This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Neueste Männerbibliothek.

Enthaltend

Erzählungen

von

H. Clauren.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler

Neueste Männerbibliothek.

Enthaltend

Erzählungen

von

H. Clauren.

Drittes Bändchen.

Der Liebe Gram hat sie getödtet.
Das Kriegs- und das peinliche Recht.
Der Wehrmann.

Wien,
Mausberger's Druck und Verlag.
1825.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVER
24 JUL 1988
OF OXFO
LIBRAR

Der Liebe Gram hat sie getödtet.

Die Ankunft.

Es ging über meine Kräfte.

Drüben im hocherleuchteten Eckhause erklang der jubelnde Toast auf das Wohl des jungen Brautpaares, und der gellende Schmetter der Trompeten, und das donnerschlagähnliche Wirbeln der Pauken war kaum im Stande, dem schrankenlosen Halloh der bechampagnerten Hochzeitgäste das Gleichgewicht zu halten. Die Rasenden, sie tranken in ihrer wilden Lust Leopoldinen den Tod, denn das Mädchen konnte mit dem Menschen nicht glücklich seyn; sie tranken mir den Tod, denn nun war meines Lebens schönste Hoffnung auf immer und ewig verloren.

Ich schlug unwillig das Fenster zu und ging in meinem einsamen Zimmer, mit einem unermeßlichen Schmerze im gepreßten Herzen, die rechte Hand geballt vor die Augen, auf und nieder.

Hätte ich weinen gekonnt, es wäre mir leichter geworden; aber es war mir alles so kalt und starr in der Seele; das Blut war mir vom Schreck der Ueberraschung in allen Pulsen stehen geblieben; mein ganzes Innere kam mir wie eine ausgebrannte Schlacke vor, so trocken und taub, so erkaltet und durch Thränen unauflösbar.

Wäre ich nur heute nicht, nur gerade heute nicht gekommen! Traf mich die Nachricht unterwegs, so —

Das Abendbrot.

Die Frau Muhme trat ein und meldete, daß das Abendessen bereit sey. »Das Hafergrützsüppchen, mit kleinen Rosinen und Mandeln,« setzte sie wirthlich hinzu, und putzte das Licht, das während meines vielleicht halbstündigen lautlosen Monologs eine fingerlange Schnuppe bekommen hatte, »wird Dir gut thun; bey dem naßkalten Schlackerwetter Tag und Nacht zu reisen ist keine Kleinigkeit, und wenn Du mit einem tüchtigen Stockschnupfen davon kommst, kannst Du von Glück zu sagen. Mein Süppchen ist eine halbe Medicin, und das Repphühnchen mit Sellerie-salat, das ich Dir in der Geschwindigkeit zurecht gemacht habe, soll Dir wohl schmecken; willst Du weißen oder rothen dazu? Ich sollte meinen, ein Glas Chateau la fitte würde Dir auf die bösen Herbstnebel gut thun! Du mußt nun heute schon so vorlieb nehmen, glaubte ich doch, nach Deinen letzten Briefen, daß Du erst den Sonntag hier wieder eintreffen könntest; wenn Du Dich aber recht tractiren lassen willst — sie haben heute zwey Mahl herüber geschickt und fragen lassen, ob Du noch nicht angekommen wärest.«

Die Einladung.

Als wären mit einem Schlage mir beyde Füße auf dem Boden festgenagelt, so blieb ich bey den Worten starr und steif stehen und fragte: »Sie haben herüber geschickt?« — Du mein Himmel, wie un-

zart doch die Menschen in der Welt seyn können, und wie unglücklich doch der Feinfühlende ist, mit Leuten solchen Schlages leben, verkehren zu müssen! Hatten denn die Aeltern nie bemerkt, daß ich ihrem Himmelskinde, ihrer Leopoldine, mein Herz, vom ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft an, hingegeben hatte, daß ich nur für sie lebte, daß ich in dem Zauberwahn gestanden hatte, ihr nicht unlieb zu seyn, daß ich mit eisernem Fleiße gearbeitet hatte, um auf den Standpunct zu kommen, ihr meine Hand biethen zu können? Hatte denn Leopoldine selbst? — doch sie war unschuldig, sie war gewiß unschuldig? Das Rittergut, das Adelsdiplom, das Herr v. Bechlingen in die Wagschale gelegt, hatte bey den Aeltern gezogen! diese hatten das Mädchen überrascht, überredet, am Ende gezwungen; und nun bitten sie mich, Theilnehmer der Hochzeitfeyer, Zeuge des vermeintlichen großen Glückes ihres überredeten Kindes zu seyn, und wollen mein ungeheures Wehe mit einem Stückchen Kuchen wieder gut machen.

Die Braut.

»Ich dachte gleich,« fuhr die Frau Muhme fort, ohne von meinem Selbstgespräch Kenntniß zu nehmen, und legte mir von ihrer Hafergrützsuppe vor, »daß Du, falls Du auch heute kämst, zu müde seyn würdest, und habe es daher in Deinem Nahmen abgesagt: hast Du aber Lust — Du wirst drüben freylich ein besseres Abendbrot finden, als ich Dir auftischen kann, denn sie haben seit drey Tagen gebacken und gebraten, als richteten sie für Könige und

Kaiser — Dein Bißchen Garderobe ist bald in Ordnung, und sie werden sich gewiß alle freuen, wenn sie Dich sehen; die ganze Stadt ist beysammen; ein wahres Crethi und Plethi, und alle in unchristlichem Wichs. Kammerraths haben ihre große Kindtaufskutsche hergegeben, die hat die Gäste alle zusammenholen müssen; es ist den ganzen Nachmittag ein Gerumpel hier in der Straße gewesen, als zöge ein schweres Gewitter über die Stadt; der Kreissteuer-Einnehmer neben an, als der einstieg, blieb ihm der Degen quer in der Kutschenthür sitzen, daß er nicht hinein und nicht heraus konnte: er feuerte, um sich wieder flott zu machen, mit beyden Beinen hinten und vorn aus, und versetzte seiner Alten, die den Fuß eben auf den Wagentritt setzen wollte, mit dem weiß geränderten Absatz seines rechten Tanzschuhes einen dergestaltigen Treff in die Mimihaube, daß, hätte die resolute Frau nicht rasch mit beyden Händen nach dem Kopfe gegriffen, das Prachtwerk in den Rinnstein gefallen wäre. — Aber Poldinchen hättest Du sehen sollen. Die Leute mögen nun sagen was sie wollen, ein hübsches Ding ist und bleibt doch die Krabbe. Als die Trauung los ging, holte mich die alte Nipps hinüber, die hat drüben kochen helfen; wir gingen oben auf die Gallerie, so daß uns niemand sehen konnte, und unten in dem großen Saale, wo immer der grüne runde Tisch steht, hatten sie Dir einen completen Altar gebaut, mit Blumen und himmelblauem Tuch umhangen, und davor stand das Mädchen mit dem jungen Bechlin-

gen, ich sage Dir, das Ding sah aus, wie ein lebendiger Engel; das hat doch eine Haut wie ein Schnee! das weiße Atlaskleid sah gegen den Hals und gegen die Brust ordentlich gelb aus, und die schwarzen Augen im Kopfe, sie brannten ihr wie feurige Kohlen; in dem nußbraunen Haar blitzte ihr der Schmuck, den sie vom Bräutigam bekommen, wie tausend Karfunkel, und in dem Bouquet am Busen hatte sie, da will ich gleich Tausend gegen Eins wetten, die Orangenblüthen von dem Stocke, den Du ihr am letzten Geburtstage schenktest; denn auf dem Wege nach der Gallerie mußten wir durch ihr Zimmer, da stand Dein Stock auf der Commode, ringsum abgeschnittene Blätter und keine Blüthe mehr dran, und die Ripps sagte im Vorbeygehen: Na, der hat heute auch schön dran gemußt, diesen Morgen noch — »fehlt Dir was, Assessorchen?«

Der Muhme Ansichten.

»Nichts,« entgegnete ich, und konnte den letzten Löffel voll Suppe, mit kleinen Rosinen überfüllt, kaum durch die Kehle bringen, denn sie war mir zugeschnürt, daß mir Luft und Athem vergingen. Mit meinen Orangenblüthen an der treulosen Brust war sie vor den Traualtar getreten, und hatte einem Andern ihre Liebe auf immer und ewig zugeschworen?

»Dummes Gerede,« fuhr die Frau Muhme fort, und zerlegte das zierlich gespickte Rebhuhn, und theilte mir die delicatesten Bruststückchen zu; »meinte da die alte Ripps, daß es in der ganzen Stadt geheißen, Du hättest auf Poldinchen ein Auge gehabt,

und würdest nun ein schönes Gesicht machen, wenn Du hörtest, daß Dir während Deiner Abwesenheit das Mädchen weggefischt wäre.« »Ich?« fragte ich mit einem mir entschlüpften so schneidenden Tone, daß die Frau Muhme, läge es ihr bey nassem Herbstwetter nicht gewöhnlich ein wenig vor den Ohren, gewiß hätte hören müssen, wie mir bey ihrer hingeworfenen Aeußerung das Herz mitten von einander gerissen war.

»Das wäre,« sagte sie lachend, während ich vor Angst, daß sie gerade diesen unseligen Text zur Tischunterhaltung gewählt, die Augen tief gesenkt auf den Teller heftete, und in das unschuldige Rebhuhn einhieb, als wollte ich an diesem meinen ganzen Unmuth kühlen, »das wäre eine schöne Partie für Dich gewesen! Erstlich was gibt Papa Bleyweisfabrikant Poldinen mit? Summa Summarum, keine zwanzigtausend Thaler; mit dem Capitälchen ist der Mann des Mädchens, wenn er nicht selbst ein reicher ist, totaliter geklatscht. Das Ding ist ja erzogen wie eine Prinzessinn, und darum verwöhnt wie eine Prinzessinn. Zu meiner Zeit mußten solche junge Dinger, und wenn die Aeltern noch drey Mahl reicher waren, in die Küche, in den Keller, in die Speisekammer, — die — vom Stickrahm zur Guitarre, von der Pallette zum Flügel, vom Bücherschrank zum Spieltisch, das sind ihre ganzen Gänge im Hause. — Im Concert, im Schauspiel, auf Bällen, o ja, da hast Du sie finden können; aber schicke sie einmahl in das Waschhaus, auf den Markt — sie würde Dir ein

schönes Gesicht schneiden. Gott verzeih unsern jetzigen Müttern die Sünde! aber sie, und kein anderer Mensch, sie sind Schuld, wenn ihre Töchter sitzen bleiben, aber was noch schlimmer ist, wenn diese ihre Männer ruiniren helfen, und Sorge und Kummer über das Haus bringen. Maß immer lachen, wenn die Leute jetzt über ihre Dienstbothen klagen, und meinen, daß es mit ihnen nicht mehr auszuhalten sey. Einfältiges Gerede, das. Weil die junge Frau vom Hause, von Küche und Wirthschaft keinen Pfifferling versteht, muß sie das ganze Hauswesen der Köchinn in die Hände geben; daß diese sich das nun zu nutze macht, die Herrschaft recht methodisch behummelt, ihre Frau für ein nichtsnutziges Ding im Hause ansieht, und sie aus diesem Gesichtspunkte auch behandelt, sich aber für unentbehrlich hält, und sich darum eine Gurke nach der andern herausnimmt, das ist alles natürlich. Laß nur ein Paar Jahre hingehen und frage dann wieder nach, was das gute Poldinchen macht; von Bechlingens ganzen Gütern ist kein Ziegel sein; der denkt sich mit Poldinens Vermögen zu retten: Eins betriegt das Andere; und am Ende müssen beyde unglücklich seyn Zeit ihres ganzen Lebens.«

»Da wäre das arme Kind sehr zu bedauern,« sagte ich, vom Blicke in dessen Zukunft wehmüthig überrascht, und heftete meine Augen auf die blutrothe Tiefe meines Weinglases, das ich dicht vor mir hielt, um nur nicht aufzusehen.

»Zu bedauern?« unterbrach mich die Frau Mut-

me mit einer eigenen Art von ungewohnter Heftigkeit. »Ein Mädchen, das keine Wassersuppe kochen kann, zu bedauern? Warum geht sie denn heraus aus ihrem Gleise? Ein Mädchen unsers Standes ist da, um dem Manne den Haushalt zu führen, ihm zu sparen, nicht, ihm zu kosten; ihm das Verdiente zusammen zu halten, nicht, es durch tausend Narrenspossen zu vergeuden; sein Hauswesen zu führen, seine vier Pfähle ihm zum Schmuckkästchen zu machen, seinen Tisch mit einem schmackhaften Gerichte zu besetzen, und durch ihren frohen Sinn ihm das einfache Mahl zu würzen; ein blanker weiß gedeckter Tisch mit einer Schüssel und ein fröhliches Frauchen daran, glaub mir, Johannes, das ist einem rechtlichen Manne der beste Hausaltar! an dem soll er sich seines Lebens freuen, und Gott danken für das, was er ihm in seiner ewigen Gnade bescheret hat.«

Der Traum-Schlummer.

»Amen,« sagte ich leise, und drückte die Augen zu, denn ich sah mich in Gedanken schon an dem Hausaltare meiner Frau Muhme, und an ihrer Stelle saß Leopoldine als meine wohlbestallte Frau Assessorinn, und rückte mir in der Frische Ihrer Jugendreize, unter Scherz und Lachen, auf den Schoß, und both mir zum Nachtisch den würzigen Purpurmund, und fragte mit ihrer Flötenstimme lockenden Silberlaut, ob wir nicht bald zu Bette —

Nein, die Frau Muhme war es, die mit kreischender Stimme äußerte, daß es Zeit sey, zu Bette

zu gehen, denn mir fielen ja, wie sie eben bemerkte, von der Reise und der scharfen Herbstluft übermüdet, die Augen bey wachendem Leibe zu! und wirklich, ich hatte in der Hitze des Gespräch's die ganze Flasche Chateau la fitte bis auf den letzten Tropfen in Gedanken ausgetrunken, war mit dem Amen eingeschlummert, und hatte auch in demselben Augenblicke schon geträumt von Leopoldinen und der Süße ihrer Küsse.

Die Polonoise.

Noch ein Mahl mußte ich, als ich allein im Zimmer war, das Fenster öffnen, und hinüber nach dem hochzeitlichen Eckhause sehen. — Es war spät Abend. Auf der Straße regte sich nichts mehr; einige obere Fensterflügel im Tanzsaale standen, wahrscheinlich der übergroßen Hitze wegen, offen; die herrliche Polonoise von Oginski, vom reich besetzten Orchester kunstfertig vorgetragen, brauste herüber. Das düstere Melancholische in den Mollpartien dieses unvergleichbaren Tonstücks ergriff das Tiefste meines Gemüths. Wie dunkel, wie hoffnungslos mußte es in der Seele des mit dem Leben zerfallenen Mannes ausgesehen haben, als er in diesen weichen schmelzenden Tönen den wehmüthigen Schwanengesang seiner unglücklichen, seiner ziellosen Liebe niederschrieb! Nach Vollendung seines Meisterwerks fand der arme Sarmate den gesuchten Tod. Einem so zerrütteten Geiste, einem im Leiden ewig unbefriedigter Sehnsucht so gänzlich aufgelösten Herzen war der endlich gefundene Jüngling mit der

gesenkten Fackel eine Wohlthat. Ich war in dem Augenblicke, die bange Klage seiner schwermüthigen Harmonien in der wunden Brust, mit dem Willkommen seines schrecklichen Endes so vertraut, daß ich ihm das widernatürliche Streben nach dem Frieden, den er sich auf dem furchtbaren Wege des Selbstmordes errungen hatte, verzeihen, daß ich ihn entschuldigen, daß ich ihn bemitleiden konnte — und Leopoldine — hatte sie für das sanfte Bittende, das in den Schmeicheltönen dieser einzigen Musik lag, hatte sie für das Ringen nach Trost und Glauben, für den lauten Schmerz der Verzweiflung, hatte sie für das letzte Wimmern der sterbenden Liebe gar kein Ohr? dachte sie denn gar nicht an mich? stand ich nicht mit dem unglücklichen Osinski auf einem und demselben Puncte? Er durfte nicht lieben, und wollte darum nicht leben. Leopoldine, die sich heute einem Dritten zugeschworen, zu lieben, war Verbrechen; was sollte ich nun mit dem Leben?

Die böse Nacht.

Des wackern Pohlen deutungsvoller Sterbegesang war schon längst verklungen, der Kreis der Gäste aus einander gegangen und die Lichter im ganzen Hause verloschen; nur in Leopoldinens Cabinet, das, nach der Frau Muhme ungefordertem Bericht, zur Brautkammer eingerichtet worden war, schimmerte durch rothseidene Vorhänge im milden Glanze einer Astrallampe, das Abendroth der untergehenden Unschuld.

Nein, nein, es war zu viel! — mein unseliges Geschick, gerade an diesem Abende angekommen zu

seyn — ich warf das Fenster zu, daß die Scheiben klirrten.

Was half mir mein Niederlegen! ich konnte — ich konnte ja nicht schlafen! Wäre doch Leopoldine häßlich wie die Sünde gewesen. Aber sie war ja schön! sie war ja zu schön! — Vielleicht — hätte ich den Muth gehabt, ihr mein Herz zu entdecken, sie um ihr Jawört zu bitten — vielleicht hätten sie mir die Aeltern zugesagt! Was hatte mich von dem kühnen Schritte abgehalten? Sorglosigkeit, gänzliche Unbeachtung der Möglichkeit, daß ein Dritter mir in den Weg treten könne; die Einbildung, daß Leopoldine meine ernsteren Absichten gewiß gemerkt haben müsse, und mir nicht gram sey, und die Bescheidenheit, nicht eher das Ziel bestimmter zu verfolgen, als bis ich eine amtliche Stellung mit hinlänglichem Auskommen erhalten. Jenes, die Sorglosigkeit und die Einbildung waren bloße Fehler, dieses, die Bescheidenheit, eine baare blanke Tugend und meine Strafe? — Mit vier Pferden zerrissen zu werden muß eine Kleinigkeit gegen die Qualen dieser Nacht seyn. Dort ist es mit einem Ruck abgemacht; — hier — meine ganze Lebenszeit konnte ich Leopoldinens Verlust nicht verschmerzen; mit jedem Abend, das sah ich im Voraus, mit jedem Abend ging meine Pein an. Wenn ich nur den verdammten Chateau la fitte nicht getrunken hätte. Wie konnte die Frau Muhme mir auch nach einer solchen Reisestrapaze, wo sich ohnehin das Blut so leicht entzündet, und an Leopoldinens Brautabende

eine so hitzige Sorte hinsetzen! Wie konnte sie mir Gedankenlosen die ganze Flasche bis auf den letzten Tropfen einschenken! Gegen den bösen Nebel, meinte sie, sey das Zeug gut! Jetzt aber erst fühlte ich etwas Nebelartiges; mein ganzes Seyn war damit umdüstert; zehn Mahl schlummerte ich ein, die jungfräulich sich sträubende Leopoldine im Arme, und zehn Mahl wachte ich, bis zum Tode erschöpft, wieder auf, denn das bräutliche Mädchen war meinem verlangenden Kosen schäkernd entschlüpft, und die alte Ripps lag wie ein bleyerner Drache auf mir, ich rang mit ihr, bis mir die letzte Kraft ausging, Leopoldine aber stand, wie die mediceische Venus, in der Liebespracht aller ihrer bloßgegebenen Reize, hinter ihren rothseidenen Vorhängen und lachte meines gigantischen Spieles.

Der Frau Ruhme riesenhaftes Deckbette war mein schwerer Drache, meine Frau Ripps, gewesen; wie konnte sie mir aber auch jetzt, wo es noch gar nicht so kalt war, diese Centnerlast von Federn auf den Hals legen, mir, der ich unter der leichtesten Decke zu schlafen gewohnt war. Daher die unruhige, fieberhafte Nacht und die bösen Träume! Was doch der Mensch für ein erbärmliches Wesen ist! ein Paar Gläser Rebensafts in ihm, und ein Paar Pfund Federn auf ihm, und er vergißt mit geschlossenen Augen seine Sitte, bürgerliche Ordnung und alle Kirchenzucht, spielt in den Armen der ersten besten Frau von Potiphar den unziemlichen Joseph, balgt sich mit einer ehrlichen Kochsfrau bis auf's Blut, und

erkühnt sich, neben den Canova's, Rauch's, Thorwaldsen's unserer Zeit, in eine mediceische Venus zu pfuschen.

Der Brautmorgen.

Wüst und müde erwachte ich fest erst gegen Mittag aus meinem unseligen Schlafe.

Drüben im hochzeitlichen Hause — warum mußte ich auch hinüber sehen — drüben lag Bechlingen mit Leopoldinen im Fenster.

Es gibt nichts Reizenderes in der Welt, als eine hübsche junge Frau am Morgen nach der Brautnacht. Verständen die Leute ihren Vortheil, so richteten sie am Tage der Hochzeit selbst nie ein Familienfest aus, denn an diesem Tage ist das schuldlose Mädchen befangen und ängstlich; es bangt ihm vor dem unbekannten Verhältniß, mit dem neu aufzunehmenden Bruder Maurer vor dem Eintritt in das geheimnißvolle Labyrinth des Salomonischen Tempels; aber wenn es die Prüfungen glücklich überstanden hat, wenn der Vorhang des Allerheiligsten ihm aufgethan worden, wenn sich ihm die Bruderkette geöffnet, wenn es das ersehnte Licht erhalten — dann ist es ihm leichter um das Herz, dann fühlt es sich fröhlicher und gestimmter zur Lust und Freude. So auch ist jede im Orden der heiligen Ehe neu Aufgenommene — o man brauchte nur Leopoldinen drüben an der Seite des Glücklichsten aller jungen Ehemänner zu sehen, um den Unterschied von heute und sonst recht augenfällig zu bemerken. — Ehedem — sie konnte roth werden, wenn man sie

nur ansah; sie schlug die Augen nieder, wenn ein Mann, den sie nicht näher kannte, sie anredete. Sie wußte vor Verlegenheit und mädchenhafter Befangenheit nicht mit sich wohin, als sie vor meiner Abreise im letzten Pfänderspiel, zur Auslösung ihres Pfandes, den an sich nicht besonders gefährlichen Kreissecretär um einen Kuß knieend bitten mußte, und heute — ihren rechten Arm hatte sie um Bechlingen geschlagen, ihre linke streichelte ihm die Wange; sie both ihm die ambrosische Süße ihrer Purpurlippen und zog sich mit beyden Händchen seinen Kopf näher, als er scherzhafter Weise sich sträubte, den Rosenkuß zu empfangen! Und das alles am offenen Fenster! nein, ich konnte nicht länger hinsehen! das Wasser lief mir im Munde zusammen, das Blut im Herzen! und doch, als hätte ein Dämon mich gebannt, ich konnte nicht weg von meinem Platze, auf dem ich wie auf glühenden Nadelspitzen stand! das frauliche Häubchen, aus dem die Ringellocken unaufhaltsam hervorquollen, der um den Alabasterhals leicht geschlungene Purpurschlü, das blendend weiße Morgengewand, das verrätherische Roth der einen, mir zugekehrten Wange, das Schelmenlächeln im Grübchen, der schalkhafte Blick der großen Augen, dieses trauliche Anschmiegen an den Neidenswerthen — ich packte vor Grimm den Fensterstock mit beyden Händen und fluchte meinem Geschick, das mich —

Bauchreißen.

»Herr Oberlandes-Gerichts-Assessor,« räusperte

es hinter mir, und ich bemerkte es jetzt erst, daß ich mich schon zwey Mahl so anreden gehört, daß ich aber im wüthendsten Neide verfehlter Liebe, nur drüben mit Seele und Sinnen gewesen, und von dem, was unterdessen in meinem Zimmer hinter mir vorgefallen war, nichts wahrgenommen hatte.

Ich wendete mich schnell um; unser alter Püffel, der Kanzelleydiener, stand, ein mächtig Actenpaket unterm Arm, in devoter Stellung da, entschuldigte, wie er sich ausdrückte, seine Hardiesse, eingetreten zu seyn, ohne auf dreymahliges Anklopfen mein „Herein“ vernommen zu haben, mit der Dringlichkeit seiner Aufträge, betheuerte, mich vier Mahl angeredet zu haben, versicherte mich seiner Freude, mich wieder glücklich angekommen zu sehen und entlastete sich seiner Actenbürde unter Abstattung eines schönen Compliments vom Herrn Oberlandesgerichtsrath Peinlich, der mich wegen eines unvermutheten Anfalls von starkem Bauchkneipen ersuchen lasse, seine auf heute angesetzten Termine für ihn abzuhalten, und sodann schleunigst bey dem, diesen Morgen mit Tode abgegangenen General-Ober-Stadt- und Land-Feuer-Versicherungs-Societäts-Cassen-Rendanten Lindweiler, vi commissionis, die Versiegelung vorzunehmen.

Abraham Moses,
contra v. Bechlingen.

Nur heute keine Dienstarbeit! — Der Kopf war mir so wüst, das Herz so voll, das Blut so fieberartig aufgeregt, ich war von der weiten Reise noch so angegriffen und — am liebsten hätte ich den ganzen Tag

am Fenster gestanden und gelauscht, ob Leopoldine denn nicht ein einziges, ein allereinziges Mahl herüber sehen würde; den Blick, den ich dann hinüber werfen wollte, ach, er sollte ihr mein unermeßliches Leid klagen, er sollte ihr meine sanften Vorwürfe über ihre unbegreifliche Eile hinübertragen, er sollte sie bittend fragen, ob sie denn mich ganz und gar vergessen habe! — Doch der ehrliche Püffel war längst abgetreten, der vor mir liegende trockene Actenstoß antwortete mir auf meine Jeremiaden keine Sylbe, und die auf dem Pfeilertischchen stehende Stutzuhr empfahl mir, mich bey der Vorrede nicht lange aufzuhalten, die Allotria aus dem Kopfe zu bringen und frisch und lustig an die Arbeit zu gehen.

Das erste Actenstück, was mir aus dem entschnürten Stosse in die Hände fiel, war verhandelt in Sachen des jüdischen Kaufmanns Abraham Moses contra den v. Bechlingen wegen schuldiger 3500 Thaler. Um zehn Uhr stand heute zwischen beyden Termin an und meine Stutzuhr wies schon auf eilf.

Ich eilte an das Fenster, um zu sehen, ob Beklagter noch drüben sey.

Leopoldine lag im ihrigen allein drüben und warf dem Dreytausend-Fünfhundert-Thaler-Schuldner, der an meinem Hause vorbey nach dem Oberlandesgerichte zu eilte, einen, zwey, drey, vier freundliche Küsse zu, mir keinen einzigen, keinen Blick; sie thut, als ob ich gar nicht da sey, als ob ich gar keine Fenster hier hätte.

Das unmenschliche Bauchkneipen! Einen unge-

legenern Streich konnte der alte Peinlich mir mit seinem verwünschten Bauche gar nicht spielen! Ich sollte nun hin, und als unparteyischer Richter mich stellen zwischen den jüdischen Moses und das christliche Ungeheuer, über welches ich zurückgesetzt, über welches ich vergessen war.

Dem, der mir das Höchste meiner heimlichen Wünsche geraubt, der da, wo meine kühnste Phantasie sich nicht einmahl im Traume hingeschwungen, mit keckem Uebermuthe geschwelgt hatte, der, wie ich jetzt zu vermuthen anfing, Leopoldinen, die ich im Stillen für mein gehalten, um ihr ganzes Lebensglück betrogen hatte, dem sollte ich — so verlangte es meine Dienstpflicht, mit Rath und That beystehen, dem sollte ich Schutz gegen alle unerlaubte Angriffe seines Gegners gewähren, den sollte ich gegen den Stamm Levi vertreten! Die Juristen sollen Engel seyn — ach, und wir sind immer nur die Juristen!

Auf dem Wege zum Oberlandesgericht schnitt ich einige Probegesichter, mit denen ich den von Abraham Moses bey mir, und von mir beym lieben Herrgott verklagten Bechlingen empfangen wollte; aber das waren lauter pflichtwidrige Grimassen; des Grimmes Feuerblitze, die mir aus den Augen schossen, hätten ihn erschlagen, und lag es ihm nicht, wie der Frau Muhme vor den Ohren, so hätte er es in den Tiefen meiner finster zusammengezogenen Gesichtsfalten donnern hören müssen.

Zum Glück hatte ich einen weiten Weg; währenddeß wandelte sich allmählig die glühende Rachlust i

festen Ernst; ich wollte Kälte affectiren, aber so weit war ich meines Gefühls nicht Meister.

Der Däumling.

Schon unten im Thorwege des uralten Tempels der Gerechtigkeit erwartete mich der Jude, pries Peinlichs Bauchkneipen als einen ihm günstigen Zufall, warf mir über den weit ausgebreiteten Ruf meiner strengen Gerechtigkeit eine Menge derber Schmeicheleyen in das Gesicht, hielt mir, aus übergroßer Höflichkeit und Sorge für mein leibliches Wohl, während wir über den langen, vom Zugwinde scharf durchblasenen Hof gingen, seinen Hut vor die Nase, und ließ mit sehr feinen Wendungen, aber doch nicht undeutlich fallen, daß, wenn ich ihm zu seinem Recht verhülfe, ich auf seine Dankbarkeit bestimmt rechnen könne; er prallte jedoch drey Schritte seitwärts, als ich ihn über diese vorlaute Weise, mich zu gewinnen, erbost, mit einem mürrischen „das wird sich finden“ anschnauzte.

Bechlingen war schon im Instructionszimmer, und empfing mich mit einer Cordialität, als wären wir die ältesten, vertrautesten Freunde. Klägers Gesicht ward um einen halben Zoll länger; „steht es so mit euch Beyden,“ war ungefähr darin zu lesen, „so hab' und bin ich verloren.“ Bechlingen, der, nach seinen triumphirenden Seitenblicken auf den Juden zu schließen, diese Entmuthigung gerade bewirken wollte, behielt, als er seines Gegners stilles Jammergesicht bemerkte, den Ton dieses traulichen Parlante bey, ließ mich gar nicht zum Worte kommen,

machte mir gräfliche Vorwürfe, daß ich der Einladung seiner Schwieger-Aeltern gestern nicht Folge geleistet; versicherte, daß seine Frau mich noch am spätern Abend ganz bestimmt erwartet hätte: betheuerte, daß ihnen allen zu ihrer gestrigen Lust nur ich gefehlt habe; zog sich scherzhafter Weise mit der Eifersucht gegen mich auf, zu der er alle Ursache zu haben fürchte, weil Leopoldine schon vor dem Jahre bey der Kirmes ewig und immer nur von mir und von nichts, als von mir, und jedes Mahl mit unverkennbarem Enthusiasmus geschwatzt habe, bath, sie nun recht bald auf seinem Gute zu besuchen, schloß endlich seinen langen Salm mit einigen empfindlichen Aeußerungen über den Oberlandesgerichtsrath Peinlich, der, wahrscheinlich aus alter Pique auf das schwiegerväterliche Haus, den Termin gerade auf heute angesetzt, und ihm damit den ganzen Lendemain verdorben habe, und tröstete sich mit dem Ereignisse, daß Gott den alten Sünder mit Kneipen im Leibe gestraft habe, wodurch seine Prozeßsache in meine, in die Hände eines wackern Freundes seines Hauses, gekommen sey, der gewiß alles zu seinem Besten kehren werde, wofür ich mich im Voraus des innigsten Dankes, und nahmentlich jedes nur irgend gewünschten freundlichen Anerkenntnisses von Seiten Leopoldinens versichert halten könnte.

Abraham Moses Visage ward noch um einen viertel Zoll länger, und mir lief das Blut roth und warm aus dem Daumen der linken Hand auf den Bogen Papier, den ich zum Instructionsprotokoll bestimmt

hatte, denn während Bechlingens Tirade hatte ich mich, ohne ihm zu antworten, auf meinen Platz gesetzt, und, um nur nicht aufzusehen, an einer Feder corrigirt; eben wollte ich ihr den Schnabel kürzen, als er erwähnte, daß Leopoldine meiner so theilnehmend gedacht: daß sie ihn schon vor dem Jahre gekannt; daß er sie bestimmt habe, mir Gewissen, Ehre und Dienstheil mit einem Kusse, oder mit einer andern selbstbeliebigen Gunstbezeigung abzukaufen, und Freude, Kränkung und Indignation hatten mich so schlagähnlich durchzuckt, daß ich Schnabel und Daumnagel mir mit einem Ruck durchschnitt.

Abraham Moses mußte kein Blut sehen können, er eilte mit Sturmschritten zum Zimmer hinaus. Bechlingen riß sein battistenes Taschentuch aus einander, band mir einen zierlichen Däumling, nähte ihn mit einer da liegenden Heftnadel zusammen, und fabrizirte ein so putziges Ding mit einem dreyzackigen Bischofsmützchen daraus, daß ich, trotz des Höllenschmerzes im Daumen und Herzen, doch beynahe hätte darüber lachen müssen.

Der Instructions-Termin.

»Barbieren wir den Juden,« räusperte mir Bechlingen, Abrahams Abwesenheit benutzend, mit heimlichem Lachen zu, »die Brut ist so nur eine Landplage, greift überall um sich, saugt wie der electrische Schörl, der Turmalin, die Asche, rundum alles Gold an sich, und kann einen Puff vertragen. Was solch eine Bestie heute einhüßt, hat sie morgen sich schon zehn Mahl wieder zusammengewuchert, und ein wahres

Christenwerk ist es, wenn man — — Moses trat wieder ein; Bechlingen schwieg, und während Moses mit komischer Gutmüthigkeit seine freudige Theilnahme mir bezeigte, daß ich nicht verblutet, schrieb ich, ohne Beyden bisher nur ein Wort entgegnet zu haben, mein „Actum“ und die Eintheilung des Protokolls.

Abraham Moses legte ein an ihn gerichtetes Schreiben vom September vorigen Jahres vor, in dem ihm Bechlingen vertraut hatte, daß Leopoldine seine Braut sey, und daß in Jahr und Tag die Hochzeit seyn werde; zu seiner deßfalsigen Einrichtung und zu den Verlobungspräsenten brauchte er 3000 Thaler, die sollte ihm Moses bis zum Frühjahr vorschießen, wo er seine Schafe scheeren, und aus dem zu lösenden Wollgelde Capital und Zinsen abtragen werde.

Bechlingen erkannte das Schreiben für richtig an. Moses hatte nicht mehr auftreiben können, als 3500 Thaler, diese dem v. Bechlingen im October v. J. vorgeschossen, und von diesem dagegen einen Wechsel, zahlbar den 30. July d. J, erhalten.

Bechlingen läugnete seine Handschrift ab. Der Jude traute kaum seinem Ohr. Er war über die unerwartete Aeußerung so erschüttert, daß er kein Wort hervorbringen konnte: ich hatte Mühe, meine Entrüstung über die unerhörte Unverschämtheit zu verbergen; meine Stellung geboth mir kalte Ruhe, leidenschaftlose Besonnenheit, aber im Tiefsten meines Innern kochte die gallsüchtigste Rachsucht.

Moses, der Jude Moses, beschämte mich durch

seinen sanften Dulderſinn. »Wenn mir hier kein Recht wird,« ſagte er, nachdem er ſich von ſeinem Staunen allmählig erholt, zu Bechlingen, und wiſchte ſich das naſſe Auge, »ſo mag Ihnen Gott verzeihen. Ich bin, wenn das Geld ausbleibt, mit Frau und Kind ein ruinirter armer Mann. Doch der Herr wird die Thränen von allen Angeſichtern abwiſchen, und wird aufheben die Schmach ſeines Volks in allen Landen, denn der Herr hat es geſagt.«

»Haben Sie,« hob ich, zu Bechlingen gerichtet, mit feſter Stimme an, und bohrte ihm mit der Schärfe meines Blicks in die Augen, »haben Sie dieſen Brief geſchrieben, ſo iſt auch der Wechſel von Ihrer Hand.«

»Beydes ſind ein und dieſelben Schriftzüge. Ich fordere Sie im Nahmen des Gerichts auf, mir bey Ihrem Gewiſſen und bey Ihrer Cavaliersparole die Wahrheit zu ſagen. Sie haben den Wechſel geſchrieben!« —

Er ſenkte das Auge, ward feuerroth, und liſpelte ein leiſes Ja.

»Dacht ich's doch,« hob Moſes, der das Donnerwetter bemerken mochte, mit dem ich jetzt über den Verworfenen losfahren wollte, ruhig lächelnd an, und gab der Sache die feinſte Wendung, die ſie nur erhalten konnte, »dacht ich's doch, daß der Herr Baron nur ſcherzte. Papa ſeliger war ein Ehrenmann; er hat mein Glück gemacht: aus Dankbarkeit habe ich gegeben dem Sohne, was ich habe zuſammen

bringen gekonnt, zu vier Percent. Wird doch seyn der Sohn, wie der Vater, hab' ich gedacht, und —

»Geschrieben hab' ich zwar den Wechsel,« fiel ihm Bechlingen hohnlachend in das Wort: »aber darum ist er noch nicht giltig; — ich war nicht mündig.«

»Straf mich nicht in deinem Zorn,« flüsterte Abraham Moses, von des bösen Schuldners Frevel hoch überrascht, leise mit zum Himmel gerichtetem Blick; mir schauderte es kalt über den Rücken hinab.

Eine zehn Secunden lange Pause. Dem armen Moses bebten Hände und Füße. Bechlingen vergaß das Athemholen, so schien er über seine eigene Schlechtigkeit erschrocken zu seyn; ich mußte mir von neuem alle Gewalt anthun, mich zu sammeln.

»Waren Sie,« fragte ich Bechlingen, und nahm mir fest vor, ruhig zu bleiben, oder es wenigstens zu scheinen, waren Sie bey ihrer Verlobung mündig?«

»Wie gehört das hierher?« sagte Bechlingen etwas verlegen.

»Ueberlegen Sie, wo Sie sind,« erwiederte ich kurz und mit sehr bestimmtem Tone, »die Reihe des Fragens ist hier an mir, nicht an Ihnen. Antworten Sie: waren Sie bey Ihrer Verlobung mündig?«

»Nein,« entgegnete er über meine, ihm nicht ganz angenehm scheinende Querfrage empfindlich.

»Nun so werden Sie — ich spreche jetzt nicht als Beamter, sondern als Freund des achtbaren Hauses, mit dem Sie so eben durch Ihre Verheirathung in verwandtschaftliche Verbindung getreten, mir nicht verargen können, wenn ich dieses heute noch von der

ehrvergessenen Ansicht Ihrer, vor Erlangung Ihrer Großjährigkeit eingegangenen Verbindlichkeiten in Kenntniß setze. Das Gesetz, auf das Sie sich beziehen wollen, ward bloß gegen die Wüschen Menschen gegeben, die durch Wucher und Betrug von der jugendlichen Unbesonnenheit leichtsinniger Schuldenmacher unerlaubten Nutzen ziehen wollen; nicht aber gegen einen ehrlichen Abraham Moses, der in dankbarer Erinnerung an das von Ihrem Vater empfangene Gute, gegen noch weniger als landesübliche Zinsen Ihnen sein Hab und Gut anvertraute. Können Sie um eines an sich so kleinen Gegenstandes, als der Ihres vorliegenden Rechtsstreites ist, Ihr Zartgefühl in der eigenen Brust tödten, die Achtung vor sich selbst vergessen, Ihre öffentliche Ehre meuchlings morden, und dem Wahne Raum geben, daß Sie makellos werden, wenn Sie sich nur hinter das Gesetzbuch flüchten, — was hat Ihre Gattinn, was deren Familie von Ihrer Erfüllung der gegen sie auch unmündig übernommenen Verpflichtungen zu erwarten, wenn es auf zehn Mahl wichtigere und ernstere Puncte ankommt? Können Sie in Fällen, wo das heiligste Recht Ihnen gegenüber steht, so ohne alles Ehrgefühl, ohne alle Billigkeit handeln; wie werden sie erst handeln in Fällen, wo zartere Rücksichten allein Ihnen die Bahn vorzeichnen? — Als Richter bin ich verpflichtet, den, der die landesherrliche Gewalt zu seiner Vertheidigung, zur Sicherung seiner Rechte aufruft, nach meinen Kräften zu schützen. Sie haben bekannt, des Klägers

Schuldner zu seyn; der Zahlungstermin ist längst verflossen; Ihr unredliches Betragen gibt ihm keine Bürgschaft, daß Sie ohne Zwangsmittel Ihrer übernommenen Verpflichtung sich entledigen werden; er muß sich also an das Nächste, Beste halten, um wieder zu seinem Gelde zu gelangen. In welchem Lichte stehen Sie, wenn er gleich von hier zu Ihrem Schwiegervater eilt und auf die Ihnen auszuzahlende Mitgift Beschlag legt, die Geschenke, die Sie mit seinem Gelde der Braut machten, von dieser zurückfordert, und —

— »Um Gotteswillen nicht!« rief Bechlingen mich unterbrechend, und rang mir die Hände entgegen.

»Nun so schaffen Sie anderweiten Rath,« versetzte ich dringend; »Sie wollten, Ihrem Briefe nach, Ihre Schuld ja mit dem dießjährigen Wollgelde tilgen; wo ist dieß geblieben?«

»Ich hatte,« versetzte Bechlingen kleinlaut, »damahls schon meine Wolle auf dem Schafe verkauft!«

»Pfuy, pfuy, Herr v. Bechlingen,« entgegnete ich mit lange verhaltenem tiefen Unwillen. »Sie bitten einen rechtlichen Mann um Hilfe, und in dem nähmlichen Augenblicke belügen und betriegen Sie ihn. Das bringt keinen Segen! Fühlen Sie nicht schon darin einen Fluch, sich gefallen lassen zu müssen, daß ich Ihnen in Gegenwart eines Dritten Dinge in das Gesicht sage, die sich ein unbescholtener Mann nie gefallen lassen darf? — Abraham Moses hat Frau und Kind, die stehen ihm näher

als der wortbrüchige Sohn seines ehemahligen Wohlthäters! Sie sind ohne Mittel, ihm gerecht zu werden; es bleibt ihm also nichts anderes übrig, als sich zu helfen so gut er kann. Ihre Frau Gemahlinn, höchst rechtlich und feinfühlend, wird sich ohne Weigern eines Schmuckes entäußern, dessen Kaufgeld einem armen schuldlosen Juden aus dem Beutel gestohlen worden ist; der Vater, ein wackerer Mann, wird ihm das etwa noch Fehlende ersetzen, und es als Lösegeld ansehen, mit dem er seine Tochter aus den Händen eines Mannes zurückkauft, an dessen Seite sie, bey solcher Denk- und Handlungsweise, nie glücklich seyn wird, der Scheidungsprozeß wird heute vor Abend noch anhängig gemacht, und Sie haben die Freude, der Verpflichtung gegen Abraham Moses entledigt zu seyn, und eins der liebenswerthesten Mädchen hiesiger Stadt vier und zwanzig Stunden zur Frau gehabt zu haben.«

»Nein, nein!« rief Bechlingen, von der quälendsten Angst gefoltert, und legte, fast weinend, die Hände geballt sich auf das Herz, »ich werde, ich will ja bezahlen. Moses, alter ehrlicher Moses, mache mich nicht unglücklich! schone mich; ich will ja Blut und Leben verschreiben!«

»Beyde Pfänder sind unversetzbar und werthlos,« fiel ich ihm bitter in das Wort; »Sie schaffen in einer Stunde das Geld, oder Moses ist bey Ihrem Schwiegervater noch vor diesem Mittag.«

Bechlingen nahm beyde Hände des Juden, den er nach seinem eigenen Geständniß — wie er sich

ausgedrückt — hatte barbieren wollen, klemmte sie in seiner dringenden Todesangst an seine Brust, und schwor mit zitternden Lippen: »Moses, guter, lieber Abraham Moses, kein Bissen, kein Schluck soll über meine Lippen kommen, ehe ich Dich nicht bey Heller und Pfennig bezahlt habe; und eß und trinke ich, so soll mir, was ich genossen, wie Gift meine Gedärme zerreißen, daß ich des qualvollsten Todes sterbe noch heute vor Untergang der Sonne. Traue mir nur dieses Mahl.« — »Um ein Uhr heute,« setzte er, als säße ihm das Richterschwert der unerbittlichen Gerechtigkeit an der Kehle, mit gedämpfter Stimme hinzu, »zahlt mir der Vater meiner Frau 4000 Thaler — halb zwey Uhr bringe ich Dir, was ich schuldig bin.«

»Wo wollen Sie Glauben verlangen?« warf ich trocken hin: Moses aber erwiederte mit einer Art gutmüthiger Theilnahme an Bechlingens Marterpein: »Ja Herr, ich traue ihm; er wird mich nicht betriegen; sein Vater war ein Ehrenmann.«

»Herr v. Bechlingen,« sprach ich, von des seltenen Menschen Rede sonderbar getroffen, »was der Mann da gesprochen, lassen Sie es auf Ihres Vaters Grabstein hauen, es ist die schönste Inschrift, wenn Sie solche wahr machen; schreiben Sie es auf eine Goldplatte und schlagen Sie um dieses ihr Adelsdiplom; nach dem, was vorgefallen, stellt Sie des Mannes Vertrauen, wenn Sie es nicht zu Schanden werden lassen, höher, als jenes Pergament.

Aber was Sie thun wollen, thun Sie bald; es ist drey Viertel auf Eins.«

Bechlingen ging ohne Gruß und Abschied. Er mochte wohl böse auf mich seyn.

Moses, der in seinen Gedanken das Geld schon in der Tasche hatte, wollte eine große Dankrede anfangen; ich schickte ihn, einen Blick auf den vor mir liegenden hohen Actenstoß noch abzumachender Sachen, nach Hause, um da zu seyn, wenn Bechlingen wirklich käme, und trug ihm auf, im gegentheiligen Falle sich morgen wieder bey mir zu melden.

Die Versiegelung.

»Befehlen der Herr Assessor nunmehr beym General-Ober-Stadt- und Land-Feuer-Versicherungs-Societäts-Cassen-Rendanten Lindweiler zu versiegeln?« fragte der eintretende Püffel, und senkte ein blankes, wahrscheinlich von Moses eben ihm in die Hand gedrücktes Silberstück in die Westentasche; ich griff in eine der Repositorien, holte das Actenstück hervor, in dem die Instruction und der Diensteid der Kanzelleydiener befindlich, heraus, unterstrich die Stelle, wo denselben bey Verlust des Dienstes die Annahme eines jeden Geschenks untersagt werden, mit Rothstift, und äußerte, daß er erst dieß einmahl lesen und dann mir nachkommen solle.

Er warf mir, als er seinen eventuellen Cassations-Bescheid gelesen, einen Blick nach, in dem sein Wunsch, mich lieber im Pfefferlande als hier

angestellt zu sehen, ziemlich deutlich lag, und das grinsende Lächeln, mit dem er die Acten zuschlug, sollte ungefähr sagen, daß das Geschenk-Annehmen hier Mode gewesen wäre, ehe ich gekommen, und daß es noch lange Mode bleiben werde, nachdem mich der Henker geholt.

Ich stürmte fort nach dem Trauerhause; der Tod war über Lindweilers langen Titel bald hinweggekommen; er hatte den Mann in der besten Kraft seiner Jahre gefaßt und ihn in wenig Tagen aus dem Reiche des Lebens in das unbekannte Paradies der dunkeln Schatten befördert. Der joviale Lindweiler, mit der bedeutenden Tasse in den Händen! Es bangte mir vor Defecten, und ich verwünschte Peinlichs Bauchkneipen zum zweyten Mahle, das mich mit dieser, wahrscheinlich sehr verwickelten Geschichte bemengt hatte.

Leichenwäscherinn, Leichenbitter, Leichencommissarius, Leichenkutscher, Todtengräber, und zehn andere Menschen dieses traurigen Erwerbs, durchkreuzten, ihren Leichenkuchen gemüthlich kauend und volle Weingläser in der Hand, die Zimmer des Verstorbenen, und waren in ihrem Gott vergnügt, daß wieder einmahl einer gestorben war; eine der Frauen, die um einen Tisch herum saßen und aus Leibeskräften Kaffeh tranken, beantwortete meine Frage, wo die Frau des Verblichenen sey, mit fast lautem Lachen, und meinte, daß die schon lange versault wäre. Auf allen diesen Menschengesichtern keine Spur von Theilnahme! Kuchen, Wein und Geld — u

diese drey Dinge drehte sich ihre ganze Welt. Ich kam mir vor, als befänd' ich mich unter lauter Cannibalen.

»Ist denn von den Verwandten des Mannes gar Niemand hier?« fragte ich, des vergeblichen Suchens nach Jemand, der mir des Verstorbenen Arbeitszimmer und Cassenbücher zeigen könne, endlich müde, den Todtenglöckner, den ich in dem Bacchantenklubb am Caffehtische erkannte, und dieser legte verdrießlich die angebissene Butterbretzel bey Seite und ging, um, wie er sagte, die Mamsell Lindweiler zu holen.

Aus dem stillen Kämmerlein, wo die Hülle des Vaters lag, kam die fünfzehnjährige Tochter blassen, vom Weinen aufgedunsenen Angesichts, die Augen roth, Federn in den Haaren, der Anzug nachläßig, den Kopf halb zur Erde gebeugt, im Blicke starre Kälte, die Stimme weich und zitternd. Ein sprechendes Bild der allertiefsten Trauer, der gränzenlosesten Gleichgültigkeit gegen alles Irdische.

Mich erschütterte die Erscheinung: wer den tiefsten Gram, wer die bis auf den Grund zerrüttete Hoffnung, wer die für immer und ewig zerissene Seligkeit der kindlichen Liebe mahlen wollte, konnte sich kein ergreifenderes Ideal wählen.

Ich machte dem Mädchen meinen amtlichen Auftrag bekannt; es hörte ihn schweigend an, führte mich in des Vaters Arbeitszimmer, händigte mir die Schlüssel zu seinem Schreibeschrank ein und wollte sich

entfernen, alles ohne ein Wort über die blassen Lippen zu bringen.

»Bleiben Sie,« sagte ich mit weichem Tone, denn das tiefgebeugte Kind mit dem kaltbleichen Gesicht, und der stumme Schmerz dieses gebrochenen Herzens rührten mich so unbeschreiblich, daß, ich weiß selbst nicht recht wie, mir das Wasser in die Augen gekommen war, und ich mich schnell seitwärts wenden mußte, um ihm nicht merken zu lassen, daß ich dem Weinen nahe war; — hatte ich doch auch meinen Vater und meine Mutter verloren, und gingen doch die Bilder jener unvergeßlichen Scheidescenen in diesem Augenblicke, wie blutig neu aufgefrischt, vor meiner Seele vorüber. »Ich erwarte,« fuhr ich, nachdem ich mich schnell gesammelt, fort, »den Protokollführer, und bitte mir Ihre Gegenwart aus, um das, was von Ihrem Privat-Eigenthum sich vielleicht mit in Schrank und Casse befindet, sogleich sondern zu —« Der Protokollführer, Herr Justiz-Secretär Klecks, trat in diesem Augenblicke ein und schnurrte der Trauernden eine Condolenz-Her, die über eine Viertelstunde dauerte. Seit Jahrzehnten zu dergleichen Versiegelungen beauftragt, hatte der Mensch das ganze Geplärr bestimmt auswendig gelernt; denn es strotzte voller Gemeinplätze, die auf alle Fälle paßten: dazu hatte er den rechten Fuß in die dritte Position gestellt, pérorirte mit einem zierlichen Porte-bras, und schnarrte bey den Stellen, die nach seiner Idee die durchschlagendsten seyn sollten, so auffallend, daß ich ein paar Mahl die Kinnbacken zusammenkneipen

mußte, um mich des heimlichen Lachens zu enthalten; selbst die kleine Lindweiler, die antheillos zugehört hatte, schien sich gelangweilt zu haben, und daß sie ihm auf den langen, nach seinem Wahne gewiß vortrefflich gesetzten Sermon auch nicht eine Sylbe geantwortet, mußte ihn gewaltig verschnupft haben, denn als wir später einen Augenblick allein waren, sprach er achselzuckend dem Mädchen, das doch kein Kind mehr sey, alle Lebensart, allen Tact, alle Tournüre ab. Lieber Gott, bloß weil es auf seine Komödie keine zweyte gesetzt hatte! So sind die Menschen.

Die Cassenrevision.

»Die lebenslustigen Genies,« sagte unser alter Sporteleassen-Rendant bey vorkommender Veranlassung oft, »sind schlechte Geschäftsmänner, wissen nichts von Ordnung und Accuratesse, und verwickeln sich in ihre eigene Confusion gewöhnlich dergestalt, daß sie am Ende weder heraus noch hinein können, und zuletzt ein Ende nehmen mit Schrecken.« Diesen Erfahrungssatz des, in landesherrlichem Dienst ergrauten Cassenbeamten im Gedächtniß, öffnete ich mit Befangenheit das Büreau des seligen Lindweiler, und dachte, wie es seyn möchte, wenn einmahl ein Dritter vor dem meinigen, während ich auf der Bahre liege, in meiner Hinterlassenschaft so eigenmächtig schalten und walten werde.

Das Journal war, wie ich beym ersten Durchblättern fand, alle Abende sehr pünctlich abgeschlossen; die Posten befanden sich jeden Tag regelmäßig

in das Hauptbuch übertragen. Beyde wiesen einen Bestand von nur einigen hundert Thalern nach. Die Cassenschlüssel lagen neben den Büchern; ich öffnete den eisernen Kasten; neben wenigen Geldrollen stand eine ganz kleine, vergoldete Truhe von Holz darin. »Meine Sparbüchse,« sagte das Kind mit wehmüthigem Lächeln, und mochte der Familienfesttage gedenken, wo die Vatergüte des Entseelten kleine Beyträge gespendet, und der Zukunft, wo all dergleichen Liebesgaben nun für immer und ewig wegfallen würden.

Während ich ihr mit der Linken die goldene Truhe reichte, griff ich mit der Rechten, um nur nicht aufzusehen, — denn das Mädchen zog beym Erfassen des einzigen kleinen letzten Vermächtnisses des verklärten Vaters die Unterlippe in den blassen Mund und biß darauf, um die Thränen zurückzuhalten, die ihm in das verweinte Auge schossen — nach dem Gelde, durchschoß es, und zählte es, und zählte es noch einmahl, und Klecks, der Vorlaute, der mitgezählt hatte, platzte mit kalter Amtsmiene heraus: »Dacht' ich's doch; ohne Defecte geht es bey solchen Gelegenheiten niemahls ab.«

»Fehlt etwas?« fragte das Mädchen, und die Paar Tropfen Blut, die ihm noch in der Wange flossen, schwanden im Nu; die Hand, die sein kleines Erbe hielt, zitterte, daß das Geld in der Truhe klapperte, und zum ersten Mahle trat Leben in die erstorbenen Augen, die, meiner Antwort entgegen harrend, auf meine Lippen geheftet starrten, als

ſolle mein Mund das Urtheil über Leben und Tod ausſprechen.

»Bey einer ſo bedeutenden Caſſa eine wahre Kleinigkeit,« entgegnete ich abſichtlich lächelnd, um ihre Angſt zu beſchwichtigen, »im Ganzen fehlen nicht mehr, als 21 Thaler 6 gr.«

»Um die hat ſich mein lieber ſeliger Vater gewiß verzählt oder verrechnet,« entgegnete das Mädchen mit entſchuldigendem Tone, ging ſeitwärts nach einem Pfeilertiſchchen, holte, während wir mit dem Zuſammenbinden der Rechnungen, Belege und Acten beſchäftigt waren, uns den Rücken zukehrend, ſeine kleine Baarſchaft aus der Sparbüchſe, zählte und ſuchte lange zuſammen, und legte eine Handvoll Geld hin und ſagte mit ſchwankender Stimme: »Mein Vater war ein ehlicher Mann; er hat nichts veruntreut; auch nicht der kleinſte Flecken ſoll auf ſeinem Rahmen haften; hier iſt die fehlende Summe.« Wohl zitterte des Mädchens Linke noch, in der es die Truhe hielt, aber darin klimperte nichts mehr, denn es hatte alles hingegeben, um des Vaters Ehre im Grabe heilig und unentweiht zu erhalten; und das bis dahin gar nicht hübſche Geſicht verklärte ſich jetzt in meinen Augen zum zarteſten Madonnenbilde, die Federn im Haare glänzten den reinſten Edelſteinen gleich, und das ſchmuckloſe Hauskleid verwandelte ſich in ein flimmerndes Sternengewand, und in ſtrahlender Klarheit ſtand der zarteſte Engel der kindlichen Liebe vor mir. Selbſt Klecks ſchien meine Viſion zu theilen, denn er ſtaun-

te das Mädchen mit stummem Schweigen eine Weile an, und brummte, die Rechnungen zusammenschnürend, halb leise vor sich hin: »Hol mich der Teufel, das war eine edle That; ich habe sieben Ragen zu Hause, sterbe ich heute mit einem Deficit von nur sechs Dreyern, ich lasse mich hängen, wenn nur eins meiner Kinder thut, wie dieses!«

Lindweilers Vermächtniß.

Mir war die That um so größer, als ich in demselben Augenblicke zufällig über die Vermögenslage des seligen Lindweilers nähern Aufschluß erhielt, und daraus ersah, daß das Mädchen arm, ganz arm war, und seine Lage kannte.

Es fiel mir nähmlich ein Blatt Papier in die Hände mit der Ueberschrift: »Verzeichniß meiner Gläubiger und ihrer von mir anerkannten Forderungen.« Lindweiler hatte dasselbe, nach dem darunter befindlichen Datum zu urtheilen, einige Tage vor seinem Tode aufgesetzt, und zwar wahrscheinlich in dessen Vorgefühl, denn darunter stand die Beyschrift von seiner Hand: »Molly weiß seit heute von diesen Schulden, wie sie aber sollen gedeckt werden, bleibt mir unübersehbar, da meine Caution, wenn sie auch ungekürzt zurückgezahlt wird, dazu bey weitem nicht hinreicht, ein weiteres Vermögen ich nicht besitze, und mein ganzes Mobiliare von geringem Werthe ist. Diese Sorge wird mir im Grabe die Erde schwer machen, und die Angst um meines verlassenen Kindes Zukunft mir keine Ruhe lassen. Heiliger Allerbarmer, laß mich in der letzten Stunde nur den

Glauben an gute Menschen nicht verlieren, sonst kann ich nicht sterben!

Ich hätte gern das Blatt manchem Hausvater gezeigt, der sorglos und jovial, wie der gute Lindweiler, in den Tag hinein lebt, mehr ausgibt, als er soll, und an die Sorge für Frau und Kind erst denkt, wenn es zu spät ist. Millionen bittere Kummer-Thränen würden jährlich weniger geweint, wenn Gatten und Väter der ernstesten und der ersten Pflicht, der Pflicht der Sorge für die Ihrigen, nachgekommen wären, da es noch Zeit war. Unsere Aeltern und Groß-Aeltern waren bessere Wirthe und menschlichere Familienväter; sie darbten es sich lieber am eigenen Lebensbedürfnisse ab, um nur den Ihrigen nach dem Tode einen Nothpfennig zu hinterlassen: unser egoistisches Zeitalter schilt eine solche Selbstverläugnung der edelsten Liebe eine reine Narrethey, und die Papa's essen jetzt Austern, ohne sich darum zu bekümmern, ob ihre Kinder nach ihrem Tode einmahl trocken Brot haben werden, und tritt dann der pflichtstrenge Ernst an der dürren Knochenhand des Sensenmannes ihnen näher, und fragt sie, wie es mit Frau und Kindern werden wird, wenn dieser unerbittliche Freund den Vater abholen werde, so ist ein leidiges Achselzucken die stumme Antwort, und der Gedanke, daß der alte Gott noch lebe, der keinen verhungern lasse, der ganze Trost. Aber die Thränen, die bangen Seufzer der Witwen und Waisen, die auf dem Aschenhügel solcher pflichtvergessenen Gatten und Väter Gott ihrem

Herrn ihre Noth im Stillen klagen, sie haben ihr eisenschweres Gewicht in der Wagschale des Allgerechten, der jedem wägt nach seinem Thun und Lassen, und Jedem vergilt nach seinen Werken.

Ich hielt das verhängnißvolle Blatt, das Molly auf die lange Dornenbahn des Lebens verwies, die alle mittellose Mädchen ihres Standes in der Regel unter tausend Entsagungen und bittern Kränkungen zu durchpilgern haben, lange in den Händen, schwankend zwischen dem Antheil an dem Schicksale des unglücklichen Kindes, zwischen dem Gefühl des eigenen Unvermögens, ihm nach Wunsch helfen zu können, und zwischen der Pflicht, ihm helfen zu müssen, wenn es nicht im Strudel der verdorbenen Welt rettungslos untergehen solle.

»Haben Sie hier Verwandte, Freunde?« fragte ich, zu dem Mädchen gewendet, mit einem Tone, dem man es anhören konnte, daß ich eine bejahende Antwort wünschte, um der Last, für Molly sorgen zu müssen, überhoben zu seyn.

»Verwandte weder hier noch anderwärts,« entgegnete sie ruhig, »aber Freunde.« Sie nannte mir einige Familien, aber von ihnen allen war das nicht zu erwarten, was ich verlangte; sie alle hatten, bey beschränkten Mitteln, für sich und ihre Kinder und nächsten Angehörigen viel zu viel zu sorgen, als ihnen Molly's Aufnahme in ihr Haus nur anssinnen zu können. Wohl mochten sie mit Lindweilers in fröhlichem Verkehr gestanden haben, so lange sie der Selige mit Flasche und Schüssel vergnügt hatte; dar-

um konnte man ihnen aber nicht anmuthend seyn, sich mit lebenslänglichen Pflichten für dessen nachgelassenes, ihnen ja doch eigentich ganz fremdes Kind zu befassen.

»Was werden Sie jetzt thun? wohin werden Sie sich nunmehr wenden? Was haben Sie für einen Lebensplan sich entworfen?« fragte ich theilnehmend, und sprach die letzten Worte viel leiser, als die ersten, denn sie trafen, sah ich, und milderte darum meine Stimme, wie Donnerschläge auf das Gemüth des Mädchens.

»Wie ich zu vermuthen Ursache habe,« fuhr ich herzlich fort, denn die Thränen, die den Augen des gesenkten Köpfchens entrollten, verriethen mir, daß sie das Traurige ihrer Lage zu würdigen wisse, »so werden Sie sich bald über den Entschluß bestimmen müssen, den Sie fassen wollen, um Ihre Zukunft« —

Die Ruhe des Todten.

Eine junge Bekannte, die eben eintrat, um der Trauernden ihr Beyleid zu bezeigen, unterbrach uns.

Klecks ging mit Acten, Rechnungen, und den vorgefundenen Geldern, die ihm ein Gerichtsbothe tragen half, von dannen; ich folgte den beyden Mädchen, die in eine Seitenkammer gingen, um den Verblichenen zu sehen.

Die Ruhe, die in den Gesichtszügen des Entseelten lag, überraschte mich. Wie konnte der Vater, der sein geliebtes Kind in so bedrängter Lage zurückgelassen wußte, so sanft eingeschlummert seyn!

Vernichtet der Tod alles Gedächtniß? Macht er dem Scheidenden den letzten Kampf dadurch leichter, daß er ihm die Sorge für die Hinterbliebenen bis auf die Wurzel nimmt? Es muß etwas der Art seyn, denn ich habe an Sterbebetten gestanden, wo die Mutter von Kindern, die sie im Leben mit nahmenloser Liebe umfaßt hatte, auf immer und ewig schied mit einer Ruhe, ich möchte sagen, mit einer Gleichgültigkeit, als ginge sie nur auf kurze Zeit von ihnen. Ist das die im Gewaltschritt des Todes herbeygeführte Stumpfheit des nach und nach absterbenden Gefühls? Ist es Betäubung der ermatteten Sinne? Ist es im tiefsten Innern der Seele der erste Lichtfunken des himmlischen Glanzes, der alles auf Erden, auch das Liebste, überstrahlt, so, daß das Irdische darüber Werth und Schimmer verliert? Oder ist es Vorgefühl des gewissen Glücks, auch jenseits nicht getrennt zu seyn von dem, was uns hier theuer und lieb war, auch von jener Lichtferne der Seligen aus, mit der Kraft höherer Schutzgeister, zurückwirken zu können auf das Wohl derer, die hienieden des himmlischen Schutzes bedürfen, auf die verwaisten Kinder unserer Liebe? — Lindweiler — was wollte der milde lächelnde Zug um den vom Todeskampfe auf ewig geschlossenen Mund des Entschlummerten, was der ruhige Frieden in dem ganzen Gesicht des Verklärten anders sagen, als den trostvollen Zuspruch zu seinem, vor ihm in Thränen zerfließenden Kinde, daß es nicht weinen solle, daß ihm jetzt, nach schwerem überstandenen Kampfe, leicht

und wohl sey, und daß der stumme Engel des Todes ihm, unter Hinweisung auf Gott, die Augen sanft geschlossen, der sein Kind in die Vaterarme nehmen, und es mit seiner Allmacht und Allweisheit beschirmen und beschützen werde.

Molly mochte Aehnliches in diesen milden Zügen lesen, sie lächelte unter heißen Zähren mit freundlicher Wehmuth dem Schlafenden zu, und bedeckte die grabeskalte Marmorhand mit ihren Küssen, aber in demselben Augenblicke schon mußte der Ueberblick ihrer Zukunft den schönen Glauben an Gottes und des Vaters Schutz und Hülfe vernichtend getroffen haben, denn sie brach in lautes Schluchzen aus, schüttelte den Kopf, rang der erstarrten Leiche die Hände entgegen, und rief mit dem Tone des schneidendsten Schmerzes: „Es ist alles verloren — alles aus!“

Schneider Schärlein.

Ein lärmender Zank, der sich im Nebenzimmer erhob, unterbrach ihren Jammer, um ihn auf einem anderen Puncte zu vergrößern. Der Schneidermeister Schärlein, einer der auf dem oben erwähnten Blatte aufgeführten Gläubiger, hatte sich eingefunden, war, mit der Oertlichkeit des Hauses genau bekannt, in die Kammer gegangen, wo Lindweilers Kleiderschrank stand, hatte, um seine Forderung wenigstens so viel als möglich zu decken, die darin befindliche ganze Garderobe ausgepackt, und war im Begriffe gewesen, mit seinem Salvum Conductus, wie er nach seiner mir fremden Grammaire den Arm voller Kleider nannte, das Weite zu suchen, als

ihm das Dienstmädchen des Hauses nachsetzte, ihm durch eine rasche Bewegung auf dem rechten Flügel in die Flanke fiel, und mit rüstiger Faust ernstliche Anstalt machte, ihm die erbeuteten Herrlichkeiten wieder abzujagen. Ein Paar kräftige Küchenpuffe zwischen die scharfkantigen Schulterblätter des Nähheldens hatten diesen dermaßen in Alteration gebracht, daß er seine ganze Beute, bis auf ein Paar schwarzsammetene Modesten des Seligen, fahren ließ, die er in der Hitze des Gefechtes die seligen Hosen nannte, welche er um keinen Preis »falliren« lassen werde, und die eine Hälfte derselben mit einem Grimme erpackte, als hinge an deren Behauptung Ehre und Leben. Anne Christine, die Küchen-Amazone, schäumte, die andere Hälfte des schwarzsammtenen Kampfpreises in den Händen, vor Bosheit und Muth, und zerrte den feindseligen Schärlein, dem, im Vergleiche gegen die stämmige Ancilla, einige Aß am Passiergewichte fehlen mochten, mit Riesengewalt zum Zimmer hinaus, doch vermochte sie ihn nur bis zur Thürschwelle zu bringen; hier stämmte er sich, als wolle er auf diesem Flecke siegen oder sterben, mit beyden Beinen gegen die Schwelle, Anne Christine that draußen desgleichen, beyde zogen unter wildem Toben und Schimpfen an den schwarzen Schuldlosen; ein kräftiger Ruck, und sie rissen laut prallend mitten von einander, und beyde, Schärlein und Anne Christine, stürzten rücklings hin, daß ihnen die Rippen im Leibe knackten, und beyde die Fußsohlen gen Himmel streckten.

Bey Fällen der Art die Amtsmiene festzuhalten, ist ein Kunststück. Es gelang mir so ziemlich, nachdem die beyden Gladiatoren sich vom Sande erhoben, setzte ich dem athemlosen Schärlein die Rechtslehre von der unerlaubten Selbsthülfe juristisch auseinander, und gab ihm auf, die auf dem Wahlplatze zerstreut umher liegenden Kleider sofort wieder in ihren Schrank zu hängen! Molly weilte währenddessen mit kindlich vertrauendem Blicke auf mir, und die sie zum ersten Mahle überwallende Empfindung, daß sie nicht ganz allein in der Welt stehe, und daß es noch Menschen gebe, die ihre Rechte verträten, schien ihr eine wohlthätige zu seyn. Schärlein aber, vom Koller der Streitsucht einmahl überfallen, fügte sich nicht in meine gelehrten Rechtsprincipien, meinte vielmehr, daß Jeder seine eigene Politik habe, und daß die Seinige heiße: zu nehmen, wo er was finde, und besiegelte jede solcher Sentenzen mit dem Kernspruche: „das is mei Grundsatz.“

Empfindlich über die Dreistigkeit seines Widerspruches, der, in den Augen der beyden Mädchen und der schlagfertigen Anne Christine, meine Amtswürde offenbar schmälern mußte, erklärte ich ihm mit kurzem, aber etwas derben Worten, daß er an diesem Theile des Nachlasses so wenig, wie an einem anderen, seine Ansprüche geltend machen könne; Fiscus gehe allem vor, und ich sey hierher committirt, um, so bald ich diesen gefährdet sehe, alles Vorfindliche unter gerichtliches Siegel zu nehmen.

„Siegeln Sie,“ schrie er, daß man es Häuser

weit hätte hören können; »versiegeln Sie alles, meinetwegen Mamsell Mollichen selber, nur meine Kleider lassen Sie aus der Sigillation. Einem Jeden das Seine, das is mei Grundsatz, und das ganze Garderobium ist meine Proprietät, denn Tuch und Fabrication debitirt mir noch der selige Desiictus, Leben und leben lassen, Herr Justiz, das is mei Grundsatz.«

»Aber in des Henkers Nahmen, Herr, hören Sie denn nicht, der Fiscus —!« rief ich, und hatte Mühe, meinen Unwillen über den Grobian zu zügeln.

»Auch vor dem Viscerale haben die Schneider das Vorrecht, das Präjudiz,« schrie er noch heftiger als zuvor, und paukte sich dazu mit der geballten Rechten in die flache Linke. »Haben Sie vom Näherrechte nichts gehört, Herr Justiz, he? Das ist das Recht der Näher, wie vordem, in den historischen Zeitläuften, die Schneider geheißen, und solches muß spectirt werden bis auf den heutigen Tag, das is mei Grundsatz.«

»Spectiren Sie, wen und was Sie wollen,« entgegnete ich ärgerlich, und hatte nicht übel Lust, ihn sammt seinen verschrobenen Grundsätzen über das Prioritätsrecht zur Treppe hinunter zu spediren, »aber diese Kleidungsstücke hier rühren Sie nicht an. Sie sollten sich schämen, in einem Trauerhause solchen Scandal zu machen. Was Ihnen gebührt, soll Ihnen werden; ich stehe für die Zahlung; jetzt machen Sie, daß Sie fortkommen!«

Die unerwartete Zahlungszusicherung machte den

hübschen, rein orientalisch geformten Gesichte mir gegenüber, und das verbindliche Billet des Vaters und die zehn Ducaten — ich wußte nicht, wohin ich zuerst hören und sehen, was ich zuerst denken und thun sollte; — den immer dünner klingenden Meckerhusten der Frau Muhme überhörte ich, sah desto tiefer und freundlicher in Veilchens wunderschöne Feuersterne, bath das interessante Mädchen, mich beym Vater zu entschuldigen, daß ich sein Billet, wegen dringlicher Einladung zu Tische zu kommen, nicht gleich schriftlich beantworte, und versuchte bey den Worten, ihr das Geld in die Hand zu drücken, gegen dessen Wiederannahme die Kleine sich aber aus allen Kräften sträubte.

Ich setzte ihr, unter der Bevorwortung, daß sie mit ihrem Zartgefühle gewiß selbst in meine Ansichten eingehen, und meine Bitte, um Zurücknahme des Geldes, beym Vater unterstützen werde, auseinander, daß das, was ich gethan, nichts als meine Dienstpflicht sey; daß ich für deren Erfüllung von meinem Monarchen bezahlt, und von meinem Gewissen belohnt werde, und daß ich in ihren Augen selbst verlieren müsse, wenn ich mehr nähme, als mir gebühre; was mir aber gebühre, hätte ich schon und ich hätte mehr: das Vergnügen, sie persönlich näher kennen zu lernen, sie bey mir zu sehen, wäre mir bey dieser Gelegenheit zu Theil geworden, folglich —

»Folglich müssen Sie,« erwiederte Veilchen mit freundlicher Grazie und feiner Gewandtheit, »bey

Ihrer strengen Gerechtigkeitliebe auch gegen meinen Vater gerecht seyn, und ihm seinen Wunsch erfüllen, dann haben wir alle drey bey der Sache gewonnen. »Er rechnet es mir,« fügte sie mit zarter Artigkeit hinzu, »als einen Beweis seines Wohlwollens gegen mich an, daß er mich mit dem Auftrage beehrte, Ihnen das persönlich zu überreichen, was durch einen Domestiken zu übersenden der Delicatesse wie der Ihnen schuldigen Achtung entgegen gewesen seyn würde; und damit ich fühlen soll, daß ich diesen Gang — es ist mein erster dieser Art in meinem Leben — nicht umsonst thue, machte er mich auf das Glück aufmerksam, einen Mann kennen zu lernen, der von den seltensten Tugenden unserer Zeit beseelt sey, denn wenn ich das wiederholen wollte, was er über Ihre, nicht allein bey seinem Rechtsfalle jetzt von neuem bewährte, sondern in der ganzen Stadt von jeher schon allgemein belobte Rechtlichkeit und Gewissensstrenge, und über die milde Weise sagte, mit der Sie sich seiner gegen seinen bösen Schuldner angenommen, so würde ich fürchten, Ihrer Bescheidenheit zu nahe zu treten, und, von der Lebhaftigkeit meiner Achtung für Sie verleitet, vielleicht mehr sagen, als die Gränze des Schicklichen, die einem dankbaren Mädchen, dem Vertheidiger seines Vaters gegenüber, recht eng gezogen ist, erlauben dürfte.«

»Aber, englisches Veilchen!« rief ich, ihre gütigen Aeußerungen über meine Wenigkeit unterbrechend, »fühlen Sie denn nicht selbst, daß ich den

guten Ruf, deſſen Sie freundlich erwähnen, und zu dem ich, wenn ich ihn wirklich erworben, nur durch die unbefleckteſte Reinhaltung meines Pflichtgefühls habe gelangen können, mit einem Mahle verlieren würde, wenn ich mich von Ihnen, meine kleine liebenswürdige Sophiſtinn, beſchwatzen ließe? Müßte nicht im tiefſten meiner Gedanken der heimliche Argwohn aufſchießen, Ihr wackerer Vater wolle mich auf den Probierſtein legen, oder für künftige Fälle mich gewinnen, beſtech —

„Sie verkennen meinen Vater,“ erwiederte Veilchen mit edlem Unwillen, und legte die Hand auf das Herz, als hätte ich es ſchmerzlich getroffen, und ein wehmüthig ernſter Blick ihrer ſchönen Seelenſpiegel ſtreifte von oben bis unten an mir herunter. „Jetzt bitte ich,“ ſetzte ſie ſehr gedrückt, und mit einem Tone, als möchte ſie über dieſen Punct gern ſich noch mehr ausſprechen, wenn es ihr in dem gewaltſam gepreßten Herzen nicht an Luft und Athem fehle, halb weinend hinzu: „jetzt bitte ich, geben Sie mir das unglückliche Gold zurück. Ihnen dankbar wollte mein guter Vater ſeyn; Sie für die Zukunft ſich gewinnen, Sie beſtechen — liegt in dem Umfange Ihres ſelbſtgerühmten Pflichtgefühles nicht auch die Pflicht, einem als rechtlich überall bekannten Manne Laſter dieſer Art nicht ohne Grund, nicht ohne nähere Prüfung vorzuwerfen? Liegt nicht auch die darin, dem liebenden Kinde den geliebten und den unbeſcholtenen Vater, ohne die allerüberzeugendſte Gewißheit, nicht zu verdächtigen? Was

müßte mein Vater für ein gemeines, für ein verbrecherisches Ungeheuer seyn, wenn er seine eigene Tochter zum Bestechen seiner Richter mißbrauchen wollte? Nein, nein — solche Lehre stehet nicht geschrieben auf den Tafeln unsers Sittengesetzes, nicht auf dem spiegelreinen Grunde seines und meines Herzens. — Geben Sie mir das Geld zurück.« Keine Stellung ist dringender, als die zwischen zwey Frauenzimmern, deren jedes in einem und demselben Augenblicke ganz entgegengesetzte Forderungen an den Mann macht.

Die Frau Muhme wollte, daß ich zu Tische kommen sollte, hustete gewaltig, und befahl dem Dienstmädchen, das Essen zum dritten Mahle wieder hinaus zu tragen, und es nun zu Schanden kochen und braten zu lassen, so vernehmlich, daß mir der scharfe Ton ihrer Scheltworte die hungerige Seele fast zerschnitt; und Veilchens stillweinende wunderschöne Augen verlangten mit dem heiligsten Rechte der Welt die augenblicklichste Versöhnung und Ehrenerklärung.

Dieß Mahl, wie vielleicht es auch anderwärts öfter der Fall seyn mag, war die magische Kraft dieser, unter klarem Perlenwasser stehenden Sonnensterne stärker, als die des bösen Krampfhustens in der Kehle meiner ehrlichen Alten; ich that, als ob ich ihn nicht hörte, wendete mich zu Veilchen, umschlang es mit meiner Rechten, und sprach, indem ich ihr das Gold reichte, sanft beschwichtigend: »mein reizendes Veilchen, wir haben uns beyde ein-

gnder mißverstanden. Wir wollen uns weiter nicht streiten: es wäre ja wahrhaftig ewig Schade um die Süße des Augenblickes, in welchem ich das neidenswerthe Glück habe, ein so himmlisches Veilchen in meinen vier Wänden zu sehen. Der unselige Gegenstand unsers Streites, dieß verdammte Röllchen Gold — es gehöre keinem von uns beyden. Verwenden Sie es zu einem milden Zwecke, und die Freude des hülfsbedürftigen Empfängers verherrliche die Feyer unserer Wiederversöhnung.« Bey diesen Worten, deren Schluß sie freundlicher lächelnd anhörte, drückte ich ihr einen herzlichen Kuß auf die frischen Purpurlippen, und gab ihr zum Danke für das gütigst übernommene Amt eines Almoseniers einen zweyten, und zur Feyer unsers glücklich hergestellten Friedens einen dritten, und zum Abschiede einen vierten, und zur Besiegelung meiner Versicherung, daß ich sie unermeßlich liebenswürdig finde, einen fünf — da rasselte es an der Klinke der Thüre, die in die Nebenstube der Frau Muhme führte, Veilchen, das sich unter sanftem Sträuben meinem Arme zu entwinden schon lange versucht hatte, schlüpfte behend zum Zimmer hinaus, und die Frau Muhme trat ein, und fragte mit verhaltenem Grimme, ob mir denn nun endlich gefällig wäre, jetzt, zur Caffeh-zeit, das Mittagsmahl einzunehmen: ich setzte mich, überselig, das Desert vor der Suppe genossen zu haben, nach einem Dutzend Entschuldigungen über mein langes, durch Dienstverrichtungen bewirktes

Ausbleiben, zu Tische, der maulenden Frau Muhme gegenüber.

»Dienstverrichtungen!« murmelte sie vor sich hin; ich wünsche, daß Deine künftige Frau eine recht langmüthige sey, denn es gehört eine engelgleiche Geduld dazu, sein liebes Essen, an dem man den ganzen Morgen mit Sorgfalt und Mühe gekocht und gebraten hat, über die lieben Dienstverrichtungen bis in den Grund verdorben zu sehen.«

Hatte die Frau Muhme durch die Thürklinke mein Friedens-, Dank- und Versöhnopfer, das ich auf dem schönsten Altare des jungfräulichen Liebreizes, auf Veilchens schwellende Lippen, niedergelegt hatte, mit angesehen? Ich weiß es nicht, aber ihre ganz eigene Betonung des Wortes, Dienstverrichtungen, ließ mich fast etwas der Art vermuthen; ich fand indessen für räthlich, die weitere Erörterung dieses Umstandes auf sich beruhen zu lassen, lobte, im Gefühle, daß die Frau Muhme, an deren gastlichem Tische ich während meines zweyjährigen Hierseyns mich täglich, ohne alle Kosten, satt gegessen, allerdings die billige Berücksichtigung von mir zu fordern berechtiges war, ihre Hausordnung nicht zu stören, die aufgetragenen Gerichte über alle Maßen, bestätigte meine Behauptung, daß das Essen, trotz der Verspätung, nicht im mindesten verdorben, durch tüchtiges, meine Kräfte fast übersteigendes Zulangen, und hatte die geheime Freude, ihr Gesicht in dem Grade nach und nach sich wieder aufheitern zu sehen, in welchem ich es mir schmecken

ließ. Lieber Gott, was thut man nicht, um einem Menschen seinen Seelenfrieden wieder zu geben! Ich nahm von Allem doppelte Portionen, so daß ich, als der zierlich geschmückte Fasan mit Rothkohl auf den Tisch kam, kaum mehr konnte, aber, als ich die Selbstgefälligkeit gewahrte, mit der die Frau Muhme, nachdem sie den bunten Schweif und das gekrönte Haupt des Königs unter dem eßbaren Gefieder bey Seite gelegt, mir die halbe zartgespickte Brust der Vogelmajestät mit der Versicherung auf den Teller schob, daß so feist und so delicat ihr selber fast noch kein Exemplar dieses Prachtthieres vorgekommen sey, strengte ich mich, mit edler Selbstverläugnung meines zeitlichen Magenwohls, doch noch an, ihrem dringenden Verlangen zu genügen, und eraß mir die Wiederkehr ihres ungetheilten Wohlwollens.

Die Federn in den Haaren.

Unser Tischgespräch hatte mit dem mosaischen Glauben angefangen, gegen dessen Genossen die Frau Muhme, noch im ersten Aerger über meine Dienstverrichtungen, einige harte Aeußerungen unumwunden von sich gab, mit denen sie wahrscheinlich die Würze der von Veilchen eingetauschten Küsse mir zu versalzen beabsichtigte; jetzt hatte es sich allmählig zur christlichen Barmherzigkeit gewendet; ich hatte ihr von dem Stand der Dinge in dem ihr aus früherer Zeit wohl bekannten Lindweiler'schen Hause erzählt, und das Schicksal des verwaisten Mädchens schien ihr nahe zu gehen.

»Ich entsinne mich,« sagte sie mit mütterlicher Theilnahme, und applicirte mir einen Löffel voll eingemachter köstlicher Hahnebutten auf den Teller, »ich entsinne mich des Dinges noch als Kind, wo es mein seliger Mann immer sein kleines Pfingströschen nannte, weil es so hübsch und so einfach und bescheiden war; was wird aus dem armen Wesen nun werden!«

»Meine Hahnebutten,« entgegnete ich halb lachend, und faßte eine derselben beym Stiel, und labte mich an ihrer aromatischen Süße, »waren ehedem auch Pfingströschen; kömmt Molly in gute Hände, so kann vielleicht —«

»Scherze nicht so lieblos, Johannes,« erwiederte die Frau Muhme mit ernster Frauenmilde. »Eure Gesetze sind hart, sind ungerecht gegen unser Geschlecht; hätten nur Frauen mit in dem Rathe sitzen dürfen, in dem die Gesetze gemacht worden, sie hätten anders, ganz anders ausfallen müssen. Ein Knabe, der Vater und Mutter verliert, ist wohl auch übel daran; ein Mädchen aber noch zehntausend Mahl schlimmer. Das Gesetz gibt ihm einen Vormund; in der Regel aber ist der auch darnach. Eine Vormünderinn sollte es haben, die es bemuttere und bewahrte vor den sündigen Nachstellungen der Männer; die ihm mit gutem Beyspiel vorangehe und mit frommer Lehre nachhelfe; die es unterweise in dem, was ihm zu wissen nöthig, und die ihm die Liebe der Entschlummerten durch herzliches Wohlwollen ersetze. Von dem allen wissen

eure kalten Gesetze nichts; die Waise bekommt einen Vormund, und damit Punctum. Der — ? was kümmert den die ganze Sache; hat er doch nichts davon als Laufen und Zeitverlust. Das Mädchen, zumahl wenn es, wie hier, ein armes ist, bleibt sich selbst überlassen, und wenn die Aeltern auch einen guten Grund gelegt, die Männer, besonders wenn das Mädchen nicht häßlich ist, rütteln und wackeln so lange daran, bis der Grund locker und mürbe wird, und von selber auseinander fällt; alles was die Aeltern gebaut, stürzt dann unaufhaltsam nach, und das Mädchen ist ohne Rettung verloren. Glaub mir, Johannes, so ist schon manches untergegangen, und — die Molly geht auch unter! Gib Acht, sie geht auch unter!

»So seyn Sie ihre Vormünderinn, seyn Sie ihre Mutter,« fiel ich, von der Besorgniß der biederherzigen Frau für das fremde Kind gerührt, ihr in das Wort. »Ihrer Hauswirthschaft vorzustehen sind Sie zwar, Gott sey Dank, noch rüstig genug; aber zuweilen — Sie haben es oft selbst geäußert — zuweilen wünschen Sie sich doch eine kleine Hülfe; was würde das Mädchen nicht alles bey Ihnen lernen können: was müßte aus ihm, unter Ihrer Leitung, nicht werden! Ihre schöne Masse von Wissen und Kenntnissen im Felde des Hauswesens erbte sich auf dasselbe fort; Sie sähen sich in diesem flinken, thätigen wirthlichen Mädchen wie im Spiegel Ihrer Jugend wieder, Sie —«

»Also Du meinst,« sagte sie mit einem Tone,

dem man es anhörte, daß die Idee ihr just eben nicht so uneben vorkomme, »daß ich die Lindweiler ganz zu mir nehmen solle?«

»Von sollen kann hier keine Rede seyn,« fiel ich ihr in das Wort, »aber unvortheilhaft würde es weder für Sie noch für das Mädchen —«

»Noch für den Herrn Oberlandesgerichts-Assessor seyn,« fuhr sie, mich parodirend, aber doch auf eine, dem Plane im Ganzen beyfällige Weise fort, »wenn wir so ein junges, munteres, hübsches Ding in das Haus nähmen, das dem Herrn Assessor in müßigen Stunden zum angenehmen Zeitvertreib —«

»Hübsch,« unterbrach ich sie, um den Schein aller Eigensucht bey diesem Vorschlage gänzlich zu entfernen, »hübsch ist das Mädchen durchaus nicht, wenigstens sah es heute, mit dem vom Weinen aufgedunsenen Gesichte, und mit den rothen Augen, nichts weniger als hübsch aus; übrigens ging es nur so in den Kleidern, und die Federn in den Haaren —«

»Federn in den Haaren?« wiederholte die Frau Muhme, und legte Messer und Gabel weg, und das Gesicht in fast verdrießliche Falten, »nein Johannes, da ist es nichts. Ich hatte schon angefangen, mir es als recht angenehm zu denken, wie es seyn würde, wenn ich ein Mädchen nach meinem Sinne zur Seite hätte, was mir alles an den Augen absähe, und mir alles zu Danke machte, aber — Federn in den Haaren — ich weiß nicht,

ob es ein Compliment für unser Geschlecht war, oder keins, aber mein seliger Liebster sagte immer: »»ohne die höchste Sauberkeit im Aeußern, ohne die strengste Reinlichkeit an jedweglichem Theile des Körpers, und ohne pedantische Entfernung selbst alles Scheins von Unordnung, ist ein schönes Mädel keinen Pfifferling werth.«« Man sollte denken, was schön sey, bliebe es, auch wenn hie und da ein Kleckschen darauf säße; nimm eine recht volle reife, recht saftige Pflaume, der lichtblaue Thau, mit dem sie überduftet ist, was ist er anders, als Unrath, ekliger Dunst, der eigentlich auf die Pflaume nicht gehört, und den wir sorgfältig abwischen, ehe wir sie genießen? Aber ich mag ihn gern leiden, es ist, als kleide er die Frucht gut, wenigstens wird sie uns darum nicht im mindesten ekel, sie bleibt in unsern Augen eben so schön, als sie es ohne diesen schleyerartigen Ueberzug ist; aber mit der Schönheit der Frauen ist es anders, die ist delicater; stecke eine Venus in ein von Fett- und Caffehflecken verunstaltetes Gewand, ziehe ihr schlecht gestopfte Strümpfe an, in denen die Löcher zusammengeflickt sind, daß sie aussehen wie Karpfenschnäutzchen, und durchstreue das ungekämmte Haar mit Bettfedern — ich stehe Dir dafür, jedes Männerauge wird sich mit Grauen, wenigstens mit Widerwillen, von Deiner Cythere abwenden, und dafür auf dem ersten besten Nymphchen mit Wohlgefallen verweilen, das ihm in zierlich geordneter Kleidung und blendend reiner Sauberkeit entgegen tritt. Die Männer, im

Puncte der äußersten Nettigkeit, selbst nicht immer die ersten Muster-Exemplare, machen an das Frauengeschlecht hierin die strengsten Anforderungen. Noch muß ich lachen, wenn ich an unsern Pastor Primarius denke; der hatte sich zur zweyten Frau bereits halb und halb eine junge Witwe gewählt, die ihren Vers machte, ein Paar Bücher geschrieben hatte, mehrerer Sprachen mächtig war, mit einem Worte eine Gelehrte; dabey war sie nicht häßlich, und hatte ein Paar recht lebendige Augen im Kopfe, die unsern guten Primarius außer alle Fassung gebracht und ihm den stillen Entschluß abgewonnen hatten, mit der Frau bey der ersten Gelegenheit ein ernstes Wort der Liebe zu sprechen. Beyde aßen bey uns. Ich sehe sie noch vor mir; sie war etwas abenteuerlich angezogen, so, daß man sie allenfalls für eine Marketenderinn der feineren Classe hätte halten können, doch war dagegen im Ganzen nicht viel auszusetzen. Bey Tische haben wir unter andern Milchreiß, das Leibgericht des Primarius, das ich ihm darum aus Scherz bereitet hatte. Der Frau Gelehrtinn war es nicht gesalzen genug, sie griff daher, auch ein Bißchen marketenderartig, mit bloßen Fingern in das Salzfaß, hielt das genommene Salz, in einem lebhaften Dispüt über den Scepticismus vertieft, eine Zeit lang zwischen dem Daumen und Zeigefinger, und streute es dann auf den Reiß, und alle die Körner fielen rabenschwarz auf den weißen Milchreiß nieder; sie fielen auf die Liebespläne des guten Primarii wie vernichtende Hagelschlossen;

gab in diesem Augenblicke den ganzen Heirathsgedanken auf, und that wohl daran; und so, mein lieber Johannes, werden auch wir wohl thun, den Wirrkopf seinen Gang gehen zu lassen: das Schicksal wird ihm die Federn wohl auskämmen, wenn es ihm nöthig ist.«

Was ein Wort in der Welt oft schaden kann! Hätte ich nur das von den dummen Federn nicht gesagt; die Tante war auf so gutem Wege, sie hatte das unglückliche verlassene Kind wahrhaftig in ihr Haus genommen, und hätte das Mädchen sich in sie zu schicken verstanden, so wäre sein Glück zeitlebens gemacht gewesen; und ein einziges, meiner Unbesonnenheit entschlüpftes Wort! — An solchen Fäden hängt oft Menschenglück! Die Frau Muhme hatte nur das Wohl und Wehe *eines* Mädchens in der Hand gehabt: wie segensreich, wie folgenschwer, wie nachtheilig mag ein Wort der Art, vor den Großen der Erde gesprochen, oft seyn! Wehe dem Menschengeschlecht, wenn die Umgebungen dieser Großen so unbesonnen sind, wie ich es eben gewesen war, meiner Frau Muhme gegenüber! Wehe, drey Mahl wehe, wenn sie noch mehr als unbesonnen, wenn sie böswillig, wenn sie schadenfroh, mißgünstig bestochen, wenn sie schlecht sind! Aergerlich auf mich selbst, versuchte ich drey Mahl bey der Tante wieder einzulenken, aber ich brachte sie nicht herum; sie hatte nun einmahl ihren Kopf aufgesetzt, und ging im Schritt durch.

Der Gram der Liebe hat sie getödtet.

Mißmuthig warf ich nach dem Essen den Mantel um, das Nachmittagsstündchen im Freyen zu genießen; die Frau Muhme, in meinem Glanze sich selber gefallend, rief mir nach, ob ich meinen neuen Pelz nicht umnehmen wolle; zum Glück war die Witterung so milde, daß es wirklich lächerlich gewesen wäre, im Pelze auszugehen; ich konnte daher das versetzte Kleinod heute ohne Opfer verschmerzen, und antwortete lachend, daß ich im Winter meinen Zobel schon hervorholen würde.

Die Sonne des Spätherbstes warf, sich bald zum Untergange neigend, ihre wärmelosen Strahlen auf die erstorbene Erde; draußen auf dem Thürmlein der Friedhofkirche, an der ich eben hinwegging, meldete das Bimmeln der kleinen Todtenglocke Lindweilers Absterben, und verkündete den Schläfern unter dem kalten Moose die baldige Ankunft ihres neuen Mitbürgers; rund um mich bedeckten die längst abgefallenen, schwarz verwesten Blätter der entlaubten Alleebäume den Boden, und vor mir unten am Horizonte lagen die hohen Berge in schneeigen Nebeldunst dunkel verhüllt.

Alles Bild der Auflösung, des Nichtigen, des Vergänglichen unterm Monde, der blaßgelb über dem Schwarzwalde stand.

Ich sah über die niedrige Friedhofsmauer, und die Stille, die auf der großen Schlummerstätte all der Lebensmüden ruhte, that meinem Herzen so wohl, daß ich mir Zeit gönnte, und eine ganz

Weile stehen blieb, und das Todtenfeld überschaute, auf dem die weißen Leichensteine mit den goldenen Inschriften, von dem letzten Schimmer der sinkenden Sonne beleuchtet, schweigend prangten, und die eitele Herrlichkeit, und die längstvergessenen Tugenden ihrer Grabesbewohner der gleichgültigen Nachwelt erzählten; der laue Abendwind spielte mit den verwitterten Bändern der welken Kränze, die hie und da ein einfaches Todtenkreuz schmückten. und mit neuer Wehmuth ergriff mich die schon einige Mahle gesehene herrliche Marmorgruppe bey der Gruft des schönsten Mädchens der Stadt, das ihren Geliebten im Felde verloren hatte, und kurz darauf vor Kummer gestorben war. Mars zerbricht erbarmungslos dem kleinen Cupido die Pfeile; dieser hat dem Jüngling mit der gesenkten Fackel sein Leid geklagt; ihn tröstend löst dieser den Myrthenkranz aus dem Haar des entschlummerten Mädchens. Die eben jetzt im matten Golde des stillen Mondlichts erglänzende Inschrift:

»Der Gram der Liebe hat sie getödtet,«

enträthselt dem ununterrichteten Leser die Geschichte der — was war das? Regte sich nichts dicht hinter der Gruppe? — zwey schwarze menschliche Figuren? Nein, nur eine und eine halbe — wunderliche Formen, sich seltsam gestaltend in der halben Beleuchtung des trübe ummölkten Mondes: ich hatte, ohne es selbst recht zu wissen, die Kirchhofthüre in der Hand, öffnete sie leise, schritt, das Ziel meiner Neugierde unverwandt im Auge, über die Grabhü-

gel der in Gott Ruhenden, bey dem weinenden Cupido vorüber, gewahrte, jetzt etwas näher gekommen, ein weibliches Wesen, das auf den Knien lag und den Blick tief zur Erde gesenkt hatte, und aus dieser hervorragend einen Menschenkopf, und erkannte endlich Molly, die still zu bethen schien, und den Todtengräber, der in der frisch gegrabenen Gruft stand, und dessen Kopf bloß aus der Erde hervorragte.

Molly erhob sich, ohne mich zu bemerken, sagte dem Todtengräber laut gute Nacht, lispelte dann leiser, mit dem Gesichte zu einem rechts liegenden Grabhügel gewendet: „Schlafe wohl, mein Mütterchen,“ und drehte sich nun nach der Thür zu. Wohl erschrack sie ein wenig, als sie im Halbdunkel eines fremden Mannes ansichtig ward; als ich aber näher zu ihr trat, und sie mich erkannte, schien es ihr, nach der Herzlichkeit, mit der sie mich bewillkommte, nicht unlieb zu seyn, einen Bekannten zu finden, der sie bey hereinbrechender Nacht nach Hause geleite.

„Ich habe dem Vater sein Schlafstübchen bestellt,“ sagte sie weich, „er ruht dicht neben der Mutter, Sie hatten sich einander im Leben lieb, nun sollen sie einander auch im Tode nahe seyn; ich hatte mir es recht hübsch ausgedacht und jetzt wäre es zum Pflanzen gerade noch Zeit gewesen; ich wollte beyde Gräber mit Rosen dicht umsetzen lassen, und dann hätte ich die Zweige in einander gebunden, daß es, wenn sie geblüht, ringsum einen lebendigen Kranz gegeben hätte, aber —“ sie hielt inne und

that, als wäre sie von dem Dornenreisig unterbrochen, das sich an den Saum ihres Kleides gehängt hatte, und das sie jetzt loszumachen bemüht war.

»Nun, aber?« fragte ich, ihre hübsche Idee beyfällig theilend.

»Der Todtengräber wollte,« entgegnete sie verlegen, hielt dann inne, und setzte nach einer Weile über die Verfehlung ihres kindlichen Wunsches sichtbar niedergeschlagen, leiser hinzu: »es geht nicht.«

Wir gingen jetzt eben an der Gruft des vor Gram gestorbenen schönen Mädchens vorüber. Molly hatte es gekannt und sprach zu dessen Lobe. »Der Gram der Liebe hat sie getödtet,« sagte ich, die bedeutsame Inschrift im Vorbeywandeln noch ein Mahl lesend, und äußerte mein Bedauern über den frühen Tod der Unglücklichen.

»Die Inschrift,« versetzte Molly und warf den Blick des trübegeweinten Auges in die zerrissenen Lichtwolken, die am Monde vorübereilten, »hätte sich das Mädchen nicht setzen lassen; das ist die Sprache der gebeugten Aeltern, nicht des neidenswerthen Mädchens; der es liebte war ja vorausgegangen; was sollte die Verlassene noch hier in der fremden, leeren Welt? »»Die Seligkeit der Liebe hat sie hinüber gerufen,«« hätte ich auf den Stein schreiben lassen, wenn überhaupt etwas geschrieben seyn müßte. Sie nennen das Mädchen unglücklich. — Der Bildner hat sich tiefer in die Lage gedacht; der Todesengel berührt die weinende Liebe tröstend, die Stirn des Verklärten; mit diesem Augenblick ist seine gesenkte

Facket erloschen, ihr Athem verhaucht; aber in den Zügen ihres himmlischen Gesichtes ist kein Schmerz zu lesen, denn sie ist die Seligste unter den Todten; ihr Sterben war ein kurzer Schritt aus dem Kreise der kalten Menschen in die lebenswarmen Arme dessen, der ihr das Liebste war. O mein Gott und Herr! wenn diese Nacht meine letzte hienieden wäre; wenn sie mich hier heraustrügen und mich betteten zwischen die Liebsten meines Lebens, zwischen Vater und Mutter, würden Sie mich denn bedauern, mich für unglücklich halten? Würden Sie, und Alle, die nur einigen Antheil an mir nehmen, sich nicht freuen müssen, daß Gott in seiner Barmherzigkeit es so wohl mit mir gemacht? Glauben Sie, als ich vorhin in die Tiefe des Grabes hinab sah, das sie meinem Vater bereitet, wie gern, wie unaussprechlich gern hätte ich mich hineinlegen lassen, um nie wieder daraus zu erstehen.« Das alles sagte sie mit so bestimmter tiefer Resignation, daß man fühlte, es seyen nicht bloße Worte, die sie spreche; meinen, ihr aus allen Winkeln unserer armseligen Philosophie zusammengesuchten Trost- und Beruhigungsgründen setzte sie ein schweigendes Kopfschütteln entgegen, und erwiederte, als ich sie auf den Glauben an Gott und die Menschen verwies, unter lautem Schluchzen: „Noch habe ich heute und morgen die sterbliche Hülle meines Vaters bey mir; übermorgen habe ich gar nichts mehr, als das Gefühl, den Menschen und mir eine Last zu seyn. Mein ein-

ziges Glück ist der Tod; wollen Sie mir Gutes wünschen, so wünschen Sie mir diesen.

Das Weinen übermannte sie so, daß sie das Tuch vor den Mund nehmen mußte, um den uns Begegnenden nicht aufzufallen; ich verfluchte im Stillen die infamen Bettfedern. Hätte ich nur das nicht gesagt! die Frau Muhme hätte das Kind bestimmt zu sich genommen, und dann würde sich bey dem armen verlassenen Wesen die Liebe zum Leben wohl auch wieder gefunden haben.

Als wir uns dem Thore näherten, wo die Straße lebendiger ward, trennte sie sich, unter dem Vorgeben dringender Besorgungen, von mir, und eilte voran; anfangs wurmte mich das; es sah aus, als ob ich ihr draußen, wo uns niemand sah, gut genug gewesen, sie vor möglichen Unannehmlichkeiten zu schützen; hier aber, wo ich ihr in dieser Hinsicht überflüssig, von ihr ihrem guten Rufe für nachtheilig gehalten worden wäre. Ein Gefühl der Art war es auch zuverlässig gewesen, was sie bestimmt hatte, im Thore von mir abzugehen; aber je ruhiger ich ihr Betragen prüfte, desto mehr mußte ich es billigen und ihren feinen Tact gut heißen. Was hätte man von ihr denken sollen, wenn man sie, den Vater noch auf der Bahre, mit einem jungen Manne im Mondschein hätte lustwandeln gesehen! denn daß wir rein, wie die Engel im Himmel, vom Gottesacker kamen, und daß wir den ganzen Weg über kein anderes Wort, als von Tod und Sterben gesprochen, konnte uns freylich kein Mensch ansehen.

Aber wer war es, der dem Mädchen dieß feine Schicklichkeitsgefühl, diesen zarten Tact in Kopf und Herz gelegt hatte? Vater Lindweiler nicht, denn er saß von früh bis Abend in seiner Feuercasse, und dann im fröhlichen Kreise; die Mutter auch nicht, denn die war vor Jahren schon gestorben. Ueberhaupt, das Mädchen hatte eigentlich gar nicht schlecht gesprochen, für seine Jahre gar nicht schlecht! Wo hatte es das alles her? und wie war es denn, hatte es nicht auch gethan, als wisse es schon etwas Näheres von der Liebe? „Die Seligkeit der Liebe hat sie hinüber gerufen,“ hätte, nach ihrer Meinung, die Inschrift draußen auf dem schönen Monumente lauten sollen! Nun sag' um Gotteswillen ein Mensch, wo das bey einem solchen, den Kinderschuhen kaum entwachsenen Mädchen alles herkommt — wo das am Ende hinaus will! „Die Seligkeit,“ wiederholte ich mir sinnend langsam, „die Seligkeit der Lie—“

Abraham Moses.

„Guten Abend, Herr Assessor!“ rief mir, in diesem Augenblick höchst ungelegen, Abraham Moses entgegen, der mich in der Thüre unsers Hauses erwartet hatte. „Ich bin böse auf Sie!“ fuhr er halb in Scherz, halb in Ernst fort, und begleitete mich auf mein Zimmer, „und ich bin gekommen, um mich mit Ihnen zu zanken.“

Eine gute Geschichte! Bestimmt hatte Veilchen ihm von den Dank-, Versöhnungs- und Friedenstractats-Siegeln erzählt, die ich ihr auf die Lippen gedrückt, und nun wollte Papa — aber nein, er

kam bloß, um mich in seiner Manier auszuschelten, daß ich ihm den Willen nicht gethan, und um mir nun auf andere gefällige Weise, durch seine Redensarten, seinen Dank für meine erfolgreichen Bemühungen abzustatten.

»Ich meine es gut mit Ihnen,« äußerte er unter andern im warmen Eifer für mein Bestes, »und darum müssen Sie mir nicht zürnen, wenn ich Ihnen frey heraus sage, Sie kennen die Welt nicht, und werden, wenn Sie sich nicht ändern, darin nicht fortkommen, nicht Glück machen. Nehmen Sie Lehre an: Sie sind jung, und es wäre Schade um die schönen Kenntnisse und den großen offenen Kopf, wenn Sie nicht hoch fliegen bis auf den Punct, wo Sie können winken und Gutes thun, mehr als jetzt.

Ich unterbrach ihn mit spitzigem Dank für seine sogenannten guten Lehren, und bath, sie für einen wißbegierigen Schüler aufzuheben, indem ich keines andern Lehrers bedürfe, als meines Gewissens, und mich nie zu etwas verstehen würde, was dieses mißbillige; aber er ließ sich nicht stören und rief: »Was Gewissen! Hören Sie zu: andere Leute haben auch Gewissen, und kommen weiter als Sie. Glauben Sie denn, daß die Vornehmen und Reichen, vor denen die ganze Welt sich bückt, und die an unsichtbaren Fäden lenken die Ersten im Lande und alle große Geschäfte, nicht auch ein Gewissen haben? Lieber Herr, merken Sie sich, wo Sie fünfzig solche sehen, die von unten auf herauf gekommen sind zu hohen Ehrenstellen, und von Nichts zu Vielem, da

können Sie Einen nur darunter annehmen, der jene durch sein wahres Verdienst, diese durch redlichen Fleiß und zweckdienliche Thätigkeit erworben; dem zweyten hat es der Zufall in die Hände gespielt; die übrigen acht und vierzig haben es durch Ränke und Schwänke, durch tausend heimliche Mittel, durch rücksichtsloses Zurückdrängen anderer Verdienterer, durch dummdreistes Ueberheben des eigenen Werthes, durch Fürsprache heimlich gewonnener und nun dafür tüchtig drängelnder Connexionen, und allermeistens durch unmittelbar und mittelbar gespendetes Gold errungen. Ohne Gold, Herr Assessor, machen Sie in der Welt nichts; was im Kleinen beym Gerichtsschöppen auf dem Dorfe gemacht wird durch Eyer und Butter und derley werthlose Geschenke, das wird gemacht in der Kreisstadt durch Thaler, in der Hauptstadt des Regierungsbezirks durch Louisd'ore, in der Residenz durch Säcke voller Gold. Sie sind der jüngste Assessor im Lande, und ich bin ein armer Jude, aber glauben Sie nicht, daß ich Sie in einem halben Jahre zum Rath machen kann?«

»Samiel!« rief ich halb lächelnd und halb unwillig über die Keckheit des unglücklichen Glaubens an die Zaubermacht des Goldes; er fuhr lebhaft fort: »Es kann kosten tausend, es kann kosten zwey und drey tausend Thaler, aber ich mache Sie zum Rath, wenn ich will. Mit den Großen und Hohen, die Sie sollen stämpeln zum Rath, mit denen spreche ich kein Wort, die brauchen mich gar nicht zu kennen, die kriegen auch von den Thalern keinen Kreuzer. Aber

EXLOR IN

ich habe meine Leute, und die haben wieder ihre Leute, und da muß Eins das Andere bearbeiten. Den durch leckere Austerfêten und alten Wein; den durch ein aalglattes Reitpferd, die durch den schönsten Shawl im Lande, die durch Kamm und Diadem von Brillanten; kurz, jedes nach seinem Gefallen und Geschmack, was sich alles findet, wenn man den Leuten nur erst abgemerkt hat die schwache Seite. Hat nun ein jedes von mir durch die fünfte und sechste Hand, was es haben soll, nun geht die Maschinerie los. Jedes muß reden zu Ihren Gunsten, jedes muß wissen etwas Gutes von Ihnen zu erzählen, und von Ihrem dringenden Wunsch, wegen vorhabender Verheirathung in eine große reiche Familie, oder wegen in kurzem wahrscheinlich bevorstehendem Tode eines Oheims, dem Sie noch bey Lebzeiten die Freude machen wollen, den geliebten Neffen am Ziele zu sehen, oder wegen ähnlicher unschuldiger Ursachen, baldigst Rath zu werden; und wenn denn die, welche die Stelle zu geben haben, von allen Seiten rings um sich herum nichts als Liebes und Herrliches über Sie hören, und über allenfallsige Zweifel und Bedenklichkeiten von den Hauptpersonen im Spiele, von denen mit den Shawls und Diademen und Brillantenkämen, weggetändelt werden, so sind Sie zum Rath gemacht, Sie wissen selber nicht wie. — Sie schimpfen auf die Welt, Lieber Herr, und auf ihre Schlechtigkeit, und auf mich und meine Leute. Sie haben Recht, es ist eine schlechte Welt: aber wer sind die Schlech-

testen darin? Wir, die wir geben? oder die, welche nehmen? Warum geben wir? um unsers Vortheils willen! Das ist keinem zu verdenken. Wer sind die, welche nehmen? Solche, die nicht nehmen sollen, nicht nehmen dürfen: sie nehmen auch um ihres Vortheils willen, aber der Vortheil steht mit ihrer Pflicht geradezu in Widerspruch; darum sind sie schlechter als wir, viel schlechter als wir. Das Volk schreyt über uns, daß wir machen allein alle Geschäfte, und daß wir werden allein reich. Das dumme Volk hat Recht; aber warum werden alle Geschäfte gemacht mit uns? Weil sie wissen, daß wir schweigen können; weil sie wissen, daß wir schweigen müssen, und weil sie wissen, daß wir den Profit vom Geschäftchen gern mit ihnen theilen; denn es kommen über's Jahr, und über zwey Jahre wieder Geschäftchen vor, von denen wir ihnen gern wieder die eine Hälfte des Gewinns geben wollen, wenn sie uns nur die andere gönnen. Um in der Kundschaft zu bleiben, thun wir so, als hätten wir keine Ehre im Leibe, darum nehmen sie uns lieber zum Geschäftchen, als die christlichen Leute, denen sie nicht trauen; uns trauen sie, weil sie meinen, wir seyen schlechter und feil für Gold, und lassen uns schneiden die Zunge aus dem Munde und das Gewissen aus dem Leibe. Diese Meinung haben die Schlauesten unter uns in der letzten Zeit gar fein benutzt, und darum haben sie an sich gezogen alle große Geschäfte, und haben dadurch alles in ihrem Solde, und wirken überall, und wissen alles, sind

reich geworden und mächtig und groß. Ihr übersieht das nicht, lieber Herr, weil Ihr in den Acten stecken, und über die nicht weit hinaus blicken könnt, und weil Ihr tief unten steht, und nur von hohen Puncten eine weite Aussicht ist; aber bey Euren strengen Begriffen von Rechtlichkeit und Biedersinn würde sich das Innerste Euch umkehren, wenn Ihr sähet, wohin das führt, wenn die Pflichtwürdigkeit mit dem Eigennutz Hand in Hand über die Erde gehen. Aber so lange Ihr so seyd, wie ihr seyd, lieber Herr, so lange macht Euch keine Hoffnung zu großem Glück- und Ehrenstand. Solche Leute müssen hübsch unten, tief unten bleiben, daß sie in die große Whistparthie nicht sehen, wo das Aß, das Gold über den König geht.«

»Laß mich, ehrlicher Abraham Moses, bleiben, was ich bin,« sagte ich, von seinen Mittheilungen um so mehr erschüttert, als ich ihre Wahrheit ahnete, indem mir, von seiner Rede aufmerksam gemacht, mehrere junge Leute meines Alters und Standes beyfielen, die in kurzem die glänzendsten Carrieren gemacht hatten, ohne daß sie sich just so gewaltig blendender Vorzüge an Talent, Kenntnissen oder Dienstbrauchbarkeit rühmen konnten, und wieder andere ältere, die große Geschäftchen mit Mosis Glaubensgenossen gemacht hatten, und wie dieser sich ausdrückte, von Nichts zu Vielem, zu sehr Vielem in kurzer Zeit gekommen waren. »Aendern werde ich die Welt nicht; ich muß sie es fort treiben lassen, wie sie es bisher getrieben; aber ich

mag mich selbst nicht werfen in dieß unselige Getreibe, in dem die ersten drey Himmelsgüter des Menschen; der innere Seelenfrieden; die Zufriedenheit mit sich selbst, und das Bewußtseyn unbefleckter Schuldlosigkeit, unrettbar verloren gehen. Laß die Ruhm- und Goldsüchtigen steigen und reich werden, so viel sie wollen, sie sind wahrhaftig darum nicht glücklicher, als ich; meine frohe Laune in der reinen Brust stehe ich unten, und erlustige mich daran, wie sie keuchend die glatte Kletterstange umklammern; und von Ehrfurcht und Golddurst gepeitscht, hinanklimmen, zehn Mahl herunter purzeln, und zehn Mahl ihr Heil wieder versuchen mit wundgeritzten Händen und Füßen, und, eine Brustentzündung im Innern, das Ziel endlich erklimmen, ein buntes Band, einen Titel oder ein Paar Silberpfennige erhaschen, sich auf dem schwankenden Zopfende nicht lange erhalten, und mit dem bittern Gefühl wieder herunter kommen, daß der Lohn der Anstrengung nicht werth war. Geh mit Gott, ehrlicher Abraham Moses: mit deiner Lehre von der practischen Lebensweisheit hast Du mir mehr gegeben, als mit Deinen Ducaten. Leidest Du wieder einmahl Unrecht, und ich kann Dir helfen, so laß es mich wissen, ich werde Dir mit Freuden dienen, aber schicke mir nicht Dein hübsches Veilchen; das Kind hat ein Paar Augen im Köpfchen, deren Bitte kein Mensch etwas abschlagen kann; die könnten wahrhaftig leicht machen, daß ich in Dein Weltgetreibe fiele, und dafür soll mich behüten, Gott mein Herr."

„Veilchen ist ehrlich und hat sie lieb,“ entgegnete Abraham Moses mit seiner und sehr achtbarer Empfindlichkeit, daß ich auch nur im Entferntesten hätte meinen können, er habe das Mädchen mir gesendet, um mit dessen Reizen mich von meiner Pflichtbahn abzulocken. „Wir werden Ihrer nie vergessen,“ setzte er freundlicher hinzu, und ging, nachdem er noch in der Thür sich gewendet und zurückgeflüstert hatte; „Sie wollten unsern Dank nicht: er ist Ihnen unverlierbar aufgehoben.“

Böser Leumund.

Nach einer Viertelstunde sandte Meister Schärlein meinen Zobelpelz nebst einem Couvert, in dem seine Lindweiler'sche Note »zu Dank vergnügt« sich eingesiegelt befand, und nicht lange darauf kam ein Bekannter unsers und des Lindweiler'schen Hauses, der Organist Dängel, um mir, in Molly's Nahmen, für die zehn Ducaten zu danken, die ich ihr zum Begräbniß des Vaters gesandt, und setzte, mir die Hand schüttelnd, herzlich erfreut hinzu, daß dieß ein rechtes Goldwort zu seiner Zeit gewesen, denn das arme Mädchen hätte sonst nicht gewußt, wie es den Vater unter die Erde bringen sollen.

Abraham Moses verstand seine Leute und kannte ihre schwachen Seiten. Die zarte Weise, mit der er bey Schärlein meine fast allzu rasche Verbürgung gelöst, und in meinem Nahmen, Molly's leere Begräbnißcasse gefüllt und das Mädchen mir von neuem verpflichtet hatte, machte mich mehr zu seinem Schuldner, als sein Geld selbst; daß ich eigentlich

der begrabende Hülfsengel nicht war, sondern daß der Jude Moses den seligen Lindweiler in seine stille Ruhestätte legen half, konnte ich dem Organisten nicht auseinander setzen, ohne ihm die ganze breite Geschichte meines Verhältnisses zu Moses mitzutheilen, wozu ich mich nicht veranlaßt fand, weil sonst gleich die ganze Stadt sich eine vollständige Bestechung bey dem von Bechlingen'schen Handel zusammengesetzt hätte; ich mußte es daher dieß Mahl vorziehen, lieber den edlen Jüngling, als den bestochenen Richter zu spielen, ob ich gleich eins so wenig als das andere war, und nahm Molly's und Dängels Dank hin, als hätte ich ihn verdient. Mit diesem Augenblicke aber legte ich, ohne es zu wissen, in die Klatschsucht und in den bösen Leumund der guten Stadt, die wie alle gute Städte war, das Samenkorn zu einem Verdacht, dey die schnell sprossenden Triebe seines giftigen Schlingkrautes mir über den Kopf zusammen wachsen ließ, ehe ich ihn ahnete. Dängel ermangelte nähmlich in der reinen Freude über meine splendide Barmherzigkeit nicht, meine sogenannte Großthat unter die Leute zu bringen. »Lindweilers Molly ist gar nicht so übel,« hatte der Eine gesagt; »noch ganz unschuldig« die Andere; »ein recht feiner Fuchs,« der Herr Assessor,« der Dritte; »die zehn Ducaten wird er nicht umsonst gegeben haben,« die Vierte; »damit hat er sich das junge Ding auf immer und ewig gekauft,« der Fünfte; »dafür hat er es gefunden, denn, gebt nur Acht, das wird erst ein Mädchen,« die Sechste;

„daß dich das Wetter, nun geht mir ein Licht auf: neulich Abend im Zwielicht hat sie unsere Fieke Beyde zusammen spazieren gehen gesehen; der Vater lag noch auf der Bahre; wir haben alle nicht glauben wollen,“ der Siebente; „das ist ein wenig stark, der Vater kaum kalt, und die Tochter schon mit dem jungen Herrn gaffaden!“ die Achte; „die wird's einmahl weit bringen,“ die Neunte; er mag mir aber auch der rechte Ziemer seyn, wenn er nicht einmahl so lange warten kann, bis der Alte unter der Erde ist,“ der Zehnte; und so ward der gute Nahme zweyer schuldlosen Menschen schonungslos verarbeitet, daß fast wenig daran blieb. Was hier und da in dem sauberen Porträte, das sich die gute Stadt in der schnellsten Geschwindigkeit von uns Beyden zusammen gemahlt hatte, allenfalls noch fehlte, das touchirte Meister Schärlein nach, der bey vorkommender Gelegenheit mit pfiffiger Miene erzählte, wie der Herr Assessor für die Lindweiler'sche Schuld seinen funkelnagelneuen Zobelpelz so gut wie verpfändet habe. „Die ganze Clique,“ hatte er, wahrscheinlich noch erbost über die Geschichte mit den zerrissenen sammtenen Modesten des Seligen, und über den barschen Ton, mit dem ich ihn vom Schlachtfelde gewiesen, in der Stadt erzählt, „der gute Herr Assessor hat gemeint, wunder wie fein er sein Gewebe gesponnen, aber Meister Schärlein hat noch seine alten Augen, und schaut durch eichene Bohlen, als wären sie holländisches Postpapier. Erst kam Veilchen-Moses, und sah den

Pelz zufällig bey mir hängen, und bath, ihn einmahl abholen lassen zu dürfen, um ihn dem Vater zu zeigen, daß er einen gleichen zum Geburtstage machen lasse für ihren Bruder; da ich indessen äußerte, daß ich den Zobel nicht aus dem Hause lassen könne, kam der Vater selber; der wollte ihn wieder seinem Kürschner zeigen; als ich mich dessen aber weigerte, wußte er mir die Historie des ganzen Zusammenhanges so heraus zu winden, daß ich ihm haarklein erzählen mußte, wie ich zu dem Quasi-Unterpfande gekommen, und es dauerte keine zwey Stunden, so schickte der Assessor den Betrag der Lindweiler'schen Schuld, und ließ sich seinen Pelz ausbitten. Was gehen dem Assessor die Bären des seligen Lindweiler an? Wenn die Molly nicht wäre, würde er den Henker thun, und einen Pfennig bezahlen; aber ich habe sie ja Beyde stehen gesehen bey der Leiche des Vaters, und that das junge Patronat nicht, als wäre das ganze Haus sein? und da ich die executive Gewalt spielen, und zugreifen wollte, schnauzte er mich nicht an, als hätte ihn der liebe Herr Gott vor Lindweilers Kleiderschrank hingestellt, wie weilend den Engel mit dem Flammenschwerte vor das Paradies!«

Lebensweisheit und Lebensglück.

Das alles ging hinter meinem Rücken vor, und erst Jahre lang nachher erfuhr ich, wie und was die Menschen alles über mich gesprochen. War doch auch nicht ein Einziger, der mich über diese und jene mich verurtheilenden Aeußerungen nur einen entfern-

ten Wink gegeben hätte; aber nein — ich mag die Ohrenbläser nicht leiden, die uns jedes über uns gesprochene widrige Wort zuflüstern. Handeln wir klar und ehrlich, so brauchen wir wahrhaftig nicht zu wissen, was alles über uns geschwätzt wird; es ist sogar nachtheilig, wenn wir so manches hirnlose, schiefe, ungegründete Urtheil über uns erfahren; es stört den inneren Frieden, der aus dem himmlischen Bewußtseyn, das Unserige redlich gethan zu haben, entspringt; es macht uns in unserem Benehmen schwankend; es raubt uns die glückliche Täuschung, die Menschen, die uns mit freundlichen glatten Worten entgegen kommen, für wohlwollende, gutmeinende zu halten, und ich mag in dieser triegerischen Welt nicht enttäuscht seyn, ich mag nicht hinter die Coulissen blicken; ich will gern mein Eintrittsgeld zahlen, und die Schauspieler (die Menschen) für das halten, was sie seyn wollen; sie nicht sehen, wie sie sind. Denke ich denn doch wenigstens zuweilen, ich lebe unter Engeln, und sehe die Welt für einen Himmel an. Werden wir älter, und haben im Laufe des Lebens manchen Blick wider Willen hinter die buntgemahlten Coulissen gethan, und die miserabeln Fäden und Maschinerien gesehen, durch welche die Zauber bewirkt werden, die auf die Menge so effectvoll wirken, sind wir mit einem Worte enttäuscht, haben wir den großen Haufen, ohne Standesausnahme, in seiner Gemeinheit, in seiner Erbärmlichkeit kennen gelernt; dann sehnen wir uns, den verlornen Himmel wieder zu finden,

und wir finden ihn wieder in unserem Hause, in dem Herzen eines liebenden Weibes, in dem Kreise fröhlicher, schuldloser Kinder.

Alle diese Betrachtungen kamen mir, als Dängel mir Molly's unverdienten Dank brachte, nicht in die Seele; sie drängten sich mir erst später auf, als ich den seligen Glauben der Tugend, daß alle Leute so offen und ehrlich wären, als ich, nach und nach für sehr bittere Erfahrungen des Gegentheils ausgetauscht hatte. Man nennt in den Salons des höheren Welttons den, der viel solcher Erfahrungen eingeerntet, einen gewitzigten, und seinen Gegenfüßler einen dummen Teufel; dieser ist wahrhaftig der Glücklichere, und da nun glücklichleben eigentlich leben heißt, da nur Lebensglück das Ziel des Lebens ist, so wäre mein sehnlichster Wunsch gewesen, zeitlebens ein recht dummer Teufel zu bleiben; doch, ich greife dem Faden meiner Geschichte vor, und habe somit schon einen dummen Streich mehr gemacht.

Molly.

Einige Tage nach Dänglers Besuche kam ich, wie gewöhnlich, gegen Mittag vom Oberlandesgerichte nach Hause, legte in meinem Zimmer Hut und Pelz ab, und ging zur Frau Muhme, um ihr, wie das nach unserer schlichten altfränkischen Weise immer geschah, wenn ich ausgewesen war und heim kam, guten Tag zu sagen.

Als ich die Thüre öffnete, saß ein junges Bürgermädchen in Trauer neben ihr auf dem Sopha.

Um den Besuch nicht zu stören, zog ich schnell die Thüre wieder zu, und wollte mich entfernen, aber die Frau Muhme rief mir nach, ich sollte nur herein kommen, und als ich die Thüre wieder öffnete, frug sie freundlich lachend: ob ich denn die Jungfer Lindweiler nicht kenne?

Jetzt erst erkannte ich Molly. Als ich sie neulich vom Friedhofe nach Hause geleitete, trug sie sich noch französisch gekleidet, wie die andern Mädchen ihres Standes; jetzt erschien sie im Costüme der hiesigen Bürgerinnen, das eigentlich weit geschmackvoller und reizender ist, als der alltägliche französische Frauenkleiderschnitt, und das dem Mädchen ungemein gut stand.

Sie wiederholte Dänglers Dank, und setzte mich damit in doppelte Verlegenheit, ein Maht, weil ich ihn unverdient annehmen mußte, und dann, weil die Tante von meiner Begräbniß-Generosité dadurch das erste Wort erfuhr.

Molly mochte an der Tante Aeußerungen merken, daß ihr die Nachricht von der Seelengröße, mit der ich die Ducaten wie Kreuzer um mich werfe, neu und unerwartet gewesen, sie behielt daher das, was sie noch sagen zu wollen schien, hinter den Lippen, und erst, als sich später die Frau Muhme auf einen Augenblick in das Nebenzimmer entfernt hatte, sagte sie leiser, und ergriff meine Rechte mit beyden Händen und drückte sie an ihr Herz: „Ich danke auch für die Rosen; Sie haben mir damit eine ganz unaussprechliche Freude gemacht. Ich war heute früh

draußen, und ward von dem Anblicke so wehmüthig überrascht, daß ich laut zu weinen anfing. Sie waren es und kein Anderer, das sagte mir mein Herz, und als ich den Todtengräber nach dem, der diese Umpflanzung veranstaltet, fragte, paßte jedes Wort seiner Beschreibung auf ihre Person. Sie fühlen vielleicht selbst nicht einmahl den Werth eines solchen Geschenkes an ein armes, ganz armes Mädchen; das ist kein Geldgeschenk, was oft nur noch tiefer niederdrückt, das ist ein so wohlthuender Beweis von Theilnahme, ein so zarter Beweis, daß der Arme nicht ganz werthlos sey — sie wollte weiter reden, aber die Thränen, die ihr entstürzten, hemmten die Worte; sie wendete sich schnell gegen das Fenster, und das bittere Gefühl ihrer Lage überwältigte sie so, daß sie in lautes Schluchzen ausbrach.

In dem Augenblicke öffnete die Frau Muhme die Thür des Seitenzimmers, und winkte mir, hinüber zu kommen.

Plan der Frau Muhme.

„Du hast ihr Unrecht gethan," hob die Tante mit der ihr eigenen Gutmüthigkeit an, „sie kann für die Federn nichts; an dem Morgen," fuhr sie fort, und ihre Stimme ward nach und nach immer weicher, und ihr wirthlichstrenger Sinn immer milder; „an dem Morgen, als ich meinem lieben seligen Manne die Augen zudrückte, hatte ich auch mein Leibchen schief zugeschnürt; in solchen Schmerzensstunden, mein Sohn, denkt auch das ordentlichste Mädchen, die wackerste Hausfrau nicht an sich, noch

an ihr Bischen Anzug; ich hatte die ganze Nacht geweint, denn ich sah es vor Augen, es ging mit meinem Liebsten, mit dem ich zwanzig Jahre gelebt wie die Engel im Himmel, es ging mit ihm zu Ende; gegen Morgen war ich vor Uebermüdigkeit auf dem Canapee ein wenig eingeschlummert; auf ein Mahl weckten sie mich, und sagten, der Doctor wäre da, und wenn ich meinen Mann noch ein Mahl sehen wollte, sollte ich gleich hinüber kommen; ich flog rasch in die Kleider, ich zitterte, als ich mich anzog, daß ich kein Glied still halten konnte. Lieber Assessor, als ich mich Abends auszog, sah ich, daß ich zwey Schnürlöcher übersprungen; ich war den ganzen Tag mit dem schiefgeschnürten Leibchen herum gegangen, ich hatte es nicht gemerkt. Wenn nun das ein Fremder gesehen, und wenn er mit dem Schmerze eines solchen Sterbetages, der die Frau zur Witwe macht, nicht vertraut, nun folgern wollte, daß das eine unordentliche, unwirthliche, nutzlose Frau syn müsse, würde er da der armen Person nicht schreyendes Unrecht thun? Und, lieber Johannes, hast Du es denn mit dem Mädchen um ein Haar anders gemacht? Du, als Mann, Du weißt nicht, wie einem fünfzehnjährigen armen Mädchen zu Muthe ist, wenn mit den zufallenden Augen des sterbenden Vaters alle Hoffnungen, alle Stützen brechen; Du weißt nicht, wie unsäglich das Kind vorher gelitten. Ihr bildet Euch immer mit Euern Acten und Büchern auf Eure Gelehrsamkeit erschrecklich viel ein, und Du hast mit Euern Oberlandes-

gerichts-Erkenntniſſen manchmahl recht dicke gethan; aber, wenn Eure Urtel nicht beſſer ſind, als Eure Urtheile, ſo habe ich nicht recht viel Reſpect mehr davor. Ihr fragt nicht genug; ſieh', Johannes, um richtig zu urtheilen, um mit ſeinem Urtheile keinem wehe, keinem Unrecht zu thun, muß man fragen, bis auf den Grund fragen. Mollychen hat, ich habe ihr das alles abgefragt, ſonſt wüßte ich es auch nicht, Mollychen hat zwölf Tage lang das Bette des todtkranken Vaters nicht verlaſſen, und zwölf lange Nächte bey ihm gewacht, Johannes, daß da am dreyzehnten Morgen ein Paar Federchen ihr im Haupthaare ſichtbar geweſen, Johannes, das iſt keine Sünde; ich möchte ſagen, daß ſie ihr ordentlich ſchön geſtanden; daß ſie dahin gehört haben, als ſtille Zeugen der kindlichen Liebe bis zum Tode; als ſtumme, aber beredte Zeugen, daß das Mädchen in jenen ſchrecklichen Tagen mehr an ihre Pflicht, als an ihre Eitelkeit gedacht hat. Der Gott, der den frommen Kindern Wohlergehen und langes Leben auf Erden verheißen, und der alles Haar auf unſerem Haupte gezählt, der hat bey Mollychen gewiß auch die Federn mit drinne geſehen, und ihr darum doch die treue Erfüllung ihrer Kindespflicht in ſeinem großen Buche gut geſchrieben, nach dem er am einſtigen Auferſtehungsmorgen einen Jeglichen zahlen wird, was er verdienet. Wenn Gott der Herr aber ſolches thut, lieber Johannes, warum ſollten wir armen Menſchen hienieden nicht desſelbigengleichen thun? Mir iſt ſchon lange ein Pla-

im Kopfe herum gegangen — die kleine Lindweiler weiß nicht, wohin, und ich brauche ein ehrliches, flinkes Ding in das Haus, das mir zur Hand geht, wenn ich einmahl mehr zu thun habe, als gewöhnlich, und mit mir plaudert, wenn ich müßig bin. Das Mädchen spricht gut, und hat so etwas Manierliches, Bescheidenes, Zutrauliches, was ich gern leiden mag. Was meinst Du, Johannes? Ich hätte nicht übel Lust, das Mädchen, die Molly, zu mir zu nehmen; sie soll es gewiß nicht schlecht bey mir haben; mir wird eine kleine Erleichterung gut thun, und Dir wird es am Ende auch nicht unlieb seyn; wir schwätzen uns bey Tische doch zuweilen aus; zu Dreyen spricht es sich schon besser.«

Ich hätte gern heimlich gelächelt, daß die Frau Muhme den Plan, den ich zuerst gehabt, und mit ihr erst vor ein Paar Tagen besprochen hatte, jetzt für den ihrigen ausgab, und das gute Werk, was sie zu thun eben im Begriffe war, auf Rechnung ihres Kopfes bringen wollte; aber zum Glücke fiel mir ein großer General, ein edler Mensch, ein, der auch seine tief durchdachten, seine berechneten Plane seinem Marschalle unterschob, diesem, mit seltener Bescheidenheit, den Weg zu unsterblichem Ruhme öffnete, und sich im Stillen mit der großherzigen Freude begnügte, daß durch ihn und seine Operationsplane des Vaterlandes Ehre und Freyheit gerettet wurden; dieß Resultat, und nur dieses allein war sein Hauptzweck; wem die künftige Weltgeschichte die Erreichung dieses Zweckes zuschreibe,

war dem wahrhaft edeln, wahrhaft heldenmüthigen Manne, dem es genügte, nur von seinem Gotte und seinem Monarchen erkannt zu seyn, gleichgiltig. — Auch im Kleinen sollen große Männer Beyspiel seyn; ich opferte der menschenfreundlichen Absicht meiner ehrlichen Frau Muhme gern die Ehre der ersten Erfindung dieses Gedankens; lobte, von ihrer Gutmüthigkeit und von der Freude über die sich für Molly unvermuthet eröffnenden besseren Aussichten gleich lebendig ergriffen, ihren frommen, Gott gewiß wohlgefälligen Entschluß, und begründete ihn durch des Heilandes milde Verwendung für seine und seines himmlischen Vaters Schützlinge, für die Kinder, wenn er sagt: »Was ihr einem dieser Kleinen thut, solches habet ihr Mir gethan.«

Es ist nicht gut, das der Mensch allein sey.

Molly war gekommen, um die Frau Muhme zu bitten, ihr, da ihr durchaus alle Subsistenzmittel fehlten, in dem großen Kreise ihrer Bekanntschaft einen annehmlichen Platz zu verschaffen; sie wollte dienen; darum hatte sie die Kleidung ihres vormahligen Standes abgelegt, und durch die neugewählte bürgerliche angedeutet, welcher Classe sie sich nähern zu müssen jetzt genöthigt sey. Sie hatte die Frau Muhme gebethen, ihr ein möglichst gutes Handgeld auszumachen, das sie zu etwas Dringendem brauche, ohne jedoch den eigentlichen Zweck näher zu bezeichnen.

Die Frau Muhme ging, nach unserm kleinen Zweysprach, zu Molly in das Zimmer wieder zu-

rück, und erklärte ihr auf eine recht zarte und verständige Weise, daß sie sich selbst schon seit langer Zeit nach einer Hilfe in der Wirthschaft umgesehen, daß ihr Molly's Antrag daher recht willkommen sey; »Du sollst,« fuhr sie mit mütterlicher Gutherzigkeit fort, »nicht meine Dienerinn, sondern das Kind im Hause seyn.« Sie zeichnete ihr nun die kleinen häuslichen Arbeiten, die ihr obliegen würden, vor, und bestimmte ihr, unter dem Titel als Taschengeld, eine recht anständige bare Einnahme zur Bestreitung ihrer Garderobe-Bedürfnisse.

Molly's Ueberraschung und ihr kindlich frommer Dank rührte die wackere Frau bis zu Thränen. Der Tod hatte ihr vor zehn Jahren ihre einzige Tochter geraubt; sie hatte sich jetzt ein neues Kind genommen; lebte ihre Tochter noch, so wäre sie jetzt ungefähr von Molly's Alter; die Zusammenstellung alles dessen mußte das Mutterherz, das den Verlust eines Kindes nie verschmerzt, mit neuer Kraft ergriffen haben; denn die arme Frau war so weich und so tief bewegt, als ich sie nie gesehen.

Bey der Specificirung der, Molly künftig obliegenden Arbeiten, hatte ich vorhin gehört, befand sich auch die, mein Zimmer in Ordnung zu halten. Das war mir recht lieb, denn jetzt lag darin, zum täglichen Aerger der guten Frau Muhme, gewöhnlich alles wie Kraut und Rüben durch einander; ich selbst konnte mich mit diesen kleinen Geschichten unmöglich abgeben, und das Dienstmädchen hatte platterdings kein Geschick dazu. Bloße Ordnungsliebe aber war

es, ehrlich gestanden, nicht, daß ich dieser, von der Tante getroffenen sehr weisen Einrichtung im Stillen meinen Beyfall so unbedingt schenkte; es mischte sich zugleich eine gewisse heimliche Freude ein, das Mädchen zuweilen allein bey mir zu sehen, denn vor der Tante, die ihm, das sah ich im Voraus, nicht von der Seite weichen würde, konnte ich sonst kein vernünftiges Wort mit ihm sprechen.

Stand dem Kinde die niedliche Tracht so ganz besonders gut, oder war neulich das Gesichtchen nur vom vielen Weinen und Nachtwachen verunstaltet gewesen, aber hätte die Frau Muhme, als ich vorhin kam, sie nicht ausdrücklich beym Nahmen genannt, ich hätte sie gar nicht wieder erkannt. Was hatte das Mädchen für ein Paar Augen im Kopfe! Welche Frische, welche kräftige Jugend in der ganzen schönen Gestalt! Und welche zarte Anmuth in jeder seiner Bewegungen! Auf die blühenden Rosenwangen mit dem Schelmengrübchen, auf das kleine Purpurmäulchen, auf den Alabasterhals, und auf das Prachtgewölbe des jungfräulichen Busens durfte ich nie sehen, ohne meine ganze oberlandesgerichtliche Fassung zu verlieren.

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey.“ hatte der Herr zu Adams Zeiten gesagt; und jetzt fühlte ich erst recht den Sinn dieser hundert Mahl gelesenen und gehörten Worte in dem ganzen Umfange ihrer Wahrheit und Klarheit. Ich hatte Jahre lang mit der Frau Muhme und ihrer Servante in unserem Hause gelebt, und ich war doch allein ge-

wesen. Jetzt aber, seit Molly darin Treppe auf, Treppe ab flog, vom Morgen bis zum Abende zu erzählen und zu lachen hatte, bald ein lustiges Liedchen trällerte, bald durch die ganze Stube schlitterte, bald in kleinen Bogensätzen über den Flur sprang; und überall, sie mochte stehen, gehen oder sitzen, so mahlerisch schön stund, ging oder saß, daß man gleich einen Zeichner hätte holen mögen, um das reizende Bild sich abconterfeyen zu lassen, seitdem war ich nicht mehr allein.

Mein einfaches Hausleben.

Früh — o, ich war jetzt so böse auf mich, aber wer kann Jahre lang voraus in die Zukunft sehen! — Als ich hierher gekommen war, hatte mir die Tante den Vorschlag gemacht, mit ihr täglich zu frühstücken; ich hatte es ihr damahls abgeschlagen; was sollte ich mit der guten alten Frau reden; war doch dazu beym Mittags- und Abendtisch Zeit genug; ich konnte unterdessen ein vernünftiges Buch, die Zeitungen, ein Journal oder dergleichen lesen. Jetzt — ich hatte der vernünftigen Bücher die schwere Menge im Zimmer, und Zeitungen und Journale lagen berghoch auf dem Caffehtisch, aber sie blieben in der Regel alle ungelesen; denn Molly, die gerade in dieser Morgenstunde des Hauses Ordnung zu besorgen pflegte, schwirrte und schwebte draußen alle Tage lustig herum, und zwitscherte dazu mit dem Canarienvogel der Frau Muhme um die Wette, daß ich keines ruhigen Gedankens fähig war. Ich öffnete dann gewöhnlich die Thüre halbleise, recognoscirte hierauf

vorſichtig die Umgegend, ob nicht etwa die Frau Muhme in irgend einem Hinterhalt ſtecke, und both, wenn die Luft rein war, dem flinken, fröhlichen Kinde einen guten Morgen. Sah das Mädchen doch ſelbſt aus, wie ein guter Morgen; ſo jung und friſch, ſo froh und rüſtig. Ich zog alsdann meinen Kopf zurück, die Thüre wieder hinter mir leiſe zu, und machte ein Geſicht, wie die Kinder, wenn ſie mit einer heimlichen Freude überraſcht worden ſind; die hatte ich aber auch alle Mahl, wenn ich ſie ſo in ihrem leichten Morgenanzug geſehen hatte. Bald kam es mir vor, als ſey ſie ſeit geſtern größer, und um Bruſt und Achſel voller, runder geworden; bald machte ich mir weiß, daß ihre Locken ſich nie ſchöner geringelt hätten, als heute; bald wollte es mir ſcheinen, als bekomme ſie mit jedem Tage mehr Grazie und Gewandtheit, bald — aber ich fühlte, daß ich mir es abſichtlich vorlog — bald wollte ich auf die Vermuthung gekommen ſeyn, daß ſie, wenn ſie in die Nähe meines Zimmers kam, ihr luſtiges Morgenliedchen immer vernehmlicher laut zu jodeln pflegte, als ob ſie mir damit ſagen wollte, „liebſter Herr Johannes, ſeyn Sie ſo gütig und gucken Sie ein Bischen heraus, und biethen Sie mir einen guten Tag; auch war es mir, — aber dann konnte ich mich wohl irren, — als würde der Ton, mit dem ſie meinen Morgengruß erwiederte, immer freundlicher, herzlicher, traulicher; wie oft ſtand ich nach ſolchen, viel zu ſchnell vorübergeflogenen Begrüßungen, von dem Feuerblick ihrer funkelnden Liebesſterne, und von

dem süßen Laut ihrer Silberstimme selig getroffen, mit zugedrückten Augen in meinem Zimmer, und ahnete die Mittagsschwüle der Liebesgluth, die auf diese erquicklichen Morgen folgen werde, mit einer Art von banger Sehnsucht! Wie oft verwünschte ich, daß ich den Vorschlag der Tante, mit ihr zu frühstücken, ehedem abgelehnt hatte. Wir hätten jetzt zu Dreyen unsern Caffeh zusammen getrunken; Molly hätte mir ihn eingeschenkt; er hätte mir unter ihrem süßen Geplauder viel besser geschmeckt.

Meine heimlich ausgerechnete Hoffnung, das Mädchen, wenn es mein Zimmer in Ordnung bringe, zuweilen allein zu sehen, blieb auch unerfüllt; so lang ich des Morgens darin war, ließ sich kein menschliches Wesen sehen, weder die Frau Muhme noch Molly, noch das Dienstmädchen; und wenn ich Mittags vom Oberlandesgericht nach Hause kam, war mein Zimmer aufgeputzt, wie ein Kästchen. Daß Molly jetzt darin waltete, war deutlich zu verspüren an meiner kleinen Handbibliothek, die immer in strengster Ordnung parabierte, und an den Blumen, die mit der zartesten Sorgfalt begossen und gepflegt waren, und an der saubern Nettigkeit, durch die sich im ganzen Zimmer auch jede Kleinigkeit auszeichnete; aber das, was ich darin am liebsten gesehen, die niedliche Molly selbst, fand ich nie darin. Mittags aßen wir wohl zusammen, und unser Tischgespräch war jetzt viel tausend Mahl unterhaltender, als sonst, aber so, wie ich es eigentlich gewollt hätte, war es doch nicht. Anfänglich wußte ich selbst

nicht recht, wie ich es eigentlich gewollt hätte; aber nach und nach machte sich mir klar, daß es bestimmt viel hübscher seyn müßte, wenn die Frau Muhme gar nicht dabey wäre. Ich mahlte mir oft im Stillen aus, wie es mir erst schmecken müßte, wenn ich das kleine fröhliche Mädchen dicht, ganz dicht neben mir, oder mir auf dem Schoße sitzen hätte, und wir uns, unter tausend Scherz und Küssen, gegenseitig fütterten, und legte oft Messer und Gabel weg, und preßte, von des Mädchens täglich schöner erblühendem Jugendreiz überwältigt, die Hand mir auf die unersättlichen Augen, und ärgerte mich, daß das alles so seyn könnte, und nicht so war. Aber so ungenügsam ist der Mensch in Allem. Wie glücklich war ich in den ersten vierzehn Tagen, daß Molly nur bey uns war, daß unser Tischgespräch durch ihre Munterkeit, durch ihre rosige Laune, durch ihre lustigen Einfälle ein neues Leben bekommen hatte; wie seelenvergnügt war ich, wenn wir, statt daß sonst in zehn Minuten oft schon unser ganzes liebes Mittagsessen abgemacht war, jetzt gewöhnlich eine Stunde und nicht selten noch ein Mahl so lange tafelten. Molly nahm an meinen Berichten aus der Geschichte meines Vormittags, besonders wenn ich Criminalfälle und Vormundschafts-Angelegenheiten zu Markte brachte, einen oft lebendigern Antheil, als unser alter Präsident selber; dafür that ich ihr den Gefallen, und hörte ihren Relationen über die, im Bereich ihres Geschäftskreises vorgefallenen Neuigkeiten gern zu, und das wird mir nicht schw-

denn sie wußte durch die Lebendigkeit ihres Vortrags, und durch die Komik, mit der sie erzählte, den alltäglichsten Dingen ein Interesse zu geben. Nach Tisch war, wenn sie die goldenen Drathpaläste der Schreyhälse, des Canarienvogels und des Dompfaffen und ihres Lieblings, des kleinen Zeisigs, mit Tüchern zu umhängen anfing, das Zeichen, daß die Frau Muhme ihr Nachmittagsschläfchen machen wollte, und ich mich gefälligst zurückzuziehen habe; ich arbeitete dann auf meinem Zimmer, und Abends, wo ich sonst gewöhnlich ausgegangen war in Familiencirkel, oder in die Resource, eilte ich wieder zu meiner guten Frau Muhme, die sich sonst über mein ewiges Auslatschen, wie sie das nannte, schwer geärgert hatte, und sich über meine jetzige Häuslichkeit sehr zu freuen schien, und plauderte und kos'te mit Molly, oder las Beyden vor, oder begleitete die kleinen Gesangstücke, die Molly nach dem Gehör auswendig gelernt hatte, auf dem Clavier; und statt daß die Frau Muhme im Winter sonst um 9 Uhr regelmäßig ihr bequemes Stillleben in den Federn begann, ward es jetzt oft zehn, und, was jedoch zu den Ausnahmen gehörte, die tagelang besprochen wurden, zuweilen selbst halb eilf Uhr, ehe sie zum Aufbruch nach Bethlehem commandierte.

Wohl mag es den jungen Großältern unserer Zeit als ein echtes Wunderwerk vorkommen, wie es möglich sey, auf diese einfache Weise, zwischen einer alten ehrlichen guten Frau und einem unbedeutenden

Mädchen, das sein fünfzehntes Jahr noch nicht völlig erreicht hatte, einen ganzen Winter zu verbringen, ohne vor langer Weile zu sterben; ich erlaube ihnen gern, mich achselzuckend zu bemitleiden, hatte ich doch das Schale ihres Alltagslebens früher in der Residenz sattsam gelernt, um ihnen die jämmerliche Leere ihrer großen geselligen Cirkel, in die kein Mensch Herz und Seele mitbringt, neidlos zu gönnen; war ich doch sonst auch mit hingelaufen in die Kreise bunt zusammengewürfelter Menschen, und hatte mich dort in der Regel tausend Mahl mehr gelangweilt, als hier zwischen diesen beyden schlichten, herzigen Menschen. Was hatte ich denn nun dort eigentlich gehabt? — Ich war eingeladen gewesen von einem Manne, der die Marotte hatte, ein Haus machen zu wollen: so hieß die segenslose Unternehmung, jeden Winter etwa zwey, drey Mahl alles zusammen zu bitten, mit dem man nur irgend in einiger Beziehung stand; ich stand für meine kleine unbedeutende Person mit keinem Menschen in Beziehung, aber ich war wöchentlich regelmäßig vier Mahl auf Bällen, Thees dansants u. dergl., und hatte dieß Glück lediglich meinen Beinen zu danken! ich tanzte gut und gern: die Leute, die ein Haus machten, brauchten Tänzer, um die eingeladenen jungen Damen tüchtig herumzuschwenken, und so erhielt ich denn eine so ausgebreitete Kundschaft, daß, wäre ich länger in der Residenz geblieben, ich mich bald mit Schnellpost-Geschwindigkeit zu Tode getanzt haben würde. Natürlich ward ich mit meiner

jungen Tanzcameraden, da wir immer und ewig auf dem Platze waren, des Vergnügens am Tanze selbst bald müde, und nun mußten wir die Klage über die jetzige faule junge Männerwelt oft genug hören, die den ganzen Abend, den Hut in der Hand, sich in den Fensterbögen herumlehne, und zum Tanze wie zu einem Hofdienste herangetrieben werden müsse; beym rechten Lichte besehen, war es zuweilen auch einer. Noch denke ich mit Schrecken an die Tanz-Assembleen, die unsere Präsidentinn alle Dienstage unausbleiblich gab. Um von einem solchen Balle den andern Tag recht viel Leute sprechen zu lassen, wurden recht viele Leute gebethen; in der Regel zwey Mahl mehr, als der enge Raum ihrer beschränkten Wohnung fassen konnte; kam ich nur irgend ein wenig zu spät, so war ich kaum vermögend, in das Eintrittszimmer zu gelangen, denn die Herren standen, mit eng zusammengeklemmten Armen und Beinen, bis zur Thürschwelle, und klagten, noch ehe sie einen Schritt getanzt hatten, sich gegenseitig ihre Noth über die stickende Hitze. Ward dann endlich der Ball eröffnet, so strömte in eine größere Stube des Hauses, die von der Präsidentinn, nachdem sie alle Meubles hatte ausräumen lassen, in einen Saal umgetauft worden war, die ganze Gesellschaft, so, daß man sich dort wieder kaum rühren konnte; im Nebenzimmer stand ein Fortepiano, auf dem eine gemiethete Frau den ganzen Abend nach allen Kräften herumpauckte, und doch war vor dem Schlürfen der vielen Tanzpaare fast kein Ton vernehmbar;

die Beleuchtung war in der Regel so spärlich als die Musik; die wenigsten der Tänzer und Tänzerinnen kannten sich unter einander; wollte man eine persönlich ungekannte Dame zum Tanze auffordern, so mußte man, nach der steifen Etikette des sogenannten feineren Tones, sich ihr von der Präsidentinn, als Wirthinn des Hauses, erst förmlich vorstellen lassen. An ein fröhliches Wort der Unterhaltung mit der Tänzerinn war nicht zu denken, denn ein Mahl mußte man bey dem engen Raume vor allen Dingen sorgen, daß Flanken und Rücken der Dame gegen die unwillkürlichen Rippenstöße der Mittänzer immer geschützt waren, und dann fand auch wieder der sogenannte feine Ton es durchaus nicht schicklich, daß eine Dame, wenn sie ihren Tänzer nicht ganz genau kannte, ein irgend lebhaftes Gespräch mit ihm unterhielt. Nach dem Thee ward ein Glas Zuckerwasser herumgegeben, und wenn es hoch kam, später ein Gemisch von Pomeranzen, Zucker und Landwein, was die Präsidentinn Cardinal nannte. Sämmtlichen Gästen waren diese Clavierbälle ein Gräuel; aber wir jungen Leute mußten hin, um beym Präsidenten nicht anzustossen, dem, wenn wir ausblieben, die Frau gleich arge Beyträge zur Conduitenliste lieferte; denn wer auf ihren Tanzassembleen nicht regelmäßig erschien, von dem hieß es gleich, daß er anständige Gesellschaften von feinem Tone nicht zu schätzen wisse, daß er sich in gemeinen Cirkeln lieber herumtreibe, daß ihm alle Zucht und Sitte abgehe, und dergleichen empfehlende Aeußerungen mehr; die

Mädchen aber, die sich bestimmt dort eben so langweilten als wir, mußten auch hin, denn die Präsidentinn erzählte ihren Müttern bey den Thees, die diese ihr aus schuldiger Dankbarkeit für ihre Clavierbälle geben mußten, mit einem gewissen Triumph, daß sie seit zwanzig Jahren ihre Tanzassembleen im Winter alle Dienstage unausgesetzt gebe, und daß doch auch kein Winter vergangen, wo sie nicht ihre fünf bis sechs Mädchen unter die Haube gebracht. Natürlich sahen es nun die sorglichen Mütter für eine wahre Pflicht an, ihre heirathsfähigen Töchter zu den Präsidial-Assambleen zu commandieren; und hatte sich in der raumlosen Saalstube manches der armen Mädchen bereits sechs, acht Winter hindurch am ganzen Leibe blaue Flecke stoßen, und auf den Hühneraugen herumtanzen lassen, ohne das beabsichtigte Häubchen erdienstagt zu haben, so erlaubte sich die bekümmerte Mutter wohl, der clavierbälligen Präsidentinn über die Erfolglosigkeit ihrer Tanzassembleen einen feinen Stich zu geben, der in der Regel auf den rechten Fleck traf, und die wackere Präsidiums-Hälfte in das Feuer jagte; denn nun ruhte und rastete die Frau nicht eher, als bis sie ihr Ziel erreicht, und die herbsteinde Schöne an den Mann gebracht hatte. Mit den Töchtern ihrer näheren Freundinnen stand sie auf einem vertraulichen Fuße; mit diesen hatte sie bestimmte Präsentations-Zeichen verabredet: stellte sie dem Mädchen, das ein neuer Ankömmling oder Fremder zum Tanz hatte auffordern wollen,

den jungen Mann mit der linken Hand vor, so war das ein nicht sehr beachtungswerthes Subject; telegraphirte sie aber dazu mit ihrer Rechten, so hieß das so viel, als „Achtung! hier kömmt ein Fisch angeschwommen! die Netze ausgeworfen!“ und dann war gewiß der Präsentirte von Vermögen, oder von nahen Aussichten auf eine einträgliche Stelle, oder von tüchtigen Connexionen. Leider verrieth das ganze Fernschreibewesen ein muthwilliges Fräulein, das schlauer als die Präsidentinn, und, den heimlich Geliebten längst schon im Herzen, laut auflachte, als die Präsidentinn einst, die rechte Hand in Schwung gesetzt, mit einem dicken klatschrothwangigen Landedelmann auf dasselbe losgestiegen kam, um es für den bäuerischen Baron öffentlich zum baierischen Walzer, versteckter Weise aber zur möglichen Ehe zu werben. — Doch, wie war ich von meiner kleinen Molly und von unserm einfachen stillhäuslichen Leben, das mir so wohl that, und in dem ich mich so behaglich fühlte, auf jenes Clavierballige Präsidium gekommen!

Das einzige, was mich ein wenig genierte, war die übergroße Achtung, mit der mich Molly behandelte; sie stellte sich zu mir, fast wie das Kind zum Vater; ich aber hätte viel lieber gesehen, sie wäre mir Freundinn, Schwester gewesen; nein, das auch noch nicht; ich hätte sie gern noch näher gehabt. — Frau? — ich lachte laut, als ich den Gedanken zum ersten Mahle dachte. Molly wäre das allerniedlichste Frauchen auf dem ganzen Erdenrunde gewesen, ß

gens es war ja noch ein pures Kind; und doch auch kein Kind! Es lag in der Krystallspiegel-Tiefe ihrer himmelschönen Augen so etwas Unaussprechliches, in dem Lächeln ihres kleinen Purpurmundes so etwas unnennbar Anmuthiges, in ihrem Lachen, in ihrer Sprache, in ihrem Gange, in jeder ihrer Bewegungen so etwas unbeschreiblich Anziehendes — nein, nein, Molly war wirklich kein Kind mehr. Wäre ich im Studium der Mädchenherzen damahls nur ein wenig bewanderter gewesen, so hätte ich sehen müssen, wie, einer geschäftigen Biene gleich, die Liebe sich in dieser jungfräulichen Brust täglich mehr anbaute, täglich mehr süßen Honig in die feingewebten Wachszellen trug. Wenn das Mädchen bey irgend einem zufälligen Wort von herzlichem Gutseyn, was meiner raschen Lippe entschlüpfte, die herrlich bewimperten Augenlieder aufschlug, als wollte es fragen, ob es recht gehört, wenn es sie, meinem vor stiller Sehnsucht fast vergehenden Blicke begegnend, heimlich erschrocken schnell niedersenkte, als dürfe es in diese, ihm unheilig scheinende Liebesgluth nicht sehen; wenn die Frau Muhme beynahe alle Monathe klagte, wieder für ein neues Miederchen sorgen zu müssen, weil das jetzige zu eng und knapp sey, und behauptete, daß Molly wie das junge Gras wachsen müsse, denn das Kleid, was sie ihr kaum vor einem Vierteljahre hatte machen lassen, sey wahrhaftig schon wieder zu kurz; wenn sie, mit einem ganz sonderbaren Seitenblick auf meine, mir zuweilen durchgehenden Augen, im Winter, unter dem

Vorwande, damit ſich Molly nicht erkälte, und im Frühjahre, mit der beſorglichen Aeußerung, daß die Sonne ſie ſchwärzen könne, ihr das Buſentuch immer bis das Kinn hinauf zuſteckte, ſo fühlte ich wohl, daß Molly durchaus kein Kind mehr ſey; und doch wollte es mir oft wieder ſo vorkommen, wenn ſie im Uebermaße jugendlichen Muthwillens den alten Mops der Frau Muhme bey den Hinterbeinen nahm; und mit ihm Schubkarren ſpielte; wenn ſie, beym Füttern ihrer gefiederten Hofaſſemblee, mit dem geſpitzten Roſenmündchen dem calecutiſchen Hahne zupfiff, ſein Kauder Kauder unter tauſend Luſt und Lachen nachäffte, und ihm, wenn er borſtig ward und die Flügel rauſchend aus einander ſpreitzte, mit zierlich auseinander gebreitetem Schürzchen entgegen tanzte.

Gibt es denn etwas Liebliches, als ein ſchönes Mädchen in den Wonnemonden, wo ſich die friſche Jugendkraft der Unſchuld und Jungfräulichkeit zu entknospen beginnt? Ich konnte Molly, wenn ſie ſo läppſchte und tollte, Stunden lang zuſehen und zuhören, und hätte ſie immer mit Blick und Ohr verſchlingen mögen; ich wollte ihr, um der Frau Muhme, ihrer und meiner willen, verbergen, was mir in ihrer Nähe das Herz ſo ſtürmiſch froh bewegte; aber wenn auch Molly die Feuersbrunſt, die mich heimlich zu verzehren anfing, noch nicht ganz zu kennen ſchien, ſo mochte die gute Frau Muhme mit dem, Frauen im Allgemeinen ganz eigenen Talente, das Männerherz zu durchſchauen, tiefer mir auf

Grund gesehen haben; denn, statt daß sie früher an Molly alle Tage neue Vorzüge entdeckte, und ihr, wenn wir allein waren, stundenlange Lobreden hielt, hatte sie jetzt an ihrem Thun und Wesen immer etwas auszusetzen, sprach von der Nothwendigkeit, sie kurz und beständig im Auge zu halten, und war naiv genug mir vorzuwerfen, daß ich viel zu nachsichtig gegen das Mädchen sey; sie äußerte, wie sie eigentlich von mir erwartet, daß ich ihr helfen würde, dasselbe zu erziehen; allein meine Art und Weise verderbe in einer Stunde mehr, als ihr Predigen und Ermahnen in einer Woche gefruchtet.

Die alte Gräfinn Papel.

»Meine Art und Weise?« fragte ich überascht, und fühlte, daß ich über und über roth geworden war.

»Ja,« erwiederte die Frau Muhme etwas verstimmt; ich hatte mir mit dem Mädchen und Dir einen Plan ausgedacht, der gewiß recht hübsch war, und mit dem Euch Beyden geholfen seyn sollte.«

»Mit Molly und mir hatten Sie sich einen Plan?« — fragte ich, meinem Ohr kaum trauend, halb leise, denn ich war über das Wort so sonderbar erschrocken, daß ich fast keinen Laut aus der Kehle bringen konnte.

»Ueber kurz oder lang,« fuhr die Frau Muhme, ohne meine Befremdung zu bemerken, geschwätzig fort, »avancirst Du zum Rath; Du wählst Dir ein Mädchen aus der großen Welt mit Vermögen oder Connexionen, das hat, nach der heutigen Mode, alle mögliche Tugenden und Talente, nur versteht

es nichts von der Wirthschaft, und ist zu vornehm, um sich selbst damit zu befassen; da dachte ich mir denn, Dir die Molly, die ich bis dahin zugestutzt haben wollte, abzutreten, daß sie Euerm Hause vorstehe; daß sie Küche, Keller, Wäsche und mit der Zeit die lieben Kinder unter sich habe, mit einem Worte, daß sie das bey Euch sey, was man hier zu Lande eine Mamsell nennt —

„Mamsell,“ wiederholte ich lachend und halblaut, und lächelte über die viele tausend Meilen aus einander gehenden Wege, auf denen zwey gute Menschen das Glück eines Dritten machen zu wollen beabsichtigen können. Tantchen mochte es herzensgut mit mir und Molly meinen, aber Molly zu meiner Mamsell machen wollen, war doch ein gar zu drolliger Gedanke. Sie hatte eine Weile inne gehalten, wahrscheinlich um meine Absichten über ihren, von ihr selbst für recht hübsch ausgegebenen Plan zu vernehmen; ich hüthete mich aber wohl, nur mit einer Miene zu verrathen, daß ich ganz andere Dinge mit Molly im Kopfe habe, und drückte mir daher, um ihre Rede wieder in den Zug zu bringen, nur ein fragweises — „Nun?“ — ab.

„Ja — nun —“ hob sie etwas unwillig an, — „statt Dir das Mädchen zur Mamsell zuzuziehen, die Dir gehorsam war, und was man in der alten Zeit unterthänig nannte, die auf jeden Deiner Winke lauschte, die nichts Höheres kannte, als Deinen Willen und Befehl, hast Du Dich durch deine curiose Art und Weise, — nimm's nicht übel, Johannes,

aber es ist die Wahrheit, — zu ihrem Diener gemacht. Neulich, als ich Dich mit dem alten Ungarwein tractiren wollte, — sie hatte schon die Kellerschlüssel und das Licht in der Hand; Gott bewahre, sie mußte oben bleiben, Du flogst in den Keller —«

»Das Mädchen,« fiel ich ihr, mich entschuldigend, in das Wort, »war ja eben zu Hause gekommen, war rasch gegangen, und die hellen Schweißtropfen perlten ihr auf der glühenden Stirn; es hätte auf der Stelle den Tod haben können, wenn es, so überhitzt, in den eiskalten Keller —«

»Ach, dummes Zeug,« versetzte die Frau Muhme kurz und verdrießlich, »ich habe mich in meinem Leben hundert Mahl erkältet, und bin bis heute noch nicht gestorben — und dann,« fuhr sie fort und schien es recht darauf angelegt zu haben, ihrem Herzen, da sie dieß Capitel einmahl berührt, nun volle Luft machen zu wollen, »und dann — fällt einmahl etwas vom Tisch, oder ist etwas zu langen; — jeder vernünftige Mensch würde, wenn er wüßte, was Du weißt, daß Molly nähmlich im Hause ist, nicht um die vornehme Dame zu spielen, sondern um dienen zu lernen, um sich vorzubereiten, in der Zukunft einmahl bey fremden Leuten sein Brot zu erwerben; jeder vernünftige Mensch, sage ich, würde erwarten, daß Molly sich bücke, und das Gefallene aufhebe, und daß Molly aufstehe, um das Langende zu holen. Du — wie ein Stoßvogel stürzest Du hin und kömmst ihr zuvor, und man sieht es Dir ordentlich an, wie Du

Dich freuft, ihr dergleichen Aufmerkſamkeiten beweiſen zu können. — Vorige Weihnachten, vergangene Oſtern, zu ihrem Geburtstage; ich habe nichts dagegen, daß Du ihr ein kleines Geſchenk machteſt; ein Mahl braucht es das arme Ding, es fehlte ihm ja an nichts mehr, als an allem, und dann warſt Du ihr es ſogar gewiſſer Maßen ſchuldig, indem ſie mit Deinem Zimmer und Deinem Wäſchſchrank kein kleines Stück Arbeit hat; aber wozu, ich bitte Dich, Johannes, wozu ſo überreichlich, und wozu alles ſo überprächtig? Ihr Einfall, in der Kleidung unſerer Bürgermädchen aufzutreten, war vielleicht im erſten Gefühle ihrer bittern Armuth ein Bischen Schwärmerey, aber im Ganzen ſehr vernünftig; die Tracht an ſich iſt wunderniedlich, ſteht ihr vorzugsweiſe gut, und claſſificirt ſie dahin, wohin ſie ſich für die Zukunft beſtimmt hat. Aber ordentlich zerſonnen haſt Du Dich, dem Mädchen eine Garderobe zu ſchaffen, wie ſie die reichſte Bürgerstochter in der Stadt vielleicht nicht hat. Vom Kopfe bis zum Fuße haſt Du das Ding ausſtaffirt, daß es immer geht, wie aus dem Eye geſchält. Manchen Leuten, und mir oft ſelber, kommt es vor, als trüge Molly jetzt die Tracht unſerer Bürgermädchen bloß aus Koketterie, weil ſie recht gut weiß, daß —

»Aus Koketterie,« wiederholte ich, »in der Seele des reinen anſpruchloſen Kindes beleidigt« —

»Ich verſichere Dich,« fuhr die Frau Muhme fort, ohne ſich unterbrechen zu laſſen, »ſie macht mit ihrem Anzuge hier, was man ſagt, Epoche.

zwanzig, dreyßig von den vornehmen Bürgerstöchtern, die schon angefangen hatten, sich nach der Mode der elegantern Welt zu tragen, werfen die französischen Kleider weg und ziehen sich wieder an, wie Molly, ihr Vorbild; die Kammerjungfern der ersten Herrschaften, die schon lange angefangen hatten sich zu tragen, wie ihre Fräuleins, haben bald weggekriegt, daß all ihr Putz nicht zum vierten Theil so gut läßt, als Molly's nette Tracht, und machen es nach, nur freylich hat keine von ihnen einen Johannes, der Ihnen, wie Du, sehr überflüssiger Weise, der Molly, Pariser Schuhe dutzendweise kauft, und englische baumwollene Strümpfchen von der höchsten Feinheit und blendendsten Weiße; was die in schwerem Sammt und Seide und in Batist und Points hat, damit müssen sich jene schon in Plüsch und Kattun und Leinewand und sächsischen Spitzen begnügen, auch möchte wohl keine von ihnen mit Handschuhen, wie Molly, versehen seyn, die wöchentlich regelmäßig ihre zwey, drey Paar braucht. Von einem Mädchen muß eigentlich kein Mensch sprechen; das sind die besten, deren Nahme in Keines Munde ist. Unsere Jungfer Lindweiler, von der sonst keine Seele etwas wußte, heißt jetzt in der ganzen Stadt die schöne Molly, wo sie steht und geht, folgt ihr ein Schwarm junger Laffen und armer Sünder, und Dein Herr Oberlandesgerichts-Rath Peinlich, der alte Krippensetzer, den ich neulich bey Steuer-Revisors sprach, war von ihr so durch und durch entzückt, daß ihm

vor lauter Wonne das Waſſer im Munde zuſammenlief, als die Rede zufällig auf ſie kam, wobey er die grauen Augen immer zuknipp, wenn er ihren Nahmen nennen hörte. Das alles hat ſie Dir und der verſchwenderiſchen Freygebigkeit zu danken, mit der Du ſie herausgeputzt haſt, wie deine Caſſe ſich dabey befindet, geht mich nichts an; aber ſo viel habe ich wohl geſehen, daß Du den neuen Frack, den Du brauchſt, wie das liebe Brot, und den Du Dir ſchon vorigen Herbſt zulegen wollteſt, Dir noch immer nicht angeſchafft haſt; vermuthlich weil Du Dich an Molly's Garderobe ſo ausgebeutelt haſt, daß Dir nun für Deine eigene nichts übrig bleibt! Und wozu dieß alles? Was bezweckſt Du damit? Wem hilfſt Du damit? Dem Mädchen wahrhaftig nicht; Du machſt es eitel; Du verrückſt ihm den Kopf; Du ziehſt ihm eine Menge Anbether auf den Hals; Du bringſt es in's Gerede der Stadt; Du verweichlichſt es, und machſt es für jede irgend ſchwere Arbeit untauglich; was ſoll aus dem Dinge einmahl werden? War ſie einmahl das, was ich aus ihr machen wollte, eine tüchtige Stadt- und Landwirthinn, eine gediegene Hausfrau, ſo konnte ſie ſpäterhin einen wackern Verwalter, oder einen manierlichen geheimen Secretär, oder dergleichen zum Manne bekommen; Leute dieſes Schlages brauchen eine Frau, die in der Wirthſchaft ſelbſt Hand anlegt und keine Arbeit ſcheut; aber Molly — jetzt — i Gott bewahre, daß die ſich nur einen Finger naß machte; ſie kocht ueber in Handſchuhen und zieht ſie des Nachts nicht

einmahl aus, und wenn es mir denn mit ihrer Ziererey endlich zu bunt wird, und ich ihr etwas darüber sage, meint sie freundlich lachend, daß zur feinen Näherey und zum Sticken eine rauhe Hand nicht tauglich sey. Ich muß nur Gott danken, daß sie im Hause noch etwas thut, wenn es auch in Handschuhen geschieht; aber wenn Du es mit ihr so forttreibst, und Dich gegen sie ferner so hast, und ihr Dinge in den Kopf setzest, die durchaus nicht hinein gehören, so wird auch das nicht lange währen, und ich sehe es am Ende noch dahin kommen, daß sie auf dem Stühlchen sitzt, und sich vom ganzen Hause aufwarten läßt.«

»Ich ihr Dinge in den Kopf?« fragte ich, von der langen lungenscharfen Rede fast verletzt, und von dem beschämenden Gefühle gedrückt, daß die Frau Muhme wenigstens in einiger Hinsicht nicht ganz Unrecht hatte.

»Nun, ist das,« versetzte sie tadelnd, »etwa nicht der Fall, wenn Du auf der öffentlichen Straße mit dem Mädchen Arm in Arm gehest? Was müssen die Leute von ihr, Dir und mir denken? Ist es ihnen dann zu verargen, wenn sie mir geradezu in das Gesicht lachen und mich aufziehen, daß ich mich über Deine jetzige Häuslichkeit gefreut, und mir den Staar stechen wollen, und darauf hindeuten, daß Du, seit das Mädchen bey uns im Hause, keinen Fuß in andere Familienkreise gesetzt, keinen Ball, keine Gesellschaft besucht, kurz, ein wahres Einsiedlerleben geführt hast?«

„Arm in Arm, ich mit Molly?“ entgegnete ich, jetzt über die Hofmeistermanier der Frau Muhme und über das Geklatsche und Gespött der albernen Menschen in vollem Ernste ärgerlich, „daran ist kein wahres Wort.“

„Lege Dich nur nicht noch auf das Läugnen!“ erwiederte die Frau Muhme von meiner, ihr sonst ganz ungewohnten barschen Weise gereizt, „was zwanzig Menschen mit ihren Augen gesehen, wirst Du doch nicht in Abrede stellen wollen? Neulich Abend im Zwielicht — Haupt-Sportul-Cassenrendantens haben gerade Gesellschaft gehabt; über zwanzig Personen haben an den Fenstern gestanden, wie Ihr unter lauter Scherz und Lachen vorbey, und in die Zwerggasse defilirt seyd.“

„Gott, das war ja,“ entgegnete ich, uns entschuldigend, „im Regen; Molly war in Ihren Aufträgen aus gewesen und wollte nach Hause; ich holte sie zufällig ein; es goß vom Himmel, wie mit Mulden; ich nahm sie unter meinen Schirm — sie wär' ja sonst bis auf die Haut naß geworden!“

„Würde auch wieder trocken geworden seyn,“ fiel mir die Frau Muhme beynahe schnippisch in das Wort, „und wenn ein Wolkenbruch gefallen wäre, so hätte sich das immer nicht geschickt, ein Herr Oberlandesgerichts-Assessor mit einem Quasi-Dienstmädchen, Arm in Arm, auf offener Straße, bey fast hellem Tage! Kannst Du denn den Leuten übel nehmen, wenn sie Euch und am Ende mich mit durch die Hechel ziehen? Geschieht dieß vor den Leu-

ten, sagen sie sehr natürlich, wie mögen die es erst zu Hause treiben, wo sie allein und ungesehen sind. — Aber, mein lieber Herr Assessor, das kommt von dem übertriebenen Staat, von nichts anderm. War Molly angezogen wie ein Mädchen ihres Gleichen, in Gingham oder ehrlichen Kattun, da war nicht viel daran verloren; doch freylich das niedliche Sammtspencerchen mit der reichen Garnitur von Schnüren und Posamentirer-Firlefanz, und der Rock von zartfärbigen Gros de Berlin, und das superfeine Shawltuch — das alles verträgt die Nässe nicht; — Du wirst am Ende Equipage anschaffen müssen, einen Scheibenwagen, daß sie damit bey ungewissem Wetter meine Gänge abmachen kann. — Doch, um Dich vor größern Thorheiten, und mein Haus vor übelm Gerede zu bewahren, und weil Molly auf diesem Wege bey mir nichts lernen kann, und wenn das so fortginge, am Ende eine complete Närrinn, oder gar noch etwas Schlimmeres werden würde, habe ich mich entschlossen, eine Aenderung mit ihr zu treffen. Die Kammerherrinn, die alte Gräfinn Pappel, ist in das Ding so vernarrt, wie Du; zehn Mahl schon hat sie mich gebethen, es ihr abzutreten: Michaelis zieht ihre Jungfer. Sie hat sich, weil ich zu dem Antrage anfänglich nicht recht Lust bezeigte, am Ende freywillig erbothen, dem Mädchen außer heil. Christ, und Gott weiß, was noch alles, jährlich 60 Rthlr. Lohn zu geben; die jetzige hat nur 30. Da habe ich denn zugesagt, denn eine solche Stelle bekömmt Molly im Leben nicht wieder, und schwere

Arbeit hat sie da auch nicht; die alte Papel ist keine böse Frau, und an Gelegenheit, mit der Zeit als Frau Verwalterinn oder Kornschreiberinn, oder so was Gutes, auf den Gütern der Gräfinn unter die Haube zu kommen, wird es der Molly nicht fehlen. — Du hast doch nichts dawider," setzte sie scharf und spitzig hinzu, und sah mich dabey an, als hätte sie noch eine zweyte und stärkere Ladung, wenn ich mich etwa unterfangen sollte, ihren für Molly entworfenen gottvergessenen Lebensplan nicht vollkommen angemessen und zweckmäßig finden zu wollen.

Zog ich die Schützen nur einen Viertelzoll, so durchbrach, fühlte ich, die Fluth meines gerechten Unmuths, in diesem Augenblicke der innersten Empörung, alle Dämme. Molly zur alten Papel! Es war kein größerer Unsinn denkbar. Zu Michaelis kam ihr Sohn, der Husaren-Major, aus der Residenz, vielleicht der erste Wüstling im ganzen Reiche, auf zweymonathlichen Urlaub hierher; ihr Enkel, der Kammerjunker, war als grundliederlich stadt- und landbekannt; Papa Papel, der alte Graf selbst, ob er gleich schon einen schneeweißen Kopf hatte, ging alle Mahl vom Flecke aus durch, wenn er einer hübschen Schürze ansichtig ward, und von der guten Kammerherrinn wußte jeder Mensch, weß Geistes Kind sie früher gewesen und heute noch war, und daß sie in der Regel alle drey Vierteljahre mit ihren weiblichen Domestiken wechselte, und das alle Mahl aus sehr dringenden Ursachen; auch die Frau Muhme wußte das alles, und dennoch hatte sie sich zur

schnödesten Seelenverkauf verleiten lassen, denn Molly's süße Taubenunschuld war in dem kammerherrlichen Raubneste der Papel-Geyer auf immer und ewig verloren, das war mit mathematischer Gewißheit voraus zu sehen; bloß ein Paar freundliche Worte der alten Kammerherrinn hatten die sonst so rechtliche, auf Zucht und Ordnung so streng sehende Frau geblendet. Sie hatte vor Leuten höhern Standes unbegränzten Respect; nannte, wenn Menschen der Art mit ihr sprachen, das gleich die huldreichste Herablassung, und rühmte, wenn sie von ihnen zufällig auf der Straße etwa zuerst gegrüßt worden war, das als eine grausame Gnade. Die Kammerherrinn, eine schlaue Schlange, hatte ihr, wie ich später erfuhr, über Molly und über die christliche Barmherzigkeit, mit der die Frau Muhme das verlassene Mädchen zu sich genommen, und über die Masse von Wirthschaftskenntnissen, in der das Kind von ihr, wie gewisser Maßen von ihrer zweyten Mutter, welche in der ganzen Stadt für die tüchtigste und erfahrenste Wirthinn anerkannt werde, unterrichtet worden, und über die Pflicht aller Damen hiesigen Orts, für das fernere Beste des armen Mädchens mit sorgen zu helfen, so viel Schönes gesagt, daß die Frau Muhme, von der überaus großen Gnade der beyspiellos gnädigen Frau Kammerherrinn windelweich gerührt, ihr um keinen Preis den Wunsch hatte abschlagen können, die arme Molly, wie sie es genannt hatte, weiter auszubilden, und somit hatte sie aus blanker Eitelkeit und angeborner

Servilität das reizendste Mädchen unter der Sonne dem ewigen Verderben geopfert. — Ja, Abraham Moses hatte Recht! nur den Menschen bey seiner schwachen Seite gefaßt, und man kann ihn zu allem vermögen.

Dieß alles erwog ich in dem Augenblicke mit Blitzesschnelle; das Herz wendete sich bey diesem Gedankenfluge vor Wuth, über der Tante tollen Einfall, mir in der Brust um, aber ich hatte Besonnenheit genug, mir den Grimm, der mir das ganze Blut siedend vergiftete, nicht merken zu lassen; ich erwiederte auf ihre vertracte Frage, ob ich nichts dawider habe, ein mit erzwungenem Beyfalls-Lächeln überpfeffertes „Schön und Schön," und schwur mir im nähmlichen Athemzuge heimlich zu, daß eher die Welt untergehen solle, ehe ich zugäbe, daß die alte unausstehliche Papel sich, um mich ihres vieldeutigen Ausdrucks zu bedienen, mit Molly's weiterer Ausbildung befasse.

Ueber den Weg, den ich einzuschlagen habe, um zu meinem Zweck zu gelangen, war ich mit mir selbst noch nicht recht einig. Der Frau Muhme, die sich erschrecklich viel auf das Glück einzubilden schien, einer gnädigen Frau Gräfinn von solchem hohen Range und angesehenen Vermögen gefällig seyn zu können, und die Molly's Unterbringung bey Papels für deren höchstes Glück ansah, einen solchen Querstrich durch die Rechnung zu machen, daß sie ihr, der Kammerherrinn einmahl gegebenes Wort wieder breche,

war bey ihrem festen Charakter, den man in manchen Fällen fast Eigensinn nennen konnte, keine kleine Aufgabe. Doch, ich hatte ja noch bis Michaelis ein Vierteljahr Zeit. Vielleicht machte sich die Gelegenheit besser, als ich dachte.

Ende des ersten Theils.

Das Kriegs- und das peinliche Recht.

Eine Geschichte aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts.

Der Hauptmann von M. war ein barbarischer Mensch. Alle Tage setzte es Prügel. Auf den jungen, hübschen Corporal Voigt hatte er es vorzüglich abgesehen. Bey dem geringsten Versehen ließ er ihn fuchteln, daß dem jungen Menschen das Blut zu Mund und Nase heraus stürzte. Die Gränze war nur sechs Stunden entfernt; die Gemißhandelten wagten daher oft das Aeußerste, und suchten das Weite; aber der Peiniger hatte die Gränzdörfer in seinem Solde; selten daß ihm einer entwischte. Die Aufgegriffenen in der langen Gasse tanzen zu sehen, war ihm ein satanisches Vergnügen.

Eines Tages traf Voigt sein Mädchen an der Semmelbude; die blauäugige Dirne holte Frühstück für ihre Herrschaft. Der Corporal klagte ihr seine Noth, und schloß mit den Worten: „Mädel, wenn der Hauptmann noch einmahl mit mir so spielt, als vor acht Tagen, so gehe ich zum Teufel. Das hält kein Mensch aus!“

„Du fort, Fritz? da mußt Du mich mitnehmen,“ sagte traulich das herzige Mädchen. Der Unter-Offizier schüttelte ihr wehmüthig die Hand, und ging.

Den nächsten Sonntag bekam der Unglückliche, eines kleinen Verstoßes wegen, wieder seine zwar

Er knirrschte mit den Zähnen und schwieg. In seinem Innern stand schon beym ersten Lungenhieb sein Vorsatz fest. Die übrigen neunzehn furchtbaren Streiche fühlte er nicht mehr.

Nach Tische ging er zu seinem Mädchen, und bath, ihn auf ein benachbartes Dorf zu begleiten, sie wollten dort tanzen. Von seinem heutigen Auftritte sagte er nichts.

Das Dorf lag nach der Gränze zu; von dort aus hatte man fünf Stunden bis dahin.

Der Corporal tanzte wenig; er schützte Kopfschmerzen vor. Sein Mädchen machte sich recht lustig. Gegen sechs Uhr, als der Abend zu dämmern anfing, brachen Beyde auf, um nach Hause zu gehen. Der Geliebte ging so rasch, daß das Mädchen kaum folgen konnte. Sie gingen und gingen, und kamen noch immer nicht in die Stadt. Christel bemerkte, daß ihr die Gegend fremd war. Fritz entgegnete ihr, sie wollten einen kleinen Umweg machen, der Abend sey so schön.

Sie waren vier Stunden gewandert auf einsamen Fußsteigen: kein Dorf, kein Haus hatten sie gesehen.

Da entsann sich Christel seiner Rede. Sie schmiegte sich auf einmahl an den Geliebten, und sagte ihm leise: „Fritz, ich gehe mit Dir über die Gränze. Gott wird weiter helfen; aber mache mich nicht unehrlich.“ Der Glückliche hob das treue Mädchen an seine Brust. Er küßte ihr Mund und Auge. Sprechen konnte er nicht. Sie eilten weiter.

„Sind wir denn aber auch auf richtigem Wege?“ fragte die sorgsame Christel nach einer langen Weile. „Als wir aus der Stadt kamen, hatten wir den Wind hinter uns, jetzt rechts. Haben wir uns nicht zu sehr rechts gehalten?“

„Ach Gott, Mädel, ich glaube auch, wir sind irre. Zurück kann ich schon nicht mehr, ich komme nach dem Zapfenstreich. Ich bin schon vermißt. In zwey Stunden können die Nachsetzenden uns erreicht haben. Liebe, herzige Christel, wir wollen uns wieder nach dem Winde wenden. Gerade aus wollen wir gehen. Wir müssen in einer kleinen Stunde über die Gränze seyn.“

Sie gingen querfeld ein. Das Mädchen lief jetzt stärker, als Fritz. Sie sahen sich nicht um, nur vorwärts war ihr Blick gerichtet.

Nach einer starken Stunde erblickten sie ein Dorf. Sie mußten wissen, wo sie waren. Die Nahmen der landesherrlichen Gränzdörfer wußte der Corporal genau; er lehrte sie dem aufhorchenden Mädchen. Auch die Dörfer jenseits der Gränze nannte er ihr genau. Christel sollte nun an das erste Haus, und sich erkundigen, wie das Dorf heiße. Sie sollte nicht in das Haus gehen, sondern bloß an das Fenster. Sie sollte nicht gleich nach dem Nahmen des Dorfes, sondern, zum Scheine, nach dem Wege zur Stadt, von der sie kamen, fragen, und dann sollte sie sich nur beyläufig nach dem Nahmen des Dorfes erkundigen. Wußte nur Fritz erst wie das Dorf heiße, dann wußte er auch, falls —

noch im Lande war, den Weg von hier bis zur endlichen Gränze hinaus zu finden.

Christel that, wie ihr befohlen war. Sie klopfte an das Fenster. Die Leute saßen noch am schwachen Kaminfeuer. Sie fragte nach dem Wege zur Stadt; der dienstfertige Hauswirth kam heraus, um sie zurecht zu weisen. Als er das Mädchen allein erblickte, das in der Nacht noch den langen Weg nach der Stadt machen wollte, rieth er, bey ihm einzutreten, und den Morgen abzuwarten. Allein Christel ließ sich natürlich nicht bereden. Unterdessen kamen die Andern aus der Stube auch heraus. Unglücklicher Weise war unter diesen der Schulze. Dem kam das Ding verdächtig vor: das Mädchen allein, so hübsch geputzt, mitten in der Nacht noch nach der Stadt!

Er legte sich auf das Examiniren. Darauf war die Erschrockene nicht gefaßt. Ihren Fritz verrieth die treue Seele nicht. Als sie sah, daß ihre kleinen, in der Geschwindigkeit zusammen gerafften Lügen nicht durchhalfen, fing sie ganz offenherzig an: »Ich will es Euch nur gestehen; ich bin aus *** (sie nannte den Nahmen ihrer Stadt) und habe eine so böse Herrschaft, daß ich nicht bey ihr aushalten konnte. Da machte ich mich auf den Weg, und wollte über die Gränze. Laßt mich in Gottes Nahmen hinüber; ich bin ein ehrliches, armes Mädchen. Ich will die Taschen vor Euch umwenden. Ich habe nichts, auch nicht das Mindeste gestohlen. Bringt Ihr mich zurück, so schlägt mich meine Herrschaft

halb todt, und jagt mich dann doch fort. Laßt mich ziehen; ich werde eine andere Herrschaft, und meine Herrschaft wird ein anderes Mädchen bekommen! Was hilft es Euch, daß Ihr mich unglücklich macht.«

Die Frauen und Mädchen des Hauses hatten Mitleid mit der Zitternden. „Laßt sie ziehen, Schulze,“ bathen die Weichherzigen, „das Mädel sieht ehrlich aus, man weiß ja wohl, wie die Frauen in der Stadt sind, sie tractiren's Gesinde wie die Hunde.“

Aber der Schulze sagte mit wichtiger Amtsmiene: „Nein!“ Da nahm weinend die Gefangene Schnupftuch und Halsband, und gab es dem Unerbittlichen. „Weiter habe ich nichts,“ sagte sie flehend, „weiter kann ich nichts missen! Gott bindet ja keinem Vogel die Flügel.“ „Nicht raisonnirt, Mensch,“ schnauzte sie der Schulze an. „Marsch, zu mir zu Hause; morgen früh wirst du in die Stadt transportirt.“ In diesem Augenblick schlug der dumpfe Donner der fernen Lärmkanonen an die Fenster der kleinen Hütte.

„Nun hat der Teufel wieder einen geholt,“ brummte der Schulze, und „glückliche Reise! glückliche Reise!“ setzten die Weiber und Mädchen scherzend hinzu.

Der Gefangenen starrte das Blut in den Adern. Das galt ihrem Fritz. Sie dachte nicht mehr an sich, nur für ihn bebte das zagende Herz. Schweigend folgte sie dem pflichtstrengen Schulzen in dessen Wohnung. Er wies ihr einen Platz hinterm Ofen an,

und bestellte zwey Wächter; er selbst berief ein halbes Dutzend Bauern zusammen, um dem Deserteur aufzupassen. Das Mädchen holte vor Angst kaum Athem. Heiliger Gott, wenn sie ihn fingen, und ihn hier herein brächten!

Sie rang die Hände. Sie mußte sich ausschnüren, die Brust drohte ihr zu zerspringen.

Der eine der Wächter, ein junger Bursche, wollte seinen Spaß mit ihr treiben, da schlug ihn die Gereizte mit geballter Faust so kräftig zwischen die Zähne, daß diesem das Schäkern bis zur Kirmes verging.

Auf einmahl ward Lärm im Dorfe. Pferde, Menschen, Hunde! — Der Treuen qualvolle Marter war bis auf den höchsten Gipfel gestiegen. „Den haben sie wohl erwischt," sagte der zweyte Wächter, „das ist ja ein Mordlärmen." Alle Pulse, alle Nerven erstarrten dem liebenden Mädchen.

Noch hatten sie ihn nicht. Es war nur der nachsetzende Offizier, der im Dorfe schrecklich bramarbasirte: ein junger Fähnrich. Er hatte noch nicht einmahl volle Mannsstimme; denn er quäkte wie eine verstaubte Discantpfeife in einer alten Dorforgel. Aber schimpfen und fluchen konnte er trotz seinem Meister, dem Hauptmanne.

In der Dunkelheit der Nacht hatte der Schulze den Fähnrich verkannt, und ihn „Er" genannt, das hatte der Gnädige gewaltig ungnädig aufgenommen, und den Complimentlosen, nach allen Regeln der Schimpfkunst, herunter gefleget. Das war wieder

dem ehrsüchtigen Schulzen in die Nase gefahren, und so waren Beyde recht hart aneinander gerathen. Sie hatten sich so in einander verbissen, daß sie gar nicht aufhören konnten. Fritz gewann unterdessen Zeit, und entkam glücklich.

Christel ward den folgenden Morgen zur Stadt gebracht. Es war dort schon alles verrathen. Mehrere Leute hatten sie gestern Abends vor dem Wirthshause, wo sie getanzt hatten, mit dem Corporal Voigt weggehen gesehen. Die alte Frau aus der Semmelbude, die auf Christeln lange einen heimlichen Groll hatte, weil ihre häßliche Tochter die niedliche Christel nicht leiden konnte, hatte dem Capitän diesen Morgen schon denuncirt, was die beyden Liebenden jüngst vor ihrer Bude mit einander gesprochen hatten. Es ward der Unglücklichen der Proceß gemacht. Weil sie dem Hauptmanne ihren Geliebten als desertionslustig nicht verrathen hatte, kam sie nach W***g fünf Jahre in's Zuchthaus.

Die abscheuliche Semmelhexe lachte, als die Geschlossene vor ihrer Bude vorbey nach dem Orte ihrer schrecklichen Bestimmung abgefahren wurde.

Zufällig besuchte ich als Durchreisender die Zuchthaus-Anstalt in W***g. Da sah ich das treue Mädchen. Die Unschuld, die höchste Unschuld sprach der Unglücklichen klar aus den großen, ehrlichen Augen.

Jettchen, des Zuchthaus-Verwalters liebenswürdige Tochter, die mich in der Anstalt herumführte, erzählte mir die Geschichte der armen Chri-

stel. Das zarte, hübsche Mädchen spann Flachs. Die Andern mußten Wolle spinnen. Sie hatte zwar die abscheulichste Zuchthaus-Kleidung an, aber auch diese konnte die Reize der blühenden Blondine nicht entstellen. Sie war jetzt neunzehn Jahre alt, sie hatte noch drey Jahre abzusitzen.

Jettchen — wie ein guter Engel wandelte die Holde unter den verbrecherischen Menschen mit mir herum; wer sie erreichen konnte, küßte ihre Schürze und Rock, denn Allen that sie Gutes; schon ihr freundlicher, wohlwollender Blick erwärmte die kältesten Mördergesichter. — Jettchen brachte der fleißigen Flachsspinnerinn ein Paar Aepfel. Das Mädchen küßte der Lieblichen die Hand, und warf ihr blaues Auge an sie hinauf mit einer Innigkeit, die mich unaussprechlich rührte.

Ich sprach lange mit der armen Christel. Sie hatte sich in ihr hartes Schicksal gefunden. „Wenn Mamsell Jettchen nicht wäre,“ sagte sie, und drückte den Saum von Jettchens Kleide mit inniger Begeisterung an ihre frischen Lippen, „ich hätte das Alles hier nicht getragen.“

Ich fragte sie leise, ob sie von ihrem Fritz keine Nachricht erhalten habe? Sie schüttelte schweigend den Kopf, fing rasch wieder an zu spinnen, und barg das nasse Auge hinter dem Rocke.

„Mädchen,“ rief ich ihr leise in's Ohr, „ich schaffe Dir Nachricht. Hier meine Hand darauf; ist Dir aber der Mensch nicht treu geblieben, so dreh' ich ihm den Hals um.“

Sie lächelte durch die Thränen, sie hörte auf zu spinnen, sie ergriff meine beyden Hände, ich bog mich zu ihr hinab, und drückte einen recht herzlichen Kuß auf die kleinen Purpurlippen des niedlichen Züchtlings.

Jettchen wurde böse. Ich mußte mit ihr weiter. Wäre ich zehn Jahre jünger gewesen, ich hätte noch diese Nacht das Mädchen entführt.

Ich hatte nicht viel, aber ich drückte mir einen Ducaten ab, und händigte ihn Jettchen ein, um ihn der armen Christel aufzuheben. Jettchen ward wieder gut. Sie hatte schon über 100 Rthlr. für ihren Liebling gesammelt. Wer das hübsche Mädchen gesehen hatte, hatte gegeben. Es sind doch noch gute Menschen in der Welt.

Ich bin mit meiner Geschichte noch nicht fertig. Ihr gegenüber stelle ich einen Fall aus dem peinlichen Rechte; ich muß weit ausholen, werde aber mich kurz fassen.

Der Landjunker in L. war ein gemeiner Bursche. Er stellte allen Mädchen nach. Durch Geld und gute Worte wußte er sich überall Eingang zu verschaffen. Dörtchen, des armen Zinngießers einzige Tochter im nächsten Städtchen, nahm er auf's Korn. Der kleine Schwarzkopf hatte ein Paar Augen, gegen welche die höllischen Brandraketen der Engländer bloße Fidibus waren.

Er schlug tausend Wege ein, das prächtige Mädchen zu berücken, aber Dörtchen wand sich wie ein Aal aus seinen lüsternen Armen. Endlich — e

war an einem Vogelschieß-Abend, die ganze Stadt war lustig. Der Baron hatte mit Zinngießers Dörtchen getanzt, öffentlich getanzt; manche Neidische hätte sie dafür vergiften mögen; er hatte ihr süßen Wein eingeschenkt, und für sie mit dem Drehvogel eine zinnerne Schüssel erwürfelt; als es dunkel ward, beredete er sie zu einem Spaziergange in den Buchenwald. Sie setzten sich in das weiche Moos; dem feurigen Mädchen glühte der süße Wein durch alle Adern. Er koſete und tändelte, und gelobte endlich der Schwindelnden die Ehe; da gab sich das reizvolle Dörtchen dem Schändlichen hin.

Der erste Schritt war geschehen. Sie sahen sich öfter im dunkellaubigen Buchenwäldchen. Die Folgen blieben nicht aus. Dortchen mahnte jetzt züchtig und sittig den Baron an das Eheversprechen vom Vogelschieß-Abend. Da lachten Se. Gnaden: „Entweder Du bist betrunken gewesen, oder ich," sagte der Abscheuliche. „Dummes Ding, wo denkst Du hin? Laß so etwas nicht laut werden, oder ich prügle Dich krumm und lahm. Wenn meine gnädige Mama erführe, daß Du Dich mit dem Gedanken brüstetest, ihre Schwiegertochter zu werden, sie ließe Dich in's Narrenhaus bringen."

Dörtchen rang verzweifelnd die Hände; der Baron warf einen harten Thaler in das Busentuch, und ging. Beyde sahen sich nie wieder.

Mit schrecklicher Angst sah Dörtchen der Zukunft entgegen. Ihr Vater war Witwer; auf ihr lag die Last der Hauswirthschaft. Sie kränkelte jetzt

oft, aber sie durfte es nie merken lassen, denn dieß hätte zu Vermuthungen geführt. Die jungen Mädchen der Stadt hatten sie laut mit dem Baron aufgezogen; sie konnte jetzt keine ansehen; je mehr ihre Schwangerschaft vorrückte, je eingezogener lebte sie. Am Ende kam sie fast nicht mehr aus dem Hause. Der Vater ahnete das Vergehen der Tochter auch im Entferntesten nicht; er bemerkte also auch nicht das allmähliche Stärkerwerden des Mädchens; und in den letzten Wochen schnürte sich die Heimliche so gewaltig, daß ihm nichts auffiel. Aber die Nachbarinn, die aus ihrem Kammerfenster Dörtchens Hof bestrich, sagte oft, wenn sie Dörtchen im Hofe schäftern sah: »Das ist mit dem Mädel nicht richtig; das war sonst so flink, und jetzt schleicht's, als ob es kaum über die Schwelle könnte.« Dörtchen hatte keinen Plan. »Es werden ja so viele Kinder todt geboren, warum sollte gerade dein's, das du so eng im Mutterleibe zusammen geschnürt hast, lebendig zur Welt kommen. — Es sterben ja so viele Frauen im Wochenbette. Vielleicht erbarmt sich Gott deiner, und nimmt dich zu sich.« So dachte die Unglückliche, und harrte der schrecklichen Stunde mit zagender Ungewißheit.

Es überraschte sie in der Nacht. Dörtchen schlief allein. Unter den fürchterlichsten Schmerzen wand sich ihr Kind vom Schoße.

Ich erzähle buchstäblich, actenmäßig wahr. Ich muß dieß ausdrücklich hier wiederholen, denn das

Gefühl des Lesers wird sich zu dem menschenfreundlichen Zweifel erheben, daß ich Dichtung schreibe.

Nach einer qualvollen Stunde raffte das Mädchen sich auf, nahm das Kind, wankte in den Hof, legte das Neugeborne in den Schnee, öffnete den Schweinstall, und ließ ihre fünf großen Schweine heraus, die fraßen das Kind. Die Mutter stand dabey, und sah, wie die Schweine in den Gedärmen des Zerfleischten herum matschten, hörte, wie die Schweine die noch weichen Knöchelchen des Kindes zerknorpelten, und kroch, nach vollbrachter Schauderthat, in ihr Bette zurück.

Die Nachbarinn hatte das Thürklappen auf Dörtchens Hofe in ihrer Kammer gehört. Sie hatte sich dieß mit der tiefen Mitternacht nicht zusammengereimt, sie war an das Fenster gegangen. Sie hatte — es war schneehell — Dörtchen den Schweinestall öffnen, die Schweine heraus kommen, dieselben etwas fressen, und Dörtchen dabey stehen gesehen. Indessen hatte sie sich, als Dörtchen wieder in das Haus ging, auch wieder zu Bette gelegt. Des Morgens erblickte sie auf dem Flecke, wo die Schweine gestanden hatten, Blut auf dem Schnee. Sie hielt sich verpflichtet, der Obrigkeit davon Anzeige zu machen; man eilte zur Untersuchung: die Unglückliche ward überführt, sie gestand ihr Verbrechen; allein ihr Defensor, ein junger Mann, dem die schwarzen Augen der Delinquentinn einen gar eigenen Liebreiz hatten, gab ihr unter den Fuß, dabey zu beharren, daß das Kind

todt zur Welt gekommen sey. Er führte ihre Schutzschrift meisterhaft aus, und so kam Dörtchen, statt auf das Rad, hierher nach W***g, und ward die Spinnnachbarinn der armen Christel. Auch Dörtchen hatte schon zwey Jahre gesessen, und hatte noch drey Jahre hier auszuharren. — Ihr gelehrten Rechtsmenschen, haltet beyde Fälle gegen einander, und dann sagt mir, ob in euern Gesetzbüchern immer die Strafe zum Verbrechen in gleichem Verhältniß stehe.

Der armen Christel habe ich übrigens redlich Wort gehalten. Durch eine Reise von zwölf Meilen in's Nachbarland kam ich ihrem Fritz auf die Spur. Er hatte ***sche Dienste angenommen; und da er eine gute Hand schrieb, so hatte man ihn bald zum Fourier avancirt. Ich ließ ihn zu mir kommen. Er wußte durch frühere Nachrichten bereits alles. Er freute sich, von seinem Mädchen zu hören; ich war der Erste, der Einzige, der ihm von der treuen Liebe der Unglücklichen erzählen konnte, der sie gesehen hatte.

Er schwur hoch und theuer, vom Mädel nie zu lassen. Er schrieb einen langen Brief, ich besorgte ihn durch Jettchen in die Hände des armen Mädchens.

Voigt war ein wackerer Mann. Christel ward mit einem sehr guten Zeugnisse ihres Wohlverhaltens, nach zurückgelegtem fünften Jahre, ihres Arrestes entlassen. Jettchen händigte ihr über 300 Rthlr. ein, die sie für die Arme nach und nach gesamm-

hatte. Fritz erwartete sein geliebtes Mädchen an der Gränze. Ich war bey seinem Hochzeitfeste ein fröhlicher Gast, und ein Jahr darauf hielt ich beym glücklichen Paare einen munteren Jungen über die Taufe.

Der Wehrmann.

Folmar kam leicht verwundet aus der blutigen Schlacht bey Wagram zurück. Er hatte als junger Wehrmann für sein Vaterland gefochten. Viele seiner Freunde waren neben ihm gefallen. Er hatte den Tod in seiner schrecklichen Gestalt kennen gelernt. Seine Hoffnungen waren geschwunden. Die Gegenwart, die Zukunft machten ihn trübe. Seine Wunde war nicht von Bedeutung, doch war er für den Augenblick unfähig, weiter zu dienen. Er war nach P... gewiesen, wo er verpflegt werden sollte. Die Lazarethe waren überfüllt. Er bekam ein Quartierbillet auf ein Bürgerhaus. Er fand den Besitzer am Sarge seiner jungen, geliebten Gattinn.

Der trostlose Witwer brachte den Einquartierten in einem Wirthshause unter, um von dem Fremden in seinem Schmerze nicht gestört zu werden. Folmar ging gern weiter, denn der Anblick der Erblaßten im Sarge hatte ihn erschüttert. Sie hatte eine sprechende Aehnlichkeit mit seiner Schwester Mariane, die — heute war es ein Jahr — aus dem Kreise ihrer liebenden Familie auf ewig getreten war. Auch sie hatte heute vor einem Jahre so im Sarge gelegen; die Hände gefaltet auf dem stillen Herzen; einen frischen Strauß auf der todten Brust. Bruder Joseph war ihr der liebste ge-

weſen. Als der unerbittliche Tod den kalten Arm um die Verbleichende ſchlang, verſprach die Schwärmerinn, ihm einmahl in ſeinem Leben zu erſcheinen. Sie hatte furchtbar Wort gehalten. Am Jahrestage ihres Todes hatte ſie ihn, durch ihr Ebenbild im Sarge der Fremden, überraſcht.

Im Wirthshauſe bekam Joſmar ein Stübchen im hintern Hofgebäude; dicht unter ſeinem Fenſter eilte der Strom vorbey, der P . . . durchſchneidet. Ihm gegenüber lag ein Nonnenkloſter. Der Abend war finſter, wie ſeine Seele; der Halbmond blinkte nur zuweilen durch den Schleyer zerriſſener Wolken. Die frommen Schweſtern ſangen jenſeits des Fluſſes die Hora's Da brach ihm das Herz. Er weinte der Vorangegangenen die innigſten Thränen der Bruderliebe.

Gegen eilf Uhr erſt legte er ſich zu Bette. Seiner Gewohnheit nach, knüpfte er die Uhr an den Stuhl vor ſeinem Lager. Lange noch hörte er das einſame Picken derſelben. Endlich ſchlummerte er ein.

Er mochte kaum eine Stunde geſchlafen haben, als er, noch halb im Traume, eine leiſe Berührung ſeiner Wangen fühlte, und die heimlichen Worte: »Joſeph! biſt Du es?« vernahm.

Er erwachte, und ſah dicht vor ſich in ein Paar große ſchwarze Augen hinein. Unwillkürlich gab er einen Laut von ſich, da flog eine weiße, weibliche Geſtalt, die ſich mit dem Kopfe über ihn gebeugt hatte, zurück, blieb in der Thüre ſtehen, und rang ſchmerzvoll die Hände gen Himmel.

„Wer ist das?“ rief er jetzt völlig erwacht.

Mariane stand an der Thüre. Er sprang aus dem Bette. Er warf den Stuhl mit der Uhr um. Er wollte ihn im Fallen ergreifen. In diesem Augenblicke verschwand die Gestalt, das ganze Haus dröhnte von einem fürchterlichen Krach. Gruftkalter Luftzug strich durch das Zimmer. Die Uhr ward gerettet; sie zeigte auf Zwölfe.

Folmar bebte an allen Gliedern. Er hatte zwey Mahl eine Batterie erstürmen helfen; so hatte er nicht gezittert. Er war jetzt bey völliger Besinnung. Aber diese Erscheinung war ihm ein Räthsel. Mariane war es gewesen; das beschwor er sich mit dem Eide der heiligsten Ueberzeugung. Die schlanke Gestalt, das schwarze Lockenhaar, das schwarze, große Auge, der hochgewölbte Busen, der volle, zum Himmel emporgestreckte Arm. Er hatte Alles gesehen; das Schimmerdunkel des Halbmondes hatte ihm die Pilgerinn des Schattenreiches deutlich beleuchtet. Auf der Thürschwelle hatte sie gestanden. Er wollte hinaus, ihr nach. Die Thüre war verschlossen; da sank er in das Gefühl seiner Sterblichkeit zurück. Er hatte einen Geist ergreifen wollen. Jetzt graute ihm — ihm, der dem Tode tausendfach in das Auge gesehen hatte, — über die Thürschwelle zu gehen. Es lief ihm kalt über den Nacken, das Rückenmark erstarrte ihm vor Frost.

Er brauchte einige Stunden, um sich ganz wieder zu sammeln. Immer stand Mariane, die geliebte Schwester, mit den gerungenen Händen vor

seinen Augen. Nach drey Uhr legte er sich erst wieder nieder. Ein leichter Schlummer schloß ihm endlich die Augenlieder.

Als er erwachte, war es heller Tag. Das Ganze war ihm wie ein Traum. Er war jetzt ruhiger. Mariane hatte sich ihres Versprechens, ihm zu erscheinen, entledigt. Er bethete nun für die Ruhe ihrer Seele mit frommer Andacht; das feyerliche Geläute des Nonnenklosters trug sein Gebeth in die Wolken.

Der Verband seiner Wunde war diese Nacht aufgegangen. Er hatte es nicht gemerkt; jetzt erst schmerzte sie ihn. Er ließ sich einen Chyrurgus holen. Der Mann fragte ihn, warum er nicht in einem Bürgerhause einquartiert seyn? er erzählte ihm seine gestrige Einquartierung im Leichenhause. Zufällig war dort der Chyrurgus Arzt. Er hatte die junge Frau genau genannt; er erzählte viele schöne Züge von ihr. Auch in Hinsicht ihres Herzens hatte sie Marianen geähnelt.

„Sollte die Frau wohl wirklich todt seyn?“ hob Folmar mit Bedenklichkeit an, und erschrak über seine Frage, als sie über die Lippen war.

„Wie kommen Sie auf diese sonderbare Frage?“ erwiederte der erstaunte Chyrurgus.

„Ich sah sie im Sarge,“ sagte Folmar, „da schien es mir, als hätte sie keine rechte Leichenfarbe. Sie sah so frisch, so lebendig aus.“

„Ach Gott, nein, die ist todt, sie hat nicht lange gelitten; daher ist sie nicht eingefallen.“

Folmar ahnete kaum selbst, was er mit seiner Frage gewollt hatte. Der Chyrurgus ward aber doch aufmerksam, und ging mit auffallender Besorglichkeit weg.

Eine fröhliche Wirthinn unterhielt unsern Folmar den Vormittag. Ihre lebhafte Theilnahme an seinen Erzählungen von den Anstrengungen der Wehrmänner in jenen heißen Tagen machte sie ihm werth. Er wollte immer von dem sonderbaren Ereigniß dieser Nacht zu sprechen anfangen, aber die Flatterhafte, die mit Geistern sich nicht gern zu befassen schien, hätte ihn ausgelacht. Er schwieg.

Die angenehmen Umgebungen der Stadt, die ihm neu waren, beschäftigten ihn des Nachmittags. Als der Abend heran dämmerte, ward es ihm wieder eng um das Herz. Vielleicht kam Mariane wieder. Er schloß seine Thür nicht zu. Er löschte sein Licht aus, und nahm sich vor, nicht zu schlafen. Er wollte wach bleiben, und Marianen erwarten.

Die gefürchtete Stunde, die Stunde der Geister, war abgelaufen; er hatte keinen Laut gehört. Es schlug drüben auf dem Klosterthurme Eins, er hatte nichts gesehen. Die Natur war stärker, als sein Wille. Er schlummerte sanft ein, doch erwachte er bald; es war ihm, als hätte er seinen Nahmen nennen gehört. Er richtete sich im Bette auf. Das Herz schlug ihm hörbar; sein Blut stieg ihm siedendheiß in den Kopf; da rief es wieder „Joseph!“

Es war Marianens Stimme. Ein leiser Seufzer aus enggepreßter Brust ward hierauf ihm, n

kurzer Pauſe, vernehmbar. „Jeſus Maria!“ ſtöhnte zuletzt die Unſichtbare in ſein dunkles Zimmer hinein. Jetzt war es wieder ſtille, ſo todtenſtille, daß er ſeine eigenen Pulſe klopfen hörte. „Mariane!“ rief er nach einer ſchrecklichen Minute, „wo biſt Du?“

Keine Antwort.

„Mariane, meine Schweſter, ich fürchte Dich nicht. — Komm, ich erwarte Dich.“

Keine Antwort.

„Mariane, meine Mariane! Haſt du noch Forderungen an die Welt? — Mariane, — haſt Du nicht Ruhe im Grabe?“

Kein Laut.

„Meine gute Mariane! Sprich doch; nur ein einziges Wort ſprich. Erſcheine, in welcher Geſtalt Du kannſt. Ich bin auf alles gefaßt.

Stille, furchtbare Grabesſtille. —

Folmar ſtand auf; er konnte nicht mehr im Bette bleiben. Wie mit glühender Lava übergoß ihm die Angſt den ganzen Körper. Er eilte an das Fenſter. Ein Kahn mit einem Sarge gleitete auf dem Strome mit den Fluthen hinab.

Ich ſchauderte. Der Mond begleitete den Todesnachen. Ein einziger Menſch ſaß hinten am Ruder. So ſtill hatte er noch keinen begraben geſehen. Die durchſchnittenen Wellen plätſcherten ein heimliches Grablied. Folmar verfolgte die ſonderbare Erſcheinung mit den Augen ſo weit er konnte; dann legte er ſich erſchöpft auf das Bette, und ſchlief nach und nach ein.

Am folgenden Morgen besuchte ihn sein Chirurgus wieder. Jetzt fiel ihm die junge Frau im Sarge wieder ein. Der thörichte Gedanke, daß diese vielleicht die Ursache seiner nächtlichen Schrecknisse sey, drängte sich ihm von Neuem auf. »Nun, lebt sie?« fragte er, mit ängstlicher Erwartung der Antwort.

»Herr, wie kommen Sie auf diesen Gedanken? Sie hatten mich gestern wahrhaftig aufmerksam gemacht. Ich eilte hin, und machte alle Versuche gegen den Scheintod. Aber leider, alles umsonst. Sie ist todt. Doch ihr Mann, dem ich unvorsichtiger Weise Ihre auffallende Bemerkung mittheilte, findet nun auch, was Sie gefunden haben, und hat darum das Begräbniß, was heute seyn sollte, auf morgen aufgeschoben. Er harrt mit jedem Augenblick, daß sie die Augen aufschlagen werde. Ach, sie hat sie auf ewig geschlossen.«

Folmars Einbildungskraft war erhitzt. »Nein, Herr!« rief er freudig, »sie lebt; sie muß leben. Meine Ahnungen! Wie heißt der Mann mit dem Vornahmen?« — »Joseph!« antwortete der Arzt, der bey Folmars Aeußerungen seinen Ohren kaum traute.

»Joseph? großer, heiliger Gott! Joseph? Um aller Seelen willen, laßt die Frau heute, morgen, übermorgen noch nicht begraben. Sie lebt! Bey Gott, sie lebt!«

Der Arzt fühlte lächelnd dem Hoffenden an den Puls. »Sind Sie bey Sinnen, Herr?«

»Wie hieß die Frau mit dem Vornahmen?«

»Thereſe.«

»Thereſe! Ach, darum antwortete ſie mir nicht, als ich Mariane rief. Alſo nicht Du, meine Schweſter! — Und doch ihre Stimme! und die erſte Nacht ganz ihre Geſtalt! Sonderbar!«

»Lieber Herr! was ſprechen Sie für Unſinn?«

Folmar war im Feuer. Er hatte das Räthſel wenigſtens zur Hälfte gelöſt. Er erzählte dem Verſchwiegenen die Geſchichte ſeiner ſchrecklichen zwey Nächte.

»Poſſen!« rief der Chyrurgus. »Sie haben Fieberhitze, glaube ich; der Kahn dieſe Nacht kam aus dem Lazarethe. Was den Tag abfährt, laſſen wir des Nachts, um Aufſehen zu vermeiden, in aller Stille auf dem Strome, hinunter ſchaffen und im Sandberge begraben. Das iſt das Einzige, was Sie wirklich geſehen und gehört haben; das Uebrige iſt reine Phantaſie. Ein Glück, daß Sie noch weiter Niemanden davon geſagt haben; Sie hätten das Haus ſo in Credit gebracht, daß kein Reiſender mehr hier eingekehrt wäre. Laſſen Sie meine gute Madame Lenz und Ihre liebe Schweſter ruhen! Beyde ſind todt, und kehren nie wieder.«

Folmar ſchüttelte ſchweigend den Kopf. »Ich bin kein Kind,« ſagte er ernſthaft. »Ich habe nie an Geiſter, nie an Geſpenſter und ſolch albernes Zeug geglaubt. Hier iſt ein höheres Weſen im Spiele. Ich will auf dem heiligen Kreuze knieend ſchwören, daß ich mit wachenden Augen geſehen, mit wachenden Ohren gehört habe. Laſſen Sie die Lenz lie-

gen; es wird sich aufklären. Entweder diese oder meine Schwester!«

»Was Sie mit Ihren Augen und Ohren vermögen, werde ich ja mit den meinigen auch können. Darf ich die folgende Nacht bey Ihnen bleiben? Abenteuer der Art bestehe ich gern. Entweder ich mache Sie zum Proselyten oder Sie mich. Ist Gaukeley im Spiele, so stehe ich dafür, meine Pistolen bringen die Sache auf's Reine.«

Folmar willigte halb und halb gern ein. Auf der andern Seite hätte er es lieber gesehen, diese Nacht wenigstens noch allein zu seyn. Aber ihm graute, wenn er nur an den Abend dachte. Pistolen und Säbel erlaubte er zwar mitzubringen, jedoch mußte ihm der Geisterbanner sein Ehrenwort geben, nur im Fall der Nothwehr Gebrauch davon machen zu wollen; denn den Schatten seiner Mariane oder den der jungen Lenz, der ihn jetzt sehr interessirte, mit tödtlichen Waffen zu verfolgen, war ihm ein Gedanke, den er nicht ausdrücken konnte.

Der Chyrurgus nahm nun Folmar mit sich in gesellige Cirkel. Der hübsche, junge Wehrmann gefiel überall. Sein blasses Gesicht und der schwärmerische Zug um Mund und Auge gewannen ihm die freundliche Annäherung aller Mädchen und Weiber. Er schien seine beyden Schreckensnächte vergessen zu haben. Er verdrängte selbst den Gedanken daran. Er ward heiter und trank den Wein, mit dem ihn der Chyrurgus Muth in die Seele gießen wollte, in vollen, doch nicht übermäßigen Zügen.

Er war der Abend heran gerückt. Es schlug zehn Uhr. Folmar gab dem Chyrurgus einen Wink; sie gingen. In dem Winke des Geisterſehers hatte etwas ſo Unheimliches gelegen, daß dem Arzte bange wurde. Er geſtand es ſich ſelbſt nicht. Er zwang ſich, unbefangen zu ſeyn; aber es gelang ihm nicht. Das Gemüth iſt ſtärker als der Geiſt. Es bangte ihm in der Tiefe ſeines Innern. Hätte er jetzt auf gute Manier zurück kehren können, er wäre gern zu Hauſe geblieben.

Sie gingen erſt in das Logis des Chyrurgus, wo ſich dieſer ſeine Piſtolen und ſeinen Degen holte. Beym Laden der Piſtolen bemerkte Folmar ein leiſes Zittern ſeiner Hand. Jetzt war auch Folmar's Muth im Stillen gewichen. Keiner ſprach mit dem Andern. Sie gingen Beyde ſchweigend neben einander in die ſtille Geiſterwohnung. Folmar ließ ſich Licht geben, und ſo traten ſie in das verrufene Zimmer. Folmar behielt noch die meiſte Faſſung. »Ich will nun,« ſagte er, »ein Paar Bouteillen Wein holen; wir bleiben ja doch noch einige Stunden wach.« Er ging; das Licht ließ er dem Chyrurgus.

Da ſtand nun dieſer allein. Ihm ward es düſter vor den Augen; er ging ſtarken Schrittes im Zimmer auf und ab, um ſich Luft zu ergehen. Die Bruſt ward ihm enge.

Unterdeſſen kam Folmar die Treppe wieder herauf. Als er ſich um das Treppengeländer wendete, und den langen Gang betrat, der ihn zur Thüre ſeines Zimmers führte, erblickte er am Ende des Gan-

ges, beym Fenster, eine weiße weibliche Gestalt. Er erstarrte. Noch hatte er so viel Besinnung, seine beyde Flaschen Wein leise nieder zu setzen, und ein Paar Schritte weiter vorwärts nach dem Fenster zu gehen.

Der Mond schien hell. Die Figur stand so, daß er ihr Profil sah. Sie hatte die Hände gefaltet vor sich herab hängen, und den Kopf etwas gesenkt. Er trat drey Schritte näher. Es war Mariane. Sein ganzes Blut gerann zu Eis.

Sie hob die gefalteten Hände langsam höher, und legte sie auf die Brust.

Seiner selbst kaum mehr bewußt, ging Folmar wieder einige Schritte näher. Er stand jetzt fast vor ihr. Die Figur rührte sich nicht; die Haare sträubten sich ihm zu Berge. Es war Mariane. Er erkannte jeden ihrer Züge. Sie war bleich wie der Tod.

„Mariane!“ lispelte er leise.

Keine Antwort.

„Mariane, kennst Du mich nicht mehr?“

Das bleiche Luftgebild schüttelte schweigend den Kopf.

„Mariane, kennst Du mich nicht mehr? Ich bin ja Joseph! dein Joseph!“

„Joseph, mein Joseph!“ rief die Gestalt, und breitete die Arme weit auseinander.

Folmar sank ohnmächtig an ihre Brust. Seine Pulse stockten. Ihr Herz schlug neues Leben.

In diesem Augenblicke stürzte der Chyrurgus mit Licht und Pistolen aus dem Zimmer. Sein Bli-

fiel auf die Gruppe. Da schrie er laut auf: »Jesus, Madame Lenz!«

Zu gleicher Zeit trat aus einem zweyten Zimmer ein Fremder im Schlafrock. Er schleuderte den Glücklichen aus den Armen der Blassen, nahm diese mit sich auf seine Stube, die an Folmar's Zimmer stieß, und schloß hinter sich zu.

Folmar und der Chyrurgus waren erschüttert. Sie hatten jetzt halben Aufschluß. Sie blieben diese Nacht bey einander.

Den folgenden Morgen ließen sie den Nachbar im Schlafrock durch den Marquer ersuchen, zu ihnen herüber zu kommen.

Der Mann kam. Folmar bath ihn um Entschuldigung des gestrigen Auftritts. Er erzählte ihm seine ganze Geschichte. Sie rührte den Fremden. »Ich kann Ihnen,« sagte er mit weicher Stimme, »das traurige Räthsel lösen«

»Die Unglückliche, die Sie gestern sahen, die Sie vorgestern hörten, und die in der ersten Nacht an Ihrem Bette stand, war weder Ihre Schwester, noch Madame Lenz; es war meine Tochter. Sie ist wahnsinnig. Ich bin aus L..., sie ist mein einziges Kind. Das Glück hatte mich in meinen kaufmännischen Geschäften begünstigt. Man hielt mich für den Wohlhabendsten unsers Orts. Ich war mehr. Ich war der Glücklichste, denn ich hatte ein gutes Kind. Mariane war mit dem Sohne eines benachbarten Pächters versprochen. Sie theilte mit ihrem Joseph ihr Herz, ihre Liebe. Da brach der unglückliche

Krieg aus. Die Franzosen brandschatzten unser Städtchen, und erlaubten sich die schändlichsten Excesse. Die geforderte Contribution war unaufstreibbar. Joseph erfuhr die Bedrängnisse der Stadt, er faßte den heldenmüthigen Entschluß, uns vom Feinde zu befreyen. Mit einem Haufen gesammelter Bauern kam er herbey geflogen; es gelang seiner Tollkühnheit, die Thore zu sprengen. Der Feind setzte sich in die Straße. Vor meinem Hause stießen die Erbitterten auf einander. Meine Mariane war ihrer nicht mehr mächtig, sie eilte die Treppe hinunter, sie öffnete die verriegelte Hausthür, und in demselben Augenblicke stürzte Joseph, von einer Kugel in den Kopf getroffen, vom Pferde herab, zu ihren Füßen nieder. Das rauchende Gehirn des Geliebten bespritzte die Unglückliche von oben bis unten hinab. Seit dieser schrecklichen Minute sind ihre Sinne zerrüttet. Josephs Hause war überwältigt, die Stadt mußte hart für ihn büßen. Ach, ich hätte gern Alles hingegeben, wenn mein Kind gerettet worden wäre. Jetzt habe ich die weite Reise mit ihr hierher gemacht, um mich hier des Doctors S.... zu bedienen, der in der Behandlung dieser Art von Krankheit sich einen ausgebreiteten Ruf erworben hat. Er gibt mir halbe Hoffnungen!«

Folmar fragte, ob er Marianen sehen dürfe. Der Vater gestand ihm den Wunsch gern zu. Der Doctor S.... hatte ohnehin geäußert, daß die Kranke allmählig an Gesellschaft gewöhnt, und vorzüglich mit jungen Leuten männlichen Geschlechts be-

kannt gemacht werden sollte. Der Chyrurgus begleitete sie. Beyde erkannten eine ungewöhnliche Aehnlichkeit, jener mit seiner Schwester, dieser mit Madame Lenz. Das Fehlende hatte Furcht, Schrecken und Täuschung ergänzt. Mariane schien von den drey Nächten nichts zu wissen. Sie sprach gar nicht. Sie hatte sich gegen die Eintretenden verbeugt. Jetzt setzte sie sich in den Fensterbogen, und sah still vor sich nieder. Ein einziges Mahl schlug sie einen langen Blick auf Folmar. Folmar war sehr heiter, aber äußerst anständig. Er beschäftigte sich durchaus nicht mit Marianen; er sah sie absichtlich nicht einmahl an. Dem Vater gefiel diese schonende Aufmerksamkeit; ihm selbst that Folmars gesellige Wonne wohl; er bath ihn, gute Nachbarschaft zu halten, und ihm in seiner Einsamkeit öfter Gesellschaft zu leisten.

Als Folmar auf sein Zimmer kam, fiel ihm der noch einzige dunkle Umstand bey, wie seine sehr hübsche Nachbarinn in der ersten Nacht zur Thüre habe heraus kommen können, da er sie verschlossen gefunden hatte. Ob er den Abend zuvor die Thüre verschlossen hatte, wußte er nicht gewiß mehr. Er erinnerte sich dunkel, es nicht gethan zu haben. Er versuchte das Schloß, es war ein sogenanntes altes deutsches; die Feder taugte nicht viel. Wahrscheinlich hatte Mariane im Hinauseilen die Thüre stark zugeschlagen, und dadurch war nicht allein der kalte Luftzug im Zimmer entstanden, sondern auch den Schloßriegel von selbst vorgeflogen.

Beym nächsten Besuch, den folgenden Morgen,

war der Vater heiterer. Der Doctor hatte Marianen beſſer gefunden, als je. Der Vater hatte dieſem Folmars Abenteuer erzählt, und der Seelenkundige hatte gebethen, daß der Vater ihn einmahl in Marianens Gegenwart Joſeph nennen ſolle. Dieß theilte der Vater Folmarn heimlich mit. Folmar hatte ihr einen wunderſchönen Blumenſtrauß mitgebracht. Sie rührte ihn aber nicht an. Sie ſchüttelte den Kopf, ohne Folmarn anzuſehen, und ſetzte ſich wieder auf ihren Fenſterſitz. Folmar legte die Blumen unter den Spiegel.

„Wo haben Sie die prächtigen Blumen her, Joſeph?“ fragte der Vater. Bey dem Worte „Joſeph,“ flog Marianens Blick auf Folmar. Blitzſchnell ſchoß eine Thräne in das große, ſchwarze, ſchöne Auge, ſie ſtand auf, langte ſich den Strauß, wandte Beyden den Rücken zu, und drückte ſchweigend die Duftenden an ihre Lippen.

Beyde ſchienen es nicht zu bemerken. Aber der Vater blickte freudig in die Wolken. Es war das erſte Zeichen, das Mariane von ihrer Verſtandeskraft gab. Er hätte Folmarn um den Hals fallen mögen.

Madame Lenz ward heute begraben.

Folmar wäre gern den ganzen Tag beym Nachbar geblieben; er war wie an das Mädchen gebannt; ein ſchöneres hatte er nie geſehen. Er weilte oft minutenlang auf den ſüßen Reizen der Lieblichen. Ihr blendend weißer, runder Arm, ihre edle Geſtalt, die Fülle ihrer Jugend, das Grübchen in der kleinen, niedlichen Hand, der zarte Fuß — a-

wenn das Gesicht nicht so todtenbleich, das himmlische große Auge nicht so stier gewesen wäre, es hätte kein reizvolleres Mädchen auf der Erde gegeben.

Folmar kam täglich. Der Vater hatte ihm von ihrem Clavierspiel erzählt. Folmar hatte, ohne vorher davon zu sprechen, ein treffliches Fortepiano gemiethet, und ließ es auf Marianens Zimmer bringen. Er, Meister auf dem Instrumente, setzte sich hin, und griff einige wilde Accorde. Auf ein Mahl hielt er inne. — Marianens leiser Seufzer füllte die Pause. Jetzt spielte Folmar ein zartes Adagio. Ein einfacher Choral erweichte die Eisrinde, die sich um Marianens Herz gezogen hatte. Thränen tröpfelten ihr auf den Schoß. Folmar stand auf, Mariane setzte sich schweigend an das Instrument, und spielte, zum staunenden Entzücken des Vaters und des Liebenden, ein Adagio von Pär. Als sie geendet hatte, lächelte sie wehmüthig, und ging wieder auf ihren Sitz.

Eines Nachmittags traf Folmar Marianen allein. Die Wärterinn hatte mehrere Gänge zu thun, der Vater war auf einer Land-Partie. Folmar tändelte mit dem Mädchen. Vergessen seiner selbst, umschlang er ihren schönen Nacken, und drückte des Verlangens Feuerkuß auf ihre Lippen. Da färbte zum ersten Mahle wieder ein zartes Roth den Schnee ihrer Wange. Das stiere Grelle ihres großen Auges schmolz in seelenvolle Flammengluth über. — Mit unnennbarer Hingebung sank sie in Folmars Arme, und barg purpurroth das Schamgesicht an Fol-

mars heißer Bruſt. Ihr war, als ſey vom langen Schlafe ſie erwacht. Was Folmar ihr gethan, war ihr ſelbſt nicht entſinnlich. Sie weinte ſtille Thränen, und nannte Folmar ihren Freund, ihren Retter.

Sie ſprach von dieſem Augenblicke an kein irres Wort. Für die frühere Geſchichte ihres Lebens hatte ſie kein Gedächtniß; es war, als träte ſie zum erſten Mahle in die Welt ein. Ihr Verſtand, ihre kindliche Vertraulichkeit, ihre zarte Weiblichkeit, machten ſie unendlich liebenswürdig.

Da trat der Vater ein. Er ſtaunte ob des Wunders. Doch ließ, verſtändigt durch Folmars Wink, er nichts Marien merken. Als ohne Zeugen beyde Männer waren, bath Folmar um des holden Engels Hand.

Mariane fand Gefallen an dem jungen, hübſchen Wehrmann. Monathelanger Umgang näherte ſie Beyde. Der Vater veräußerte ſeine Beſitzungen in L..., und kaufte ſich ein ſehr ſchönes Gut in der Nähe von P... Mariane geſtand dem glücklichen Folmar ihre Liebe, und der Vater ſegnete das Paar, das heute noch, im Kreiſe geſunder Kinder, fröhliche Tage lebt.

Inhalt.

	Seite
Der Liebe Gram hat sie getödtet	1
Das Krieges- und das peinliche Recht . . .	111
Der Wehrmann	126

TAYLOR INST. - OXFORD

67685470

Wien.
Mausberger's Druck und Verlag.
1825.